Exeg.
135h
3

9, II, 39

Exeg. 1354 z

1534

Biblische Alterthümer

zum

bessern Verständnisse der heil. Schrift

bearbeitet

von

Anton Jarisch,

Weltpriester.

GOTTHARDI KÖNYVTÁR * A * SZ. APÁTSÁGI
Bayerische Staatsbibliothek München

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T174/271

Vorwort.

Wohl ist über diesen Gegenstand schon manches hochgelehrte Werk erschienen, aber ebendeßhalb war noch selten eines so eingerichtet, daß es für Nichtgelehrte angenehm, verständlich, faßlich und nützlich hätte seyn können. Ich habe daher die Gelehrsamkeit der Gelehrten benützt und überreiche Euch hier ein Werkchen für Eure Feierstunden, in welchen Ihr viel finden werdet, was man Euch weder in der Schule, noch von der Kanzel hat vollständig mittheilen können. Ihr werdet durch aufmerksames Lesen desselben Euere Kenntnisse um Vieles erweitern, insbesondere aber recht viele und erfreuliche Aufschlüsse über religiöse Wahrheiten erhalten, und dann desto leichter im Stande seyn, nicht nur die Evangelien und Episteln, sondern auch die ganze hl. Schrift besser zu verstehen. Darnach

soll jeder Christ trachten; denn was ist heiliger, als der Glaube? welche Bücher sind also heiliger, als die heiligen Bücher der Bibel, aus welchen nicht Menschenwort, sondern Gottes Weisheit zu uns spricht und uns ihren ewig heiligen Willen kund gibt. Ich hoffe Euch also aus dieser Ursache mit diesem Werkchen eine besondere Freude zu bereiten, ich hoffe das umsomehr, weil es einen so heiligen Gegenstand besonders für Euch verständlich behandelt.

Gott segne also Euer Streben nach Kenntniß, Euern Fleiß, damit Eure Feierstunden nicht nur Stunden der Freude, sondern besonders Stunden des Heiles werden.

Das ist die Absicht Eures Freundes,

des **Verfassers.**

Einleitung.

Eine der wichtigsten und nutzreichsten Kenntnisse ist die der biblischen oder hebräischen Alterthümer; die Kenntniß des Wohnorts, der Sitten, Gebräuche und Einrichtungen jenes Volkes, welches unter allen Völkern der Erde das einzige war, welches den wahren Glauben an den Einen Gott von diesem Einen Gotte selbst erhalten, und ihn als Heiligthum bewahrt hat.

Dieser Gegenstand verschafft uns

1. Die Kenntniß der Einrichtungen und Gebräuche des israelitischen Volkes, wodurch wir

2. in den Stand gesetzt werden, die heiligen Bücher unserer Religion besser zu verstehen.

3. Er führt uns bis an die ersten Keime der menschlichen Einrichtungen und Erfindungen zurück und zeigt uns

4. Wie die Menschheit durch Gottes Kraft unterstützt die Verschönerung der Erde und Erleichterung des Lebens erstrebte.

5. Was menschlicher Fleiß und Kräfte vermögen. Wir lernen daraus:

6. Wie weit die Menschheit an Verstandes- und Herzensbildung vorgeschritten.

7. Wie sich Gott der Menschheit stets angenommen, sie vor Unglück beschützt, und aus demselben gerettet,

8. wie er aber auch den Bösewicht bestraft, den Tugendhaften belohnt habe u. dgl.

9. Unsere Ansichten von so viel Lehren der heiligen Religion werden gereiniget, erläutert und geheiligt.

Möchte also dieser höchst interessante Gegenstand den Lesern auch diesen vielfachen Nutzen bereiten.

Erste Abtheilung.

1. Das Land Canaan.

Eines der merkwürdigsten Völker, welche je den Erdkreis bewohnten, war das Volk Israel. Wer hat nicht schon von ihrem Lande Canaan, von ihren Einrichtungen, Gesetzen und Sitten gehört? Wir finden von allem dem Vieles in der Bibel zerstreut, ja wir würden ohne Kenntniß dessen die Bibel gar nicht verstehen, da die Gesetze und Bräuche, die häuslichen und öffentlichen Einrichtungen ganz besonderer Art sind, und mit denen der übrigen Völker wenig übereinstimmen.

Wir wollen nun, um den Lesern der heiligen Schrift zu Hilfe zu kommen, von allen diesen Gegenständen sprechen, und zwar:

1. Von dem Lande Canaan.

Dieses so fruchtbare, jetzt aber ganz vernachläßigte, verarmte, von Raubhorden häufig durch-

strichene, sonst „das gelobte," von Milch und Honig fließende, und von Gott dem auserwählten Volke der Verheißung als besonderes Gnadengeschenk übergebene Land liegt in Asien und bildet jetzt einen Theil des Kreises Damaskus in der Landschaft Sirien, welche zu der asiatischen Türkei gehört.

Die Gränzen Canaans waren gegen Norden der Libanon, gegen Westen das mittelländische Meer, gegen Süden das steinigte Arabien, gegen Osten der Euphrat.

Doch blieben diese Gränzen nicht stets dieselben, sondern wurden durch die Eroberungen mancher Könige sehr erweitert, wie z. B. unter David und Salomon.

Das Land der Hebräer ist sehr gebirgig. Die vorzüglichsten Gebirge sind:

a) Das Gebirge Libanon, welches in zwei Gebirgsketten den Norden Palästina's durchläuft. Hier haben viele Flüsse ihren Ursprung. Es ist mit ewigem Schnee bedeckt. Auf diesem Gebirge waren in früheren Zeiten ganze Wälder von herrlichen Cedern und Tannen, von welchen so oft in der heiligen Schrift geredet wird.

Die Zeder ist ein langer, schlanker, den Fichten ähnlicher Baum, von sehr festem Holze. Sie hat sehr feines Nadellaub. Unzählige Zedern und Tannen wurden zum Baue des prachtvollen Salomonischen Tempels gefällt.

Das Gebirge Libanon mit seinen Tannen- und

Zederwäldern war für die Hebräer ein Sinnbild der Majestät, Größe, Kraft, Erhabenheit und Schönheit. So singt David Ps. 80, 11. von der Macht des israelitischen Volkes: Sein Schatten deckt Berge, und seine Zweige waren gleich den Cedern Gottes!

Und im Ps. 29, 5. 6. spricht er von der allmächtigen Kraft Gottes: Jehova's Stimme zerbricht Cedern: Cedern des Libanon zerbricht Jehova, und macht sie hüpfen, wie ein Kalb, den Libanon und Sirion wie einen jungen Stier.

Das fünfte Kapitel des hohen Liedes spricht von der Schönheit des Bräutigams, Vers 15: Sein Ansehen ist wie der Libanon, herrlich wie die Cedern.

b) Das Gebirge Karmel liegt an der Küste des mittelländischen Meeres und ist von allen andern Gebirgen getrennt. Es hat 7½ deutsche Meilen im Umfange. Karmel heißt ein Garten Gottes, und diesen Namen hat es mit Recht, da es überall, besonders in der Mitte, grün und voll schöner Bäume, anmuthiger Höhlen, erquickender Quellen und lieblicher Thäler ist. Auch sendet der Karmel einen starken Strom ins Thal herab.

Auf diesem Berge war es, wo Elias den König Achab und dessen Volk von dem wahren Gotte überzeugte; als die Baalspriester ihr Opfer brachten, und das Feuer vom Himmel des Elias Opfer verzehrte, und wo er nach der drei Jahre und sechs Monate dauernden Dürre, Regen von Gott erflehte. 1 König 18.

Auf diesem Berge hielt sich Elias, der Prophet besonders auf. Hier war es, wo er durch Feuer vom Himmel die zwei Befehlshaber und ihre hundert Mann tödtete, welche Ahasja, der König, Achabs Nachfolger, geschickt hatte, um den Beelzebub, den Götzen von Ekron zu fragen, ob er von seinem Falle genesen werde. 2 König. 1, 9.

Ebenso weilte Elisäus oft auf der Höhe des Karmel. Hieher kam jene Sunamitin, deren Sohn gestorben war, und welchen er gesund gemacht hatte. König. 4, 25.

c) Der Thabor ist ein einzelner, eirunder Berg, zwei Meilen vom Jordan. Er ist am Fuße ringsum mit aschgrauen Felsen umgeben und auf seiner Höhe, wo man eine prachtvolle Aussicht genießt, mit Eichen und Johannisbrodbäumen besetzt. Auf diesem Berge, auf dessen Gipfel eine Fläche von einer Stunde im Umkreise ist, war einst eine Stadt.

Die Gelehrten sagen, daß auf Thabor Jesus verklärt worden sei.

d) Die übrigen Gebirge in Palästina sind überhaupt sehr fruchtbar, besonders in Galiläa. In diesen Gebirgen sind sehr große Höhlen, wo sich sonst sehr viele Räuber aufhielten, die Herodes nur mit großer Mühe vertreiben konnte. Im Innern des Landes zieht sich das Gebirge Israel oder Efraim, und südlich das Gebirge Juda hin. Beide sind gut bewässert und im Ganzen fruchtbar, doch ist das Gebirge Israel an manchen Orten kahl, rauh und unfrucht-

bar, auch halten sich dort bis heutigen Tages noch Raubhorden auf. Im Gebirge Juda ist die Höhle Adullam, eine der größten, welche bis 30,000 Menschen fassen kann; diese Höhlen sind sehr trocken, geräumig und bewohnbar; sie wurden oft als Wohnungen und Zufluchtsorte der Menschen, sowie auch als Ställe für die Viehherden der damals herumziehenden Hirtenvölker benützt.

Das Grab Abrahams, seiner Frau Sara, Isaaks, Jakobs und Josefs war in der doppelten Höhle Mamre im Therebintenhaine.

Als Saul den David verfolgte, suchte dieser mit seinem Kriegsheere besonders solche Felsenhöhlen auf. So erzählt uns das 24. Kapitel im 1. Buch Samuels oder der Könige, daß sich David unbemerkt von Saul in jener Höhle, wohin einst Saul schlafen gegangen war, bei welcher Gelegenheit David ein Stück vom Mantel des Sauls abschnitt, mit seinem ganzen Heere von mehreren hundert Mann befand.

Auch erzählt die Geschichte, daß sich einmal an 30,000 Menschen einer bösen Luft wegen in die Höhle Adullam flüchteten. In einer dieser Höhlen, bei Bethlehem, welche die Hirten als Stall benützten, kam Jesus, der Heiland, zu Welt.

e) Jenseits des Jordans ist das Gebirge Gilead, ein langer Gebirgszug, in welchem der Berg Nebo berühmt ist, von welchem man ganz Palästina übersehen kann.

Auf der Spitze dieses Berges stand Moses, als

ihm Gott das gelobte Land zeigte; hieher führte Satan den Heiland und sprach zu ihm das lästernde Wort: Dieses Alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest. Math. 4,8. 9.

Ebenen und Flächen. Am Fuße dieser Gebirge ziehen sich mehre fruchtbare Ebenen und Flächen hin.

1. Die erste reicht von dem Karmelgebirge bis an die Grenze Egyptens, und zieht sich an der Küste des mittelländischen Meeres in einer Längenausdehnung von fünf und fünfzig Stunden hin. Hier wohnten die Philister und hatten die fünf großen Statthalterschaften: Gaza, Askalon, Azot, Gath und Ekron.

Gaza war jene Stadt der Philister, in welcher Simson gefangen war, wo er aber durch Ausheben der Thore, die er auf einen Berg trug, sich befreite.

Zu Gaza wurde er später, nachdem er der Delila das Geheimniß seiner Kraft entdeckt hatte, abermals gefangen, geblendet und in den Tempel des Götzen Dagon gebracht, den er aber, sammt den sich darin befindlichen Philistern dadurch vernichtete, daß er mit seiner wieder erhaltenen Stärke die beiden Mittelsäulen zerbrach und so daselbst seinen Tod fand. Richter 16.

Zu Ekron war der Götze Beelzebub, der Fliegengott, welchen Achasja, Achabs Nachfolger, wegen seiner Krankheit befragen wollte.

2. Die Ebene Israel erstreckt sich von Karmel gegen Osten, mitten durch das Land bis an den

Jordanfluß. Sie ist sehr fruchtbar an Waizen, Wein und Oel. Auf dieser Ebene wurden viele Schlachten geliefert.

So schlug Gideon die Medianiter, Amaletiker und Morgenländer, die ihr Lager in dieser Ebene am Hügel Moor hatten, mit 300 Mann ohne ein Schwert zu ziehen, bloß durch Kriegsgeschrei, Posaunenschall, Fackelglanz, und das Geräusch zerschlagener Krüge. 100,000 Mann waren in dieser Schlacht erschlagen, und 15,000 hatten sich über den Jordan gerettet. Richt. 6, 33. Das vierte Kapitel im Buche der Richter erzählt uns die große in dieser Ebene bei dem Berge Thabor zwischen Barak und dem canaanitischen Könige Jabin gelieferte Schlacht.

Jabin hatte schon über zwanzig Jahre die Israeliten in die Enge getrieben. Sein oberster Feldherr war Sissera. Jabin hatte neunhundert eiserne, mit Sensen an den Rädern besetzte, und mit Soldaten bemannte Kriegswägen, die von den Israeliten am meisten gefürchtet wurden. Sie mußten diesem Könige die Ebene räumen, und sich ins Gebirge zurückziehen.

Um diese Zeit war Debora, eine fromme patriotische Frau, Prophetin und Richterin in Israel. Diese rief den Barak von Kades, und sagte ihm auf Gottes Befehl, er sollte 10,000 Mann, vorzüglich aus den Stämmen Neftali und Zabulon, auf dem Berge Thabor versammeln, Gott werde ihnen den Sissera mit Heer und Wägen in die Hände liefern.

Debora zog selbst mit zu Felde. Sisseras Heer

wurde so aufgerieben, daß nicht Ein Mann übrig blieb, was leicht zu begreifen ist, da die Canaaniter sich durch ihre Kriegswägen auf der Flucht größtentheils selbst umbrachten.

Diese Schlacht war in der Ebene Isreel, am Flusse Kison beim Berge Thabor, unweit des Fleckens Kades. 4, 39.

Ebenso erzählt uns das 29. Kapitel im ersten Buche Samuels oder der Könige, eine bedeutende Schlacht zwischen Saul und den obbenannten fünf Statthaltern Achis, des Königs der Philister, mit welchen sich David verbunden hatte, als Achis gegen die Amalekiter zog.

In der Schlacht welche Saul gegen die Philister verlor, kamen seine drei Söhne um's Leben, und er selbst stürzte sich in sein eigenes Schwert. Die Philister hieben ihm den Kopf ab, hingen seinen und seiner Söhne Leichname, unter denen auch der des Jonathan, des treuen Freundes Davids war, an die Mauer von Bethsar, einer Stadt am See Genesareth auf. Sauls Waffenrüstung wurde im Tempel der Göttin Astaroth aufgehängt.

Das dritte Buch der Könige erzählt uns im 20. Kapitel eine Schlacht, welche der König Achab mit 7000 Mann gegen das Heer von mehr als 121,000 Mann des Benhadad, König der Syrer, der mit zwei und dreißig Königen verbündet war, durch Gottes Beistand gewonnen hatte. In dieser Schlacht hatte Achab den König Benhadad gefangen, wurde aber, weil er

ihn gegen das Versprechen, die Städte, die ihm sein Vater entrissen, wiederzugeben und die Weidetriften um Damaskus den Israeliten zur Nutzung zu überlassen, freigelassen hatte, von Gott gestraft.

Von ähnlichen Schlachten lesen wir mehr in den Büchern der Könige, der Kronik, der Makkabäer.

3. Die große Ebene zu beiden Seiten des Jordan, welche sich bis an's todte Meer erstreckt und die Ebene von Jericho mit einschließt, mit welcher das Thal Achor verbunden ist, welches auch die Pforte der Hoffnung genannt wird, weil die Hebräer hier zuerst Canaan betraten.

Im Akazienthale, ebenfalls einem Theil der Ebene des Jordans hatten die Hebräer ihr Lager. 4. Mos. 25. 1. Jos. 2, 1. 3, 1.

Thäler. Unter den Thälern ist besonders das Thal Benhinnom, welches hart an der Südseite von Jerusalem lag, merkwürdig, weil hier der Götze Moloch stand, welchem Kinder geopfert wurden. Dieser war ein aus Erz gegossener, ofenähnlicher Götze mit einem Stierkopfe und ausgestreckten Menschenarmen. Er wurde glühend gemacht, und das in seine Arme gelegte, schuldlose Kind einem gräulichen Tode preisgegeben. Bei dieser schändlichen Opferung pflegte man mit allerhand Musikinstrumenten zu lärmen, um das Geschrei des Kindes zu übertoben.

Hier war der Acker des Töpfers, den man um die dreißig Judassilberlinge gekauft hat.

Zur Zeit Jesu war es ein Gegenstand des größten Abscheues, weil man hieher allen Unrath, das Aas der Thiere, und die Leichen der Missethäter warf, und zur Vertreibung des üblen Geruches, fortwährendes Feuer unterhielt.

Von diesem Thale nahm Jesus Gelegenheit, die Peinen der ewigen Verdammniß zu schildern.

Das Salzthal bei dem todten Meere wo David ein Denkmal nach dem Siege über die Syrer errichtete, da dort 18000 Mann geblieben waren. 2. Könige 8, 13.

Wälder. Jetzt findet man in Palästina sehr wenig Wälder, weil sie durch feindliche Verheerungen vertilgt wurden.

Aber in früheren Zeiten waren in Kanaan sehr große Wälder als:

a. Der berühmte Zedernwald auf dem Libanon, wovon ein Theil dem Könige Salomon gehörte, weil er von dort her die Zedern zu seinem, im 7. Kap. 3. Buche König, beschriebenen Waldhause, holen ließ. Von diesem Walde stehen jetzt nur noch gegen vierzig sehr alte Zederbäume.

b. Der Fichten- und Tannenwald auf dem Libanon, welchen David mit dem Reiche Damaskus eroberte.

c. Der Eichenwald auf dem Gebirge Baschan.

d. Der Palmenwald bei Jericho bestand meist aus Palmen, die sonst in Palästina nicht so vorkommen, wie hier, daher wird Jericho auch die Palmenstadt genannt.

Wüsten. Die Wüsten Palästinas, von welchen die Bibel redet, waren keineswegs so todte und unfruchtbare, sandige Flächen, wie etwa die Wüste Sachara in Afrika, sondern zum Theil gute Weideplätze, die zwar nicht bebaut und wenig bevölkert waren, aber doch auch gute Triften und einige Städte hatten; nur waren sie arm an Wasser.

Die größte war die Wüste Juda bei Jericho, sie war eine rauhe Wildniß, durch den Aufenthalt der Räuber gefährlich zu bereisen. Von ihr sagt das Buch Josue, daß daselbst sechs Städte, nebst mehreren Dörfern waren.

Das 1. Buch Samuels oder der Könige erzählt, daß sich David längere Zeit bei den Siphiten, einem Hirtenvolke, welches mit seinen Viehherden in der Wüste Siph herumzog und daselbst eine Stadt gleiches Namens bewohnte, aufgehalten habe.

Johannes, der Täufer Jesu, wohnte in dieser Wüste von Judäa und erschien predigend am Jordan. Matth. 3, 1. Mark. 1, 4.

In diese Wüste ging Jesus nach der Taufe. Matth. 4, 1.

Die Wüste Juda fing bei Bethlehem an und erstreckte sich bis an den See Genesareth und an das todte Meer.

Hier hüteten auch jene Hirten, denen die Engel die Botschaft von der Geburt Jesu brachten, ihre Heerden, Luk. 2, 8.

Alle übrigen Wüsten, die in der Bibel genannt

werden, sind wohl blos Theile oder Gegenden der großen Wüste Juda, welche von den Ortschaften, die sie umgeben, ihren Namen haben.

Gewässer. Der einzige große Fluß in Kanaan ist der Jordau, an der östlichen Grenze. Er entspringt auf dem Libanon, und hat seine Gewässer wohl von dem ewigen Schnee desselben. Er läuft anfangs eine große Strecke unter der Erde, tritt dann bei Parneas mit großem Geräusche hervor, bildet hierauf, nachdem er eine Strecke ober der Erde gelaufen ist, den See Merom. Aus diesem See fließt er wieder eine Strecke, und bildet den See Genesareth oder das galiläische Meer. Nach dem Austritte aus diesem See ist der Jordan 30—40 Fuß breit und 7 Fuß tief. Er ergießt sich, nachdem er fünf Nebenflüsse aufgenommen hat, ins todte Meer.

Da der Jordan den größten Theil seines Wassers von dem ewigen Schnee des Libanon erhält, so ist er in der ersten Hälfte des April, wenn der Schnee schmilzt, trübe: Er schwillt an, und fließt schneller; doch richtet er nur selten Ueberschwemmungen an, wie wir lesen im Buche Josue 3, 15.

Der Jordan wird als ein heiliger Fluß betrachtet. Sein Gewässer stand durch Gottes Wunder still, als Josue das Volk Israel hindurchführte. Es war zur Ernte, erzählt die heilige Schrift Josue 3, 15. und der Jordan durch die häufigen Regen im Monat März ganz angefüllt. Vers 15, 16. heißt es: Da die Priester, welche die Lade trugen, an

den Jordan kamen, und ihre Füße ins Wasser setzten .... so stand das Wasser, welches von oben herab floß, stille, es thürmte sich über einen Haufen auf in einer großen Entfernung von der Stadt Adam an, das untere Wasser lief in das Meer der Ebene (das Salzmeer oder todte Meer). So war der Strom getheilt und das Volk ging bei Jericho hinüber.

Matth. 4, 18. Da die Priester, welche die Bundeslade Jehovens trugen, aus der Mitte des Jordans heraufkamen und ihre Fußsohlen auf das trockene Gestade setzten, nahm das Wasser des Jordans seine Stelle wieder ein und überströmte, wie zuvor, alle seine Ufer.

Der Jordan wird sehr oft in der heiligen Schrift erwähnt. Z. B. Elias und Elisäus gingen durch den Jordan, Naaman badete sich darin und wurde vom Aussatze rein, u. dgl.

An den Ufern des Jordans erscholl des Täufers Bußpredigt, als Morgenröthe der aufgehenden Sonne, der Lehre Jesu.

In seinen Wellen taufte Johannes die bußfertigen Einwohner Jerusalems, Judäas und der Gegend des Jordan. In seine Wellen stieg das Heil der Welt hinab, und ließ sich taufen, über ihnen schwebte der Geist Gottes in Gestalt einer Taube, an seinen Ufern hörte die staunende Menge die Stimme Gottes des Vaters das erstemal rufen: „Dieser ist mein geliebtester Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Matth. 33, 17. Diese göttliche Er-

scheinung rief das treffende Sprichwort der Alten hervor: Gehe an den Jordan, und lerne da die Dreieinigkeit verstehen.

Kaiser und Könige sandten Boten an den Jordan, um aus seinen Wellen Wasser zur Taufe ihrer Kinder holen zu lassen. Auf seinen Wellen, die den See Genesareth bilden, fuhr Jesus lehrend und Wunder wirkend. In ihrer Tiefe Schooß erschuf er Fische zum reichen Fischfange, ihnen gebot er, als sie sturmgepeitscht sich empörten, und sie gehorchten seinem Worte; auf ihnen wandelte er.

b. Der Kischon entspringt am Fuße des Berges Thabor, er theilt sich in zwei Arme, von denen der eine in den See Genesareth, und der andere beim Karmel ins mittelländische Meer fließt.

Der Traubenbach und der Schilfbach sind blos Winterbäche.

Das Buch Josue erwähnt des Rohr- oder Schilfbaches als Gränze zwischen den Stämmen Efraim und Manasse. Jos. 17, 8. 9.

Der Bach Zedron entspringt im Osten von Jerusalem zwischen der Stadt und dem Oelberge, ist aber hier blos ein drei Schritt breiter Graben. Joh. 18, 1. Jesus ging über den Bach Zedron in den Garten Gethsemani.

Der Zedron läuft durch das finstere Thal Josafat, in welchen der Gottesacker für die gemeinen Juden war, daher es auch das Thal der Leichen und Aschen genannt wurde. Nachdem der Zedron

mehrere Bäche aufgenommen hat, ergießt er sich ins todte Meer. Im Sommer trocknet er gewöhnlich aus.

Seen. Zu den Seen Kanaans gehört:

1. Der See Genesareth von dem Jordan gebildet, er heißt auch das galliläische Meer oder der See Tiberias. M. 4, 18. Er hat einen sandigen Grund, klares, süßes Wasser und viele Fische, mit welchen vor Alters großer Handel getrieben wurde. Die Küsten sind mit fruchtbaren, angenehmen Hügeln geziert, von welchen viele Bäche herabströmen. Die Gegend um den See ist sehr angenehm, und war vor Alters mit vielen volkreichen Städten besetzt. Er ist 6 Stunden lang und über 1 1|2 Stunde breit.

An diesem See wirkte Jesus sehr viele Wunder. Die Stadt Kafarnaum, welche am Ufer desselben lag, war sein liebster Aufenthalt.

2. Der See Merom, ebenfalls durch den Jordan gebildet. Dieser See ist im Frühlinge bei der größten Höhe beinahe 2 Stunden lang und 1 Stunde breit. Im Sommer verlauft sich sein Wasser, und hinterläßt einen Sumpf, welcher zum Theil mit Reis bebaut, zum Theil mit Gesträuche bewachsen und von wilden Thieren bewohnt ist.

Das todte Meer.

An seiner Stelle war ehemals die anmuthige Ebene Siddim, auf welchen die Städte Sodoma, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zara standen, es wird daher auch das Meer der Ebene genannt. Jos. 3, 16.

Es hat auf seinem Grunde sehr viel Erdharz, welches jetzt noch von Zeit zu Zeit in Rauchwolken aufsteigt und einen widrigen Geruch verbreitet. Als Gott die sündhaften Städte mit Feuer vom Himmel strafte, entzündeten die Blitze das in der Erde befindliche Erdharz, welches durch seine Gluth und durch seinen pestartigen Geruch alles Leben tödtete, und durch sein Verbrennen hier eine Vertiefung bildete, in welches das Wasser des Jordans drang, das sich hier schon früher unterirdisch gesammelt hatte, und so das todte Meer bildete, welches über 20 Stunden lang und beinahe 6 Stunden breit ist, und einen halben Zirkel bildet. Sein Wasser ist fünfmal salziger, als das salzigste Meerwasser; deßwegen wird der See auch Salzmeer genannt. Neuere Reisende erzählen, daß auf diesem See alles auf der Oberfläche liegen bleibe. Selbst menschliche Körper sinken nicht unter. Es kann sich daher auch nichts Lebendes darin aufhalten, woher es den Namen todtes Meer erhielt. Die Umgegend ist sehr gebirgig und hat ein trauriges Aussehen, da der Boden theilweise wie verbrannt, und mit Salz und Asche bedeckt ist. Es wächst nur etwas spärliches Rohr, und eine Staude, welche die Sodomsäpfel trägt, die äußerlich sehr schön anzusehen sind, innerlich aber in einer Blase nichts als Staub und Asche enthalten; ein trauriges Bild der Wollustseuche.

Man fängt jetzt sein Salzwasser auf und läu-

tert daraus das Salz ab, womit die ganze Gegend versehen wird.

Was in dieses Wasser fällt, wird schnell mit einer Salzrinde überzogen.

In das todte Meer ergießen sich mehre Flüsse und Bäche.

Witterung in Palästina.

Die Luft in Palästina ist sehr verschieden, in den nördlichen Gegenden kalt und rauh, wärmer aber in der südlichen und in den Ebenen, doch im Ganzen viel beständiger, als bei uns.

Man unterschied sechs Jahreszeiten:

a. Die Ernte oder erste Jahreszeit von Mitte April bis Mitte Juni. Zu dieser Zeit ist der Himmel heiter, die Luft angenehm warm; doch wird es in den Ebenen schon heiß.

b. Die Obstzeit oder Hitze dauert vom Mitte Juni bis Mitte August. Die Hitze steigt so, daß auch schon die Nächte warm werden.

c. Die Hitzezeit von Mitte August bis Mitte Oktober ist die Zeit der größten Hitze. Gegen Ende der Hitzezeit läßt die Hitze nach, und die Nächte werden kühl.

Durch diese Zeiten sind Regen und Donnerwetter eine außerordentliche Seltenheit. Ja man sieht keine Wolke am Himmel. Die Erde wird blos vom Thau befeuchtet, der den Hebräern ein Bild des Segens Gottes war.

Doch kann dieser Thau bei zunehmender Hitze

nur starke Gewächse erhalten, alles Uebrige verdorrt, so, daß das Land wie ausgebrannt aussieht. Nur durch eifriges Begießen kann man die Pflanzen erhalten. Zu dieser Zeit vertrocknen auch die Bäche, die Erde wird hart und bekommt Risse. Auch die Ost- Süd- und Nordwinde werden heiß, beschwerlich und den Schiffen schädlich. Daher werden die Winde als Bilder der Kriege und Verwüstungen gebraucht. So lesen wir im Propheten Jeremias 18, 17. Wie ein Ostwind will ich sie (das Volk Israel) zerstreuen; den Rücken, nicht das Angesicht will ich ihnen zeigen am Tage der Noth.

Im Propheten Ezech. 19, 12. von der Strafe zweier Könige Judas, heißt es: Der Ostwind brachte zum Dörren seine Früchte, sie wurden abgerissen und verdorrten. 13. Jetzt ist er in eine Wüste in trockenes und durstiges Land verpflanzet.

Ps. 47, 8. Durch den Ostwind zerbrichst du die Schiffe von Tartessus (einer Stadt in Spanien, die vermuthlich des Handels wegen nach Palästina kamen).

Ps. 102, 15. 16. Des Menschen Leben gleicht dem Grase, wie des Feldes Blume blüht er; wenn der Wind darüber fährt, so ist sie nicht mehr, nicht mehr kennt man den Ort, wo sie stand.

Jos. 40, 6. 7. 8. Alle Sterblichen sind Gras, und alle ihre Gunst ist wie die Blumen auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume welkt, wenn auf sie weht Jehovas Hauch. (Der heiße Ostwind wird oft Jehovas Hauch genannt.)

Gegen den Abend aber pflegt sich täglich eine angenehme Luft zu erheben, welche der Wind des Tages heißt.

Nach der Mitte des Septembers fällt Regenwetter ein, welches die Luft milder macht und die Natur erfrischt. Alles keimt wieder hervor und die Erde bekleidet sich wieder mit lachendem Grün.

d. Die Saatzeit dauert von Mitte Oktober, bis zur Mitte Dezembers. Nun fängt der zur Saat nothwendige Frühregen an, das Wetter wird unbeständig. Gegen Ende dieser Zeit fällt Schnee auf den Gebirgen. Die Bäche bleiben trocken, die Flüsse und Seeen klein. Im November verlieren die Bäume ihr Laub. Zärtliche Personen lassen heizen.

e. Die Winterzeit von Mitte Dezember bis Mitte Februar. Zu dieser Zeit fällt Schnee, der aber auf den Ebenen kaum einen Tag liegen bleibt, auch das Eis thaut, wenn die Sonne aufgegangen ist, schnell wieder auf.

In dieser Zeit ist der Nordwind sehr schneidend, und die Kälte oft tödtlich.

Der strengste Winter dauert vierzig Tage. Doch wenn kein Wind weht, ist es warm.

Nun gibt es Donnerwetter und Hagel.

Alle Arten Blumen blühen auf den Feldern.

Die Winterbäche erhalten Wasser, die Flüsse werden größer.

Zu Ende des Jänners und Anfangs Februars

werden die Felder grün, die Bäume erhalten wieder Blätter und der Mandelbaum blüht.

f. Die Kältezeit, Mitte Februar bis Mitte April, macht eigentlich den Frühling aus; die Wärme nimmt zu, die Regen dauern fort, lassen gegen April nach, dagegen sind Hagel und Donnerwetter häufiger, hören aber Mitte April gänzlich auf, wo sich dann noch der Spätregen, der zum Einkörnen der Früchte nothwendig ist, einstellt.

Der Frühregen zur Saatzeit und der Spätregen zum Anfange der Erntezeit sind unentbehrlich. Wie wir lesen: Jer. 5, 24. Sie denken nicht: Wir wollen Jehova unsern Gott verehren, der uns im Herbst und Frühling zur rechten Zeit den Regen gibt und uns die bestimmten Erntewochen hält.

Die Erntewochen sind die sieben Wochen von Ostern bis Pfingsten, wo es nie regnet, so daß der Landmann seine Ernte unbeschadet halten kann.

Brief. Jak. 5, 7. Sehet der Landmann erwartet gelassen den Früh- und Spätregen, so auch u. s. w.

Fruchtbarkeit in Palästina.

Palästina ist ein sehr fruchtbares Land. Die Bibel nennt es das Land „wo Milch und Honig fließt;" wo also vortreffliche Viehweiden, folglich herrliche Viehzucht, und folglich Ackerbau und starke Bienenzucht, also auch blumenreiche Triften, blühende Bäume gefunden werden.

Aus dem Pflanzenreiche brachte Palästina Aepfel, Kirschen, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Apri-

kosen, Feigen, Zitronen, Pomeranzen, Oliven, Granaten, Maulbeeren, Nüsse, Weintrauben, Weitzen, Hirse, Gerste, Bohnen, Linsen, Erbsen, Senf, Anis, Kümmel, Baumwolle, Flachs, Melonen u. dgl.

Die Bienenzucht ist vortrefflich.

Ebenso findet man sehr gute Weideplätze, für Rinder, Schafe, Kameele, Ziegen, Pferde, Esel, im Ueberfluß.

Das Thierreich liefert Gazellen, Schakals, Rehe, Hirsche, Gemsen, Löwen, Bären, wilde Esel und alle Arten Hausthiere.

Palästina war also ein sehr fruchtbares Land, liegt aber heut zu Tage meist wüste und unbebaut.

Landplagen von Palästina.

So gesegnet Palästina war, so war es doch von Zeit zu Zeit sehr vielen traurigen Schicksalen unterworfen und zwar:

a. Es wird öfters von der Pest heimgesucht.

So lesen wir im Jer. 21, 6., daß Gott die Einwohner mit schwerer Pest strafte. Cap. 29, 17. So spricht Jehova der Herr des Weltalls. Ich will Pest, Hunger und Krieg unter sie schicken und sie gleich machen den schwarzen Feigen, die man vor Häßlichkeit nicht essen kann.

b. Da das Land gebirgig ist und am Meere liegt, so entstehen oft Erdbeben.

Im 1. Buche der Könige 19, 11., lesen wir: Er (Elias) bekam den Befehl, herauszugehen, weil Jehova an ihm vorübergehen werde. Ein heftiger

Sturmwind, welcher Berge zerriß und Felsen spaltete ging vor Jehova her, allein Jehova war im Sturme nicht; auf dem Sturmwind folgte ein Erdbeben.

Jehova war im Erdbeben nicht.

Auf das Erdbeben folgte ein Feuer, Jehova war im Feuer nicht u. s. w.

Jes. 19, 6. Von Jehova, des Weltalls Gott, wirst du gerettet werden unter Donner, Erdbeben, gewaltigen Krachen, Wettern, Sturmwinden, und verzehrende Feuerflammen.

Matth. 24, 7. Jesus weissagt: Eine Nation wird gegen die andere, ein Reich gegen das andere die Waffen ergreifen, Hungersnoth, Pest und Erdbeben werden an manchen Orten entstehen.

c. Im Winter gibt es starke Donnerwetter, Wolkenbrüche, Hagel und Wasserhosen, welche oft als Bilder großer Verheerungen und Strafen vorkommen.

So lesen wir im ganzen 28. Psalme eine deutliche Beschreibung dieser Sendungen der Allmacht Gottes.

Jes. 28, 2. Siehe ein Mächtiger und ein Starker kommt vom Herrn, wie ein Hagelwetter, wie ein verderblicher Sturm, wie eine Fluth großer schwellender Gewässer u. s. w.

d. Das Land wird bisweilen von Heuschrecken heimgesucht, welche einen ungeheuren Schaden anrichten. Ein Schwarm ist oft 4—6 Stunden lang, 2—3 Stunden breit und sehr dick. Ihr An-

kommen erregt Schauder. Sie ziehen niedrig und verdecken, wo sie ziehn, der Sonne Licht, und es ist so dunkel, daß man nicht auf zehn Schritte weit sehen kann. Sie machen auf ihrem Zuge ein fürchterliches Geräusch mit ihren Flügeln. Wo sie sich niederlassen, bedecken sie ein grosses Stück Land, sie liegen bisweilen ellenhoch aufeinander. Wenn es kalt und feucht ist, so rühren sie sich nicht, sobald sie aber durch die Sonne erwärmt werden, breiten sie sich aus. Sie kriechen meistens in gerader Richtung, und weichen keinem Gegenstande aus. Gräben füllen sie, Feuer erdrücken sie, sie gehen über Häuser, Mauern, durch Thüren und Fenster in die Wohnungen. Sie fressen alles weg, was grün ist, und hängen sich dabei oft in solcher Menge an die Zweige, daß sie brechen.

Haben sie Alles aufgezehrt, so erheben sie sich im Fluge, und ziehen mit dem Winde fort, und lassen nebst ihren Eiern, durch ihren Unrath einen fürchterlichen Gestank zurück. Ihren Tod finden sie meist im Meere. Ihre Körper werden an der Küste angetrieben und verbreiten da durch ihre Verwesung einen unerträglichen Geruch.

Ihre Gestalt ist der eines Pferdes ähnlich. Sie sind etwa vier Zoll lang und haben scharfe Zähne.

e. Auf die Verwüstung der Heuschrecken und den Mangel des Früh- und Spätregens folgt Theurung oder Hungersnoth, die sich hier in einem jammervollen Grade zeigte.

f. Das schrecklichste Uebel aber ist der Wind Samum. Er weht zwar nur etwa acht Minuten, tödtet aber Menschen und Vieh, und stellt große Verwüstungen an. Die von ihm getödteten Menschen sehen aus, als ob sie schliefen, greift man sie aber an, so reißen die angegriffenen Theile von ihrem Leibe ab. Nach einiger Zeit werden die Leichen ganz schwarz.

Dieser tödtliche Samum weht selten höher als zwei Fuß über der Erde. Seine Vorbothen sind ein röthlicher Nebel und Sandwolken. Wenn ihn die Bewohner kommen sehen, so legen sie sich der Länge nach mit dem Gesichte zur Erde, damit er über ihnen weg ziehe.

Eintheilung von Palästina.

Ehe die Israeliten nach Palästina kamen, war das Land in lauter kleine Königreiche getheilt, in welchen die kanaanitischen, damals heidnischen Völker wohnten, und von denen jeder Stamm sein besonderes Oberhaupt hatte.

Gott ließ sie wegen ihrer Abgötterei und der damit verbundenen Gräuel und Laster, durch die Israeliten, die schon durch ihre Stammväter Abraham, Isaak und Jakob ein Recht auf dieses Land hatten, vertreiben und tödten.

Die Israeliten theilten es in ihre zwölf Stämme ein, doch so, daß der Stamm Joseph, eigentlich Ephraim und Manasse, zwei Theile erhielt. Der Stamm Levi oder der Priesterstamm, bekam zwar

keinen Länderantheil, aber, es wurden ihm 48 Städte, welche in allen Stämmen zerstreut waren, eingeräumt.

Zur Zeit Jesu aber war das Land diesseits des Jordans in 3 Theile getheilt, und zwar:

a. in Galiläa im Norden Palästinas. Seine Gränzen waren Phönizien, Sirien, der Jordan und die Ebene Israel.

b. Samaria, in der Mitte Palästinas.

c. Judäa im Süden, e begriff auch Idumäa in sich. Seine Gränzen waren im Norden Samaria, gegen Westen das mittelländische Meer, gegen Süden Arabien, gegen Osten der Jordan und das todte Meer.

Das Land jenseits des Jordans hieß Peräa und zerfiel in folgende Kreise:

a) Peräa,

b) Gilead, war stark bevölkert,

c) Dekapolis, die Landschaft der 10 Städte. Diese waren meist von Heiden bewohnt. Nördlich von Gliead.

e) Batanäa,

d) Gaulonitis, am See Genesareth und Jordan.

f) Auronitis,

g) Trachonitis mit vielen Höhlen und

h) Abilene, am nördlichsten gelegen.

Die Einwohner von Auronitis, Trachonitis und Abilene waren von vielen Räubern, welche sich in

den dortigen Gebirgen und Höhlen aufhielten, bewohnt.

2. Von den Wohnungen.

Die ersten Wohnungen der Menschen waren schattenreiche Bäume und von der Natur gebildete Höhlen, oder auch in die Erde gegrabene Vertiefungen. Da wie wir schon hörten, Palästina reich an großen, trockenen, bewohnbaren Höhlen ist, in welchen zur Sommerszeit eine angenehme Kühle, zur Winterszeit eine wohlthuende Wärme herrscht, so suchten sich die Menschen besonders diese von der Natur dargebotenen Wohnungen auf, und haben sie auch dann, als sie schon bessere erfunden hatten, nicht verlassen. Doch trug diese Lebensart mehr zur Verwilderung als zur Bildung des Menschen bei.

Als solche Höhlenbewohner nennt die heil. Schrift:

a) Die Seiriten auf dem Gebirge Seir. Von diesem Volke hatte Esau seine Frau. Von ihnen lesen wir im 1. Moses 14, 5. 6., wo von Abrahams Siege die Rede ist.

Im 14. Jahre überzogen sie Kedor Laomer und die mit ihm verbündeten Könige und schlugen die Rephaim zu Aschteroth-Karnaim, die Sesäer zu Hama, die Emaim zu Schara-Kiriatajim und die Höhlenbewohner auf dem Gebirge Seir ff.

b) Die Rephaim waren ein zahlreiches Höhlenvolk, hatten aber auch feste Städte, sie waren in drei Stämme getheilt; in die Emmitten, Samsumer und Refaim und waren von riesengroßer

Statur. Im 5. Buche Moses wird das Bett Ogs, des Königs von Basan, geschildert, es war 9 Ellen lang und 4 Ellen breit nach dem Maße eines Mannesellenbogens.

Zur Zeit Moses hatten sie die Höhlen verlassen und wohnten in 62 festen und vielen unbefestigten Städten. Sie wurden später von den Hebräern verdrängt.

c) Die Kinder der Höhle, eine Art von Riesen. —

Nachdem die Völker die Höhlen verlassen, und sich Städte gebaut hatten, wurden die Höhlen, wie wir schon gehört, entweder zu Begräbnißplätzen benützt, wie wir im 1. B. M. 23. Kapitel lesen. Ebenso sagt Matth. 8, 28., daß dem Heilande zwei Besessene aus dem Grabe entgegen kamen; oder sie waren eine Zuflucht für Lebende zur Zeit des Krieges, oder auch Schlupfwinkel für Räuber. Sie boten auch den Todtenbeschwörern bequeme Schauplätze zu ihren Gaukeleien, wie uns das erste Buch Samuels 28, 8—24. von der Hexe von Endor erzählt, zu welcher Saul ging und ihr auftrug, sie soll den Geist des Samuel herauf beschwören. Endlich fanden auch wilde Thiere in den nun leergewordenen Höhlen einen ruhigen Aufenthalt.

Hütten und Zelte.

Durch die unterirdischen, mit einem Laubdache bedeckten Höhlen kamen die Menschen bald dahin, diese Wohnungen dadurch bequemer zu machen, daß

sie diese durch Wände von Laub, Reisern und abgebrochenen Baumästen erhöhten. So entstanden die Laubhütten.

Man verdichtete die Wände und Dächer durch Gras, Laub, Rohr, Reiser, welche man zwischen die in die Erde gesteckten Aeste zog, oder durch Thierfelle und breite Steine, mit welchen man sie bedeckte.

Der Erfinder dieser Hütten ist unbekannt, da vermuthlich viele Menschen schon in dem grauesten Alterthume zu gleicher Zeit auf diesen Einfall kamen. Man baute damals schon mehrere dergleichen Hütten nebeneinander, wodurch die Hüttendörfer entstanden, welche, wenn sie von den Nomaden verlassen waren, sehr oft ein Aufenthalt der Räuber wurden, die sie sogar befestigten. Ps. 9, 29.

Da aber die damaligen Völker Nomaden- oder Hirtenvölker waren, und diese Hütten nicht mitnehmen, auch oft wegen Mangel an Materialien keine neue bauen konnten, so lehrte sie die Noth bald Zelte bauen.

Sie hatten beobachtet, daß die Thierhäute gute Decken abgäben. Man versuchte nun durch einige in die Erde geschlagene Stangen und daran gebundene zusammengeheftete Häute neue Wohnungen zu schaffen und die Zelte waren fertig.

Diese hatten die sichtbaren Vortheile, daß man sie höher und geräumiger bauen, und was das Vortheilhafteste war — wieder abbrechen, auf dem Zuge mitnehmen und nach Belieben aufschlagen konnte.

Die Erfindung von Tüchern und Filzen kam den Zeltbewohnern sehr zu Gute.

Als der erste Erfinder der Zelte wird im 1. B. M. 4, 10 Jubal genannt. „Ada gebar den Jubal. Dieser war der erste unter denen, welche unter den Zelten Viehzucht trieben."

Was die Gestalt und Einrichtung der Zelte betrifft, so wissen wir Folgendes:

In der Mitte des Zeltes stack eine 5—6 Ellen lange und um dieselbe entweder im Kreise oder Vierecke 4—6 niedrigere Stangen, auf welchen die Zeltdecke befestigt war.

Zwischen den Zeltstangen hingen die Zeltwände herab.

Man baute sie in einem Kreise, der so weit war, daß man die Viehherden hineintreiben konnte. Am liebsten wurden sie auf Hügeln aufgeschlagen. Das Zelt des Stammhauptes war gewöhnlich größer und in der Mitte der übrigen Zelte.

Sie waren durch Vorhänge in drei Gemächer abgetheilt. In der ersten Abtheilung war das Vieh, welches Obdach bedurfte, als z. B. junge Lämmer, Ziegen, Kälber. In der zweiten Abtheilung waren die Männer, in der dritten die Frauen und Mädchen. Bei ärmeren Leuten, welche nur zwei Zeltgemächer hatten, waren die Männer mit dem Vieh zugleich in der ersten Abtheilung.

Bei Reicheren aber hatte das Vieh sein besonderes Zelt, und der erste Raum ihres Zeltes war für

die Diener bestimmt; auch hatten manche Vornehme noch nebstdem ein besonderes Zelt für die Frauenzimmer. Thüren und Fenster hatten sie nicht. Um in das Zelt zu gehen, hob man eine Seitenwand auf.

Der Boden des Zeltes war mit Matten oder Teppichen, deren Werth und Schönheit sich wieder nach dem Stande und Vermögen des Zeltbewohners richtete, belegt.

Man ging, um die Teppiche nicht zu beschmutzen, nie mit einer Fußbekleidung in die Wohnzimmer, sondern zog dieselbe im Vorhause aus, und wusch sich die Füße.

Diese Teppiche und Matratzen dienten zugleich zu Schlafstellen und zum Sitzen. Stühle, Tische und Bänke waren damals noch nicht bekannt.

Man setzte sich mit unterschlagenen Beinen um ein rundes Leder, welches die Stelle des Tischtuches vertrat, und verzehrte das Mahl.

Bei Tage wurden die zur Schlafstelle bestimmten Matratzen oder Teppiche zusammengerollt und übereinander in einen Winkel gelegt.

Man hatte aber schon irdene und kupferne Töpfe, Schüsseln, Handmühlen, Schläuche, Krüge und Kessel. 1. Mos. 4, 22.: „Zilla gebar den Tubal, der ein Eisenschmied war, und zuerst Kupfer und Eisen bearbeiten lehrte.“

Die Waffen wurden an den Pfählen des Gezeltes aufgehängt. Von den Hütten und Zelten lesen wir in den heiligen Büchern.

Von den Zeltbewohnern Abram lesen wir im 1. Buche Moses 18., sehr Vieles 1. Moses 33, 17.: „Jakob zog nach Sukkoth, wo er sich ein Haus baute, für sein Vieh aber Zelte machte." Im Buche der Richter 4, 17.: Sissera floh zu Fuße zum Gezelte Jael, der Frau Hebers, des Keniters.... V. 18. Jael ging Sissera vor's Zelt entgegen und sagte zu ihm: „Komm zu mir herein mein Herr, fürchte nichts!" Er ging zu ihr in das Zelt, und sie bedeckt ihn mit einem Teppiche. Kap. 19. Er sagte zu ihr: „Gib mir doch ein wenig Wasser zum Trinken, denn es dürstet mich. Sie öffnete den Milchschlauch, gab ihm zu trinken und deckte ihn zu." Ps. 9, 29. spricht David von seinem Feinde: Er sitzt in den Hüttendörfern Hinterhalt u. s. w.

1. Mos. 25, 16. Die Söhne Ismaels wohnten in Hüttendörfern (das sind also eine Anzahl zusammengebauter Zelte).

Noah baute nach der Sündfluth sein Zelt.

Die Israeliten feierten das große Fest in der Wüste nach ihrer Befreiung aus Egypten, dessen Erinnerung sie heute noch durch das Laubhüttenfest begehen.

Häuser.

Sowie man aus dem Baue und der Bedeckung der Laubhütten auf den Einfall kam, Zelte zu bauen, eben so schloß man von den Wänden dieser Hütten, daß es auch möglich sei, sie zu vergrößern, zu verstärken und zu erweitern.

Freilich war der Anfang dieser Bauart sehr unvollkommen. Man fügte Anfangs bloß Steine, Holz und Lehm unförmlich zusammen, und bedeckte den obern freien Raum statt des Daches mit Reisig und Aesten.

Später formte man Ziegel, die an der Sonne getrocknet wurden. Vermuthlich entdeckte man durch den Brand einer oder mehrerer dieser Hütten, daß die Lehmziegel durch Feuer sich versteinern. Dieses mußte man gleich nach der Fluth gewußt haben, weil das 1. Buch Mos. 11., sagt: „Damals hatten die Menschen nur Eine Sprache. Da sie aber von Morgen weiter zogen, fanden sie im Lande Simon ein Thal, in welchem sie sich niederließen. Hier wurden sie unter einander einig, daß sie Ziegelsteine machen und sie brennen wollten. Dieser bedienten sie sich statt der Steine, statt des Mörtels brauchten sie Erdpech."

Dieses Erdpech mit Ziegeln und kleinen Steinen vermengt, war ein sehr starker Kitt, so stark wie Eisen. Ebenso lehrt uns der Thurmbau zu Babel, daß man es damals schon verstand, Häuser von mehren Stockwerken zu bauen; denn wir lesen weiter Kap. 4.: Dann sprachen sie: „Laßt uns eine Stadt und einen Thurm von einer außerordentlichen Höhe bauen, und uns ein Merkzeichen setzen, damit wir nicht auf der Erde zerstreut werden."

Ja schon vor der Fluth mußte man die Kunst, Stockwerke zu bauen, verstanden haben, da ja 1. M.

6, 16. die Arche Noa's 3 Stockwerke, 30 Ellen, hoch war und Kap. 14. verschiedene Kammern hatte. Zur Zeit Josues waren die Häuser noch klein. Zur Zeit der Könige erhob man sie schon 3 Stockwerke hoch, wie wir im 1. Kön. 7, 4. Vieles von den Bauten Salomons lesen. Unter andern hatte sein Waldhaus „drei Reihen Fenster," so daß dreimal Fenster gegen Fenster zu stehen kamen, das Haus war Kap. 2 ff. „160 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 hoch, die Seitenwände hatten ein Dach von Zedernholz, es ruhte auf 45 Säulen, von denen 15 eine Reihe ausmachten."

Besonders ist der prachtvolle Tempel Salomons und seine und Davids Paläste bekannt, wo wir schon prächtige Verzierungen finden.

Die Häuser der Israeliten waren sämmtlich im Vierecke gebaut, so daß die vier Flügel oder Seiten einen beträchtlichen Hofraum einschloßen. Doch fand man auch Häuser, welche nur eine Seite hatten.

Die Dächer der Häuser waren alle flach und mit einem Geländer — Brustwehre — versehen, so daß man darauf herumgehen konnte.

Sie waren äußerst fest und wasserdicht. Auf das starke Gerüste wurden zwei Reihen Bretter fest genagelt und auf diese ein Estrich von gestossenen Steinen, Kalk, Kohlen, Gyps, Asche u. dgl. wohl eine Viertelelle hoch aufgetragen, festgestampft und geglättet. Auf diesen Estrich wurden dann erst noch Steinplatten gelegt und wohl zusammengefügt.

Bei armen Leuten aber bestand der Estrich bloß aus festgestampfter Erde, und mußte alle Jahre ausgebessert werden. Die Dächer waren gegen die Mitte ein wenig gehoben, damit das Regenwasser ablaufen konnte.

Oberhalb des Hofraumes waren sie offen, wurden aber oft gegen die Sonnenhitze oder bei Festlichkeiten, die im Hofraume gehalten wurden, mit einer gewebten Decke bedeckt.

Auf allen Seiten, auch in der Mitte waren sie mit hohen Brustwehren versehen, die aber gegen das Nachbarshaus niedriger waren, so daß man von einem Hause auf das andere gehen konnte. So lesen wir Mark. 2, 3. 4.: Indessen brachten vier Männer einen Gichtbrüchigen zu ihm (Jesu), und als sie wegen der Menge nicht zu ihm durchdringen konnten, so deckten sie da, wo es war, das Dach auf, brachen das Gitterwerk ab, und ließen das Bett, auf welchem der Gichtbrüchige lag, herab (in den innern Hofraum oder in den Saal, wo Jesus lehrte) ebenso Luk. 5, 19.

Die Hebräer hielten sich gern auf dem Dache auf, theils um frische Luft zu schöpfen, auch um oben zu schlafen. Sie schlugen auch Gezelte und Laubhütten auf dem Dache auf, sie gingen hinauf, wenn sie mit Jemanden etwas Geheimes zu verhandeln hatten, öffentliche Festlichkeiten halten, Jemanden öffentlich verklagen, oder da ungestört beten wollten. Z. B. Petrus bei Simon, dem Gerber. Man müßte zu

viele Schriftsteller anführen, um alles das mit Beweisen zu belegen. Der fleißige Bibelleser wird die Texte selbst schon gefunden haben.

Der Eingang in das Haus war entweder in der einen Ecke, meistens aber in der Mitte des Hauptflügels.

Man zierte den Eingang der Häuser und Stadtthore mit einer Inschrift aus dem Gesetze, nach der Vorschrift 5. M. 6, 9. 11. Gewöhnlich wurden die zehn Gebote Gottes auf Pergament geschrieben, in einer Kapsel an den Thürpfosten befestigt, und jedes Mal von den Ein- und Ausgehenden mit Ehrfurcht geküßt, wie man es heut noch unter den Juden findet.

Durch die Hausthüre kommt man in den Vorhof oder in das Vorhaus, wo der Hausherr die Besuche anzunehmen pflegte. Dieses Vorhaus war ein geräumiges mit Divans versehenes Viereck, aus welchem die Treppe in den zweiten und dritten Stock bis auf's Dach führte. Aus dem Vorhause führte eine Thüre in den innern, von den vier Seiten des Gebäudes eingeschlossenen Hofraum, welcher oft mit buntem Marmor gepflastert, mit Blumen besetzt und mit einem Springbrunnen oder Wasserbehälter, diese für jene warmen Länder so wohlthätigen Einrichtungen, versehen war.

An den vier Seiten des innern Hofraumes waren Säulenhallen und auf demselben Gallerien mit Brustwehren. 2. Kön. 1, 2.

Da im Hofraume oft Gesellschaften zu Festlichkeiten, z. B. Beschneidungen, Hochzeiten u. dgl. zusammenkamen, so wurde auf das Marmorpflaster Teppiche gelegt und die Hallen mit Divanen besetzt.

Im hintern Theile des Hauses waren die Frauenzimmer, die Mütter mit ihren Töchtern und kleinen Kindern. Dieser war der schönste Theil des Hauses und für jeden Fremden verschlossen.

Reiche hatten für ihre Frauen oft ein besonderes, prachtvolles, sehr geräumiges Gebäude, sowie auch diese Abtheilung der Frauenzimmer fast alle jene Eigenschaften hatte.

In einflüglichen Häusern wohnten die Frauenzimmer im obern Stockwerke. Die Zimmer waren in den Flügeln des Hauses so angebracht, daß die Thüren und Fensteröffnungen in den Hofraum gingen, mit Ausnahme der Frauenzimmerwohnungen, deren Fenster hoch angebracht waren und auf die hinter dem Hause sich hinziehende Flur schauten.

Die Hebräer hatten Winter- und Sommerzimmer, ja selbst Sommer- und Winterpaläste. Diese finden wir schon zur Zeit Salomons. 2. Kön. 7, 2. 6.

Die Sommerzimmer waren zu ebener Erde und zwar gegen Norden angelegt, um die frische Nordluft zu genießen, mit Marmor gepflastert, mit Springbrunnen und Luftlöchern versehen, um hier die so nothwendige Kühle zu erhalten. Sie waren gewöhnlich hoch und sehr geräumig.

Die Winterzimmer lagen gegen Mittag und wurden durch glühende Kohlen oder durch Feuer, welches man in Töpfe machte, erwärmt; denn Oefen kannte und kennt man dort nicht.

Auf dem Dache selbst war noch ein besonderes, kleineres, über das ganze Haus hervorragendes Gebäude, mit einem oder zwei Zimmern angebracht, welches man das obere oder geheime Zimmer nannte, von welchen wir in den Büchern der Richter und Könige lesen; ebenso Apostelg. 9, 37. Daß man den Leichnam der frommen Wittwe Tabitha zu Joppe, nachdem sie verschieden war, in den Obersaal legte, wo sie auch Petrus wieder zum Leben erweckte.

Die Hebräer trieben oft in diesem geheimen Obergebäude Götzendienst.

Die Thüren bewegten sich in Holzzapfen, für welche in der obern und untern Thürschwelle passende Löcher eingehauen waren. Diese Thürangeln waren im Tempel Salomons von Gold. 1. K. 7, 50.

Die Schlösser an den Thüren waren lange, hölzerne Riegel, welche man mittels eines Riemens beim Auf- und Zusperren verschieben konnte. Dazu bediente man sich auch oft eines Schlüssels, der in nichts anderem, als einem sichelkrummen Holze bestand.

Man konnte die Riegel auch mit dem Finger aufmachen.

Nur an den Thoren fester Städte, der Schatzkammer und der Gefängnisse waren schwere, große, eiserne Riegel.

Die Thüren waren bei den Hebräern immer geschlossen. Nur bei Festlichkeiten pflegte man sie zu öffnen. Dagegen waren in jedem der bessern Häuser, Thürhüter oder Pförtner und Pförtnerinnen.

Die Fenster, wie schon gesagt, waren im innern Hofraume, wodurch die Gassen ein ganz trauriges Aussehen bekamen. Sie waren sehr groß, ohne Glas, aber entweder mit Jalousien, Querleisten oder Gittern, die oft sehr zierlich und kostbar waren, verschlossen. Geschlossen wurden sie mit Brettern oder Vorhängen.

Die Häuser waren entweder von gebrannten oder von ungebrannten Lehm- und Thonziegeln gebaut. Bei letzteren pflegte man auch einen Unterbau von Stein zu machen, doch litten sie sehr von Regen, sie wurden oft bei Wolkenbrüchen sogar eingerissen oder weggeschwemmt.

In einem von ungebrannten Ziegeln gebauten Hause war es dem Propheten Ezechiel, der die Gefangenschaft der Juden weissagte, leicht, ein Loch durch die Wand zu graben und hindurchzuschlüpfen. (Ezech. 12, 5.)

Die bessern Gebäude wurden oft von Steinen gebaut, was schon zur Zeit Moses gebräuchlich gewesen seyn muß, da wir 3. M. 14. lesen, daß er von dem Aussatze der Häuser und den Ausbrechen der Steine redet.

Dieser Häuseraussatz ist der Salpeterfraß, eine

Säure, welche die Steine mürbe macht und so auflöset, daß sie sich blättern.

Sie frißt immer weiter, so daß sie selbst der Festigkeit des Hauses schädlich wird, oder die Luft in den Gemächern verdirbt.

Die Prachtgebäude waren aus Quadersteinen gebaut, die oft von beträchtlicher Größe waren, auch hatte man Marmorquadern. Diese Steine waren fein gehauen.

Diese Bauart muß schon vor dem Auszuge aus Egypten üblich gewesen seyn, weil Gott schon dem Moses befahl, er solle den Altar aus unbehauenen Steinen bauen. 2. Mos. 20, 22.

Besonders im Baue aus Marmor herrschte schon damals ein gewisser Luxus, indem man Fußböden, Säulen und Wände von Marmor findet. Der Salomonische und Herodianische Tempel waren aus schönem, weißen Marmor gebaut. Die Quadersteine waren ohne Mörtel aufeinander gesetzt, und mit eisernen Klammern verbunden. Bei gebrannten Ziegeln fand man Mörtel von Lehm, ungebrannte wurden naß über einander gesetzt.

Die **Außenwand** der Häuser war mit feinen Mörtel überzogen, der oft so glatt polirt wurde, daß er wie Glas glänzte.

Eben so große Pracht herrschte in den Wohnungen. Die Wände der Zimmer und Säle waren getäfelt, mit Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteinen und andern Kostbarkeiten geziert, wie wir im 2.

Buche der Chronik 3. vom Tempel Salomons lesen, wo selbst die Nägel golden waren. Die Wände waren bis in die Mitte mit kostbaren Teppichen, die oft an silbernen Stangen hingen, bedeckt.

Die wichtigsten Steine der Gebäude waren der Grund- und Eckstein. Dieser wurde mit besonderer Sorgfalt gewählt und war mit den Rechten der Freistätte beehrt. Wir lesen in der Offenb. 21, 14. vom neuen himmlischen Jerusalem: „Die Stadtmauer hatte zwölf Grundsteine und auf denselben die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes."

Jesus selbst sagte von sich M. 21, 42. „Habt ihr niemals in der Schrift gelesen: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden?"....

Mit diesen Worten nennt er sich selbst den Eckstein, die Grundveste seiner heiligen Kirche, die Zuflucht der Sünder.

Das gewöhnliche Bauholz waren Sikomoren, die ein Holz geben, welches Jahrtausende dauert. Man findet heute noch in den Pyramiden Egyptens Mumiensärge aus Sikomorenholz, welche nun schon 2000 Jahre alt, und ganz unversehrt sind. Nebst diesen baute man aus dem Holze der Akazien, Palmen, Tannen, Oliven, Zedern.

Häusliche Einrichtungen und Geräthschaften

waren im grauen Alterthume sehr einfach, wurden aber in spätern Zeiten sehr vermehrt; ja man trieb

sogar bedeutenden Aufwand mit denselben. Schon zur Zeit Josephs sind silberne Becher und Gallawägen im Gebrauche gewesen.

Dörfer, Flecken und Städte.

Sowie aus den Laubhütten Hüttendörfer, so entstanden aus zusammengebauten Häusern Dörfer und Flecken. Da man sich aber gegen wilde Thiere und feindliche Angriffe sichern mußte, so zog man bald um die Wohnungen Gräben und umschränkte sie mit Zäunen, welche aber, da sie eben nicht fest und stark genug waren, bald zur Erbauung der Schanzmauern führten. An den Zäunen hatte man Erhöhungen angebracht, von welchen man die Feinde mit Steinwürfen zu entfernen suchte. Aus diesen Erhöhungen entstanden dann die Thürme auf den Mauern.

Verschanzte Ortschaften findet man schon zu Kains Zeiten, der Chanoch, doch wohl nur ein Hüttendorf, befestigte.

Städte mit starken Mauern finden wir schon zu Abrahams Zeiten. Z. B. Sodoma, Gomorrha, Hebron u. s. w. Doch waren diese Städte noch klein. Zur Zeit Josuas lagen in einer nicht gar großen Strecke 600 befestigte Städte, worunter die Stadt Ai über 12,000 Einwohner hatte, Jos. 7.; später, besonders zur Zeit der Könige fing man an, die Städte zu vergrößern und zu verschönern, so, daß zu Jerusalem zu den Festzeiten schon über zwei Millionen Menschen Unterkunft fanden.

Die Städte hatten sehr enge Gassen, wodurch man den in jenem heißen Lande so wohlthätigen Schatten erhielt: oft zog man auch zu diesem Zwecke Decken von einem Hausen zum andern und bedeckte so die Gassen. Diese waren ohne Pflaster, daher war in der Winterzeit viel Koth, im Sommer sehr viel Staub, der den Fußgängern und den Wohnungen sehr lästig war, weßhalb die Fenster nie auf die Gasse schauten.

Die Häuser standen anfangs meistens getrennt neben einander und von Gärten umgeben, mögen aber später näher zusammengebaut worden seyn, weil man doch von dem Dache des einen Hauses auf das andere gehen konnte.

Ebenso waren schon 722 Jahre vor Christi Geburt die Wasserleitungen im Gange, auf welche man, da in Palästina oft große Wassernoth eintrat, große Aufmerksamkeit richtete, und sie äußerst dauerhaft baute, so, daß man heute noch Ruinen davon findet. Man sorgte auch, daß, wo möglich, in jedem Hause ein Brunnen oder eine Zisterne wäre.

2. Das Hirtenleben.

Viehzucht und Feldbau waren die ersten Beschäftigungen der Menschen, und da die Viehzucht weniger Kraftanstrengung forderte, viel freier und angenehmer war, so zog man das Hirtenleben dem Feldbaue vor, bis die Vermehrung der Menschen

zwang, aus den großen Weideplätzen Getreide und Fruchtfelder zu machen.

Die Alten zogen mit ihren zahlreichen Herden, die oft auf viele tausend Stück Vieh zählten, im Lande Kanaan von einem Weideplatze zum andern, was sie sehr leicht konnten, da oft blos zwei oder drei Hirtenstämme einen ungeheuren Bezirk inne hatten.

So hatte Abraham und Loth beinahe das ganze südliche Palästina. Job hatte 7000 Schafe und Ziegen, 3000 Kameele, 500 Paar Ochsen, 500 Eselinnen. Job. 1, 3. Abraham zog mit 318 bewaffneten Hirtenknechten aus, um seinen Vetter Loth zu retten. Jakob sandte zwei auserlesene Herden, deren jede 200 Ziegen, 20 Böcke, 200 Schafe, 20 Widder, 30 Kameele sammt Füllen, 40 Kühe und 10 Stiere, 20 Eselinnen mit 10 Füllen: also 580 Stück zählten, seinem Bruder Esau blos als Geschenk. Esau kam ihm mit 400 Mann Kriegsvolk entgegen.

Daß zu so zahlreichen Herden auch große Weideplätze erforderlich waren, versteht sich von selbst.

Bei diesen Hirtenstämmen herrschte gute Ordnung. Der Besitzer aller dieser Herden, der auch oft König, Fürst genannt wird, und unter einem besondern Zelte wohnte, hatte mehre hundert Knechte, welche unter einem Oberknechte standen. Besondere Aufsicht führten die Sohne und Töchter des Fürsten, wie uns von Jakobs Söhnen bekannt ist. Der Erstgeborne war stets des Vaters Nachfolger.

Die Schafe wurden vom Oberknechte den an-

dern Knechten zugezählt, welche für jedes Stück haften mußten, es mochte gestohlen, verloren, von wilden Thieren zerrissen oder auf was immer für eine Art abhanden gekommen seyn.

Dieses harte Loos der Knechte erwähnt Jakob gegen seinen Schwiegervater Laban, 1. M. 31, 38. „Die zwanzig Jahre, die ich bei dir war, haben deine Schafe und Ziegen nicht unzeitig geworfen, die Widder deiner Herden habe ich nicht gegessen. Wurde etwas zerrissen, so durfte ich dirs nicht bringen, wurde etwas bei Tag oder Nacht gestohlen, so mußte ich es ersetzen, von mir fordertest du es.“

Diese harte Einrichtung milderte Moses durch das Gesetz 2. M. 22, 10—12 dahin, daß der Knecht von dem Ersatz frei war, wenn er ein Stück des zerrissenen Thieres vorzeigen konnte.

Die Knechte, unter denen, wie wir hörten, viele bewaffnet waren, wohnten im Winter in Zellen, auch oft in Hütten. Sie errichteten sich hier und da Wartthürmchen, um den Feind in der Ferne zu erspähen.

Die Weideplätze, auf welchen diese Völker herumzogen, sind jene früher genannten Ebenen, im Lande Kanaan, welche Gott dem Abraham und seinen Nachkommen anwies, und ihnen später von den Kanaaniten genommen wurde. Um diese Weideplätze wurden oft blutige Kriege geführt.

Um für die Heerden auch das nöthige Wasser zu haben, welches dort oft der Sonnenhitze wegen

selten und eben deßwegen ein sehr wichtiger Gegenstand ist, so grub man Cisternen oder Brunnen. Es gab zweierlei Brunnen:

a) Offene, waren jene, welche oben einen freien Abfluß hatten, diese waren ein Gemeingut für alle vorbeiziehenden Herden und Hirten.

b) Andere haben oben keinen Abfluß, und diese sind das Eigenthum dessen, der sie zuerst entdeckt oder gegraben hat. Bisweilen gehörten sie mehren Hirten gemeinschaftlich, welche hieher ihre Herden gleichzeitig trieben, und das Wasser in Krügen aus denselben holten und in die Tränkrinnen gossen. Bei dieser Gelegenheit kam es oft zu Streitigkeiten. Im 2. M. 2, 16. lesen wir: „Denn da er an einem Brunnen saß, und die sieben Töchter eines Midianitischen Priesters kamen, Wasser zu schöpfen, und die Tränkrinnen zu füllen, so stand ihnen Moses, da auch die Hirten kamen und sie verdrängen wollten, bei, und tränkte ihre Herde." Dieses Brunnen- oder Quellwasser, lebendiges Wasser genannt, wurde sehr hoch geschätzt und als ein Segen Gottes betrachtet; ja Gottes Gnade selbst wird mit einer Quelle lebendigen Wassers verglichen.

c) Cisternen waren jederzeit ein besonderes Eigenthum derjenigen, welche sich dieselben gebaut hatten. Sie waren manchmal bloß große offene Gruben, in welche das Regenwasser geleitet wurde. Die meisten aber waren birnförmige, unterirdische, ausgemauerte und mit Kitt und Mörtel wohl ver-

strichene Gewölbe. Zur Winterszeit wurde das Regen- und Schneewasser hineingeleitet, und die obere enge Oeffnung mit einer Steinplatte wohl verdeckt und mit Sand verschüttet, daß sie außer dem Besitzer wohl Niemand fand.

Auf diese Art bewahrte man sich bedeutende Wasserschätze für die heiße Sommerszeit auf; denn die Cisternen waren oft von sehr großem Umfange. Wurden sie entdeckt, das Wasser geraubt, oder versiegte es in denselben, so geriethen Hirt und Herde in große Noth. Wenn das Wasser einer Cisterne versiegt, so bleibt ein tiefer Schlamm zurück, in welchem derjenige, welcher hineingeworfen wird, jämmerlich versinkt, und wenn die Oeffnung geschlossen wird, des schrecklichsten Todes stirbt, wie es dem Propheten Jeremias in der Cisterne des Malchja ergehen sollte. Jer. 38, 6.

Wem fällt hier nicht die Grausamkeit der Brüder Josefs ein?!

Oft wurden ganz ausgetrocknete Cisternen zu Gefängnissen gebraucht.

Von der Viehzucht der Hirtenvölker.

Diese erstreckte sich auf die Schafe, welche oft in ungeheuren Herden gezogen wurden. Sie gehörten auch zu den Opferthieren. Zum Osterfeste allein wurden jährlich 256,500 einjährige Schafe geschlachtet.

Die Schafe haben im Orient gewöhnlich zwei, vier bis sechs Hörner, geben schmackhaftes Fleisch und

ausgezeichnete Wolle. Die meisten sind weiß, selten sind die schwarzen, gefleckten und gestreiften; deßwegen ließ Laban erst alle gefleckten Schafe dem Jakob als Lohn zu. Jakob aber betrog ihn wieder durch die in die Tränkrinne gelegten, theilweise abgeschälten Stäbe. 1. Moses 30, 32—42.

Es gab drei Arten Schafe.

a) Das gemeine Schaf.

b) Das ungestaltete Schaf, mit haariger Wolle, kurzen Füßen, schmalem Leibe und trockenem Fleische.

c) Schafe mit Fettschweifen; diese Art war viel größer, hatte feine Wolle und 2¾—3 Ellen langen und ½ Elle breiten Fettschweif, der oft 30—80 Pfund schwer war. Diesen Schweif, dessen Fett sehr wohlschmeckend seyn soll, und an welchen zwei Rädchen angebunden waren, zog das Schaf hinter sich nach.

Der Nutzen des Schafes besteht in der Milch, dem Fleische, dem Fette und der Wolle, die jährlich zweimal geschoren wurde, und weich wie Seide ist. Auch vermehrten sie sich sehr stark. Frühlingslämmer wurden den Herbstlämmern vorgezogen.

Dieses reichen Nutzens wegen sind die Schafe den Nomaden sehr lieb.

Jede Herde hat ihren Widder oder Leithammel, welche ihre besonderen Namen hatten, und beim Rufe des Hirten ihre Herde heranführten, weßhalb sie oft als Sinnbilder der Vornehmen, der Heerführer gebraucht wurden.

Jerem. 25, 34. lesen wir: Heulet ihr Hirten, schreiet und wälzt euch im Staube ihr Führer der Herde, denn die Zeit des Schlachtens und eurer Zerstreuung ist da... Abgeschnitten ist die Flucht der Hirten, die Rettung der Führer der Herde ff.

Die Schafe kennen die Stimme ihres Hirten, wie der Heiland sagt: Ich kenne meine Schafe, und meine Schafe erkennen mich u. s. w.

Bei der Schafschur wurden Gastmähler gegeben. 1. Sam. 25. erzählt von der Schafschur bei Nabal. Er hatte 3000 Schafe und 1000 Ziegen. Abigail nahm vom Festmahle 200 Brode, 2 Schläuche Wein, 5 gebratene Schafe, geröstetes Korn, 100 Rosinenkuchen, 200 Feigenkuchen und ließ es auf Esel packen, um es dem erzürnten David zu schenken.

Die Schafe wurden früher in Hürden gedrängt, zusammengetrieben, damit sie in Schweiß geriethen, wodurch die Wolle verfeinert werden soll.

Ziegen.

Ebenso wie Schafe hielt man große Ziegenherden. Diese sind im Orient meist schwarz, selten die gefleckten. Sie blieben ebenfalls unter freiem Himmel. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend. Ihre Haare wurden zu Zeltdecken und Tücher, ihre Häute zu Schläuchen gebraucht, welche noch besonders ausgepicht wurden. In solchen Schläuchen soll die Flüssigkeit frisch und gut erhalten werden können.

Nebst den gemeinen Ziegen gibt's auch noch eine edlere Art derselben, mit kürzerem Leibe, breiten

Seiten, flachen schneckenförmig gewundenen Hörnern, und vortrefflichen, weißen, seidenartigen Haaren, aus welchen die zweite Decke des heiligen Zeltes gewebt gewesen seyn soll. 2. M. 26, 7. lesen wir von den Decken der Stiftshütte: „Verfertige eilf Decken von Ziegenhaaren über das Hüttenzelt."

Abarten der Ziegen sind die schlanken Gazellen, und zwar die dunkelrothe Berggazelle und die hellrothe Feldgazelle, welche oft als Sinnbild der Geliebten vorkommt. Z. B. Hoh. L. 2, 17. Wenn der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, sei wieder, mein Geliebter, wie eine Gazelle oder ein junger Hirsch auf dem Gebirge Bethor.

Schweine und Gänse zogen sie nicht; denn die Schweine schaffen keinen andern Nutzen, als den des Fleisches, und das war ihnen zu genießen verboten, indem es 3. Moses 11, 17. als unrein erklärt war.

Gänse kommen in der Bibel nie vor, denn das Fett der Schweine und Gänse bringt in jenen Ländern häufig Hautkrankheiten hervor, weßhalb auch ihr Fleisch verboten war.

Hühner wurden erst später, nach dem Zuge durch die Wüste wieder als Hausthiere gehalten. Von ihnen nimmt Jesus das schöne Bild seiner zarten Liebe zum israelitischen Volke: „Wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt u. s. w." Das Krähen eines Hahnes machte Petrum auf seine Verläugnung aufmerksam.

Rinder.

Obwohl die Rinder mehr zum Ackerbaue, als zur Viehzucht gehören, so hatten die Hebräer doch große Herden davon. Die beste Weide für sie war auf dem Gebirge Baschan, Saron und Achior. Sie wurden zum Ackerbaue und zum Lasttragen verwendet.

Die Kuhmilch, aus welcher man schon in den frühesten Zeiten Käse bereitete, war die gewöhnliche Speise und ein geschätzter Trank. Butter bereitete man keine.

Die Hörner wurden zu Blasinstrumenten, Trinkgeschirren, und zum Aufbewahren der Flüssigkeiten benützt.

Wie geschätzt diese Thiere waren, zeigen die Sinnbilder, die man von ihnen in der heil. Schrift findet. Psalm 21, 13. redet David von der Macht seiner Feinde: Viele Stiere haben mich umringt, die starken Ochsen Basans haben mich umzingelt. Jes. 34, 7. spricht Jehova von der Niederlage der Fürsten Edoms. Mit ihnen stürzen wilde Büffel, Rinder, Stiere, und trunken wird ihr Land vom Blute!!. Die gemeinen Krieger nennt er Lämmer, Böcke, Widder.

Die Hörner der Stiere waren ein Sinnbild der Kraft und Macht. 5. Mos. 33, 17. spricht Moses in seinem Segenswunsche vom Stamme Josefs: Seine Hörner sind wie die Hörner des wilden Stieres, mit denen er die Völker stößt, bis an's Ende der Erde: Das sind die Miriaden Ephraims und die Tausende Manassis.

Die Kühe waren Sinnbilder edler, junger Frauenzimmer, wie Samson sagte: Hättet ihr mit meiner Kuh nicht gepflügt, so hättet ihr die Lösung meines Räthsels nicht gefunden.

Esel.

Diese wurden häufig gehalten. Job hatte 500 Eselinen vor seiner Prüfung, und 1000 nach derselben.

Abraham war reich an Schafen, Rindern, Eseln, Eselinen und Kameelen.

1. Mos. 12, 16., ebenso Jakob, als er von Laban kam. Joseph schickte zehn mit Kostbarkeiten Egyptens beladene Esel und zehn Eselinen mit Lebensmitteln seinem Vater entgegen. 1. M. 45, 23. Die Esel wurden dort zu großen, muntern Thieren erzogen.

Man brauchte sie zum Ackerbau, zum Reiten, zum Lasttragen und zum Umtreiben großer Mühlen.

Zum Reiten sind sie sehr bequem, ihres leichten, schnellen und sichern Trittes wegen: vor Alters wars sogar ehrenvoll, auf Eseln zu reiten, man bediente sich derselben in Friedenszeiten, bei feierlichen Einzügen u. dgl.

Unser Heiland zog als Friedensfürst auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem ein.

Die Gottesmutter saß mit Jesu auf einem Esel bei der Flucht nach Egypten. Abraham zog zum Sohnesopfer auf Eseln reitend.

Bileams Eselin, die durch Gottes Wunder redet,

und den Propheten tadelte, ist bekannt. 4. Mos. 22, 21—31.

Als Salomon zum Könige gesalbt wurde, saß er, während des Zuges nach Gihon auf einem Maulesel. 1. Kön. 1, 33. 38.

Eine reiche Frau von Sunam eilt auf einem Esel zum Propheten Elisäus, um ihn zu bitten, er möchte ihr todtes Kind wieder erwecken. 2. Kön. 4.

Die Esel wurden, vorzüglich wenn Frauen ritten, von einem Treiber geführt, der mit dem Esel gleichen Lauf halten mußte, wie es bei dieser Sunamitin der Fall war.

Kameele.

Man unterscheidet Kameele mit einem, und andere mit zwei Höckern auf dem Rücken. Diese Thiere sind für jene Gegenden eine große Wohlthat; denn sie fressen in 24 Stunden nur einmal, und begnügen sich mit sehr schlechtem Futter. Den Trank können sie 4 bis 16 bis 40 Tage entbehren; denn sie haben, wie bekannt, einen Wasserbehälter im Leibe, aus welchen sie den Magen nur von Zeit zu Zeit sparsam versehen.

Man brauchte diese Thiere zum Weiterschaffen der Kaufmannsgüter, der Reisegepäcke und Lebensmittel, auch im Kriege zur Fortschaffung der Bagage und zum Reiten, wozu sie gar bequem seyn sollen. Die Egypter, welche den Joseph kauften, brachten ihre Waaren auf Kameelen. 1. Mos. 37, 25. Von den Madianitern, welche die Israeliten zur Zeit

Gideons bedrückten, lesen wir: Sie und ihre Kameele waren nicht zu zählen. Richt. 6, 4. 5.

Wenn das Kameel bepackt werden soll, so läßt es sich auf die Kniee nieder, und nimmt so viel Last auf, als es tragen kann.

Wenn man zu viel geladen hat, so stößt es einen wehmüthigen Schrei aus und steht nicht auf. Es kann 8—15 Zentner tragen. Man bindet gewöhnlich 7 Kameele mit leichten Schnuren zusammen.

Für Menschen, wenn sie auf Kameelen reisen wollten, wurden eine Art Kästen befestiget, so daß zu beiden Seiten einer herabhing; diese Gemächer waren, gegen das Kameel zu, offen und geräumig, daß man mit unterschlagenen Beinen darin sitzen und auch noch etwas Lebensmittel und Geräthschaften mit hineinnehmen konnte.

Oft setzte man sich blos auf das Kameel, das mit einer Decke, die man Sattel nannte, bedeckt war. 1. Sam. 30, 17.

Will der Reiter absteigen, so lehnt der Treiber, der bei jedem Kameele ist, seinen Stab an und er rollt an denselben herab. Oft bietet der Treiber seine Schulter dazu an. Deßwegen kommt der Ausdruck: Vom Kameele fallen, vom Kameele springen vor. 1. Mos. 25, 64.

Rebecka erblickte den Isaak und sprang vom Kameele herab.

Die Kameele wurden oft mit goldenen Halb-

monden, Halsbändern und anderm Geschmeide geziert. Richt. 8, 26.

Der Nutzen, den sie außer ihrer Brauchbarkeit leisten, besteht in der Milch, welche frisch getrunken, kühlt; ist sie aber sauer geworden, so berauscht sie. So hat Jahel dem Sissera mit saurer Kameelmilch berauscht. Richt. 5, 26.

Das Fleisch der Kameele war dem Hebräer verboten. Aus Kameelhaaren machte man grobe Tücher, aus den Häuten Sandalen. Sogar ihren Mist braucht man zur Feuerung.

Die Kameele wurden als Sinnbilder großer Schwierigkeiten gebraucht. 3. B. M. 19, 24. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme.

Pferde.

Diese fand man bei den alten Hirtenvölkern nicht. Erst um die Zeit des Ahasverus werden sie im Buche Esther genannt Kap. 8, 10. wie wir lesen, daß die Eilboten auf Pferden und Mauleseln ritten, um die königlichen Befehle den Juden bekannt zu machen.

Doch in Egypten waren sie schon früher im Gebrauche, wie uns viele Stellen der Schrift sagen.

Beim Einzuge in Kanaan fanden die Israeliten Pferde bei den Kanaaniten. Aber Josue ließ sie vertilgen.

Jos. 11, 9. lesen wir: Josua verfuhr mit ihnen, wie Jehova beschlossen hatte. Ihren Pferden ließ er

die Hessen abhauen, und ihre Streitwägen ließ er verbrennen. Dasselbe that König David, welcher seine Feinde ihrer Rosse wegen spottet: Ps. 19, 8. Sie rühmen sich der Wagen und Rosse, wir rühmen uns Jehovas unsers Gottes. Ps. 32, 17. des Rosses Hilfe ist trüglich, und rettet nicht durch seine große Stärke. Ps. 75, 7. Vor deinem Herrn, Jakobs Gott, sinkt Reiter und Roß in den Schlaf.

Auch Sissera hatte Reiterei zu Pferde.

Richter 5, 22. Da strauchelten die Hufe der Rosse vom Jagen der Helden.

Ps. 146. „Nicht an des Rosses Stärke, nicht an des Mannes Schenkeln hat er Gefallen."

Die Hebräer ritten aber um diese Zeiten immer noch auf schönen Eseln und Kameelen. Selbst Saul hatte noch keine Pferde.

David war der erste, der sich aus der Beute 100 Pferde behielt, und den Grund zur Pferdezucht bei den Hebräern legte. Absolon folgte ihm nach; Salomon führte die Reiterei in seinem Kriegsheere ein und trieb Pferdehandel, der aber mit seinem Tode eingegangen zu seyn scheint.

Das Pferd war vor Alters zum Kriege, und die Esel für die Friedenszeiten bestimmt. Nach der babilonischen Gefangenschaft hatte man Rothschimmel oder Schweißfüchse, Schimmel, Rappen, Falben und Schecken.

Man ritt auf Pferden und auf Kameelen ohne Steigbügel und Sätteln, nur auf Decken von Tuch;

auch wurden die Pferde nicht mit Hufeisen beschlagen, sondern man band ihnen auf steinigten Wegen Sohlen unter die Hufe. Zäume aber waren schon im höchsten Alterthume bekannt.

Ps. 31, 9. Seid nicht dem Roß und Maulthier gleich. Zaum und Gebiß in ihrem Munde muß sie bändigen.

Hunde.

Obwohl sie den Nomaden zur Verscheuchung der wilden Thiere und der Räuber nothwendig waren, so waren sie doch sehr verachtet und verabscheuet. Kein Hund durfte in ein Zimmer; sie liefen herrenlos in großer Menge auf den Gassen und Feldern herum und suchten ihre Nahrung, wo sie sie fanden. Wer denkt hier nicht an die Hunde, die des Lazarus Wunden leckten, und der Jezabel Leib auffrassen?

Zur Nachtszeit ist dort Niemand vor ihnen sicher. Sie erheben theils vor Hunger, der sie antreibt, Leichen auszugraben und zu fressen, auch oft lebende Menschen anzufallen, theils vor Kälte, die sie, weil sie obdachlos herumlaufen, schrecklich quält, des Tags, besonders aber zur Nachtzeit ein fürchterliches Geheul.

Diese Schauder der Nacht in Palästina, wo menschenleere Todtenstille, dicke Finsterniß, starre Kälte und das Geheul hungernder Hundeschaaren in Jedem Grausen erregt, gebraucht der Heiland oft, um uns ein Bild von den Schaudern der Hölle zu zeigen. „Werfet ihn hinaus in die äußerste Finster-

niß, wo Heulen und Zähneklappern seyn wird u. s. w. Obwohl die Hunde ein Gegenstand und Sinnbild der tiefsten Verachtung waren, so hielt man doch Jagdhunde, Windspiele, Schooßhunde, Tischhunde, wie z. B. der Hund des Tobias, die Hunde des reichen Prassers u. dgl.

Man wirft ihnen Knochen, Fleisch und Brocken vor den Häusern zusammen.

Es gibt auch da stumme Hunde, die nicht bellen. Gott spricht von lauen Obrigkeiten und Priestern bei Jes. 5, 6, 10. 11. „Diese Wächter sind alle blind, und merken nichts, alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können. Sie träumen, strecken sich und schlummern gern. Und diese Hunde haben starken Hunger und können sich nicht sättigen.“

Auch gibt es wilde Hunde oder Schakale, eine sehr dumme Art. Sie sind eine Mittelraçe zwischen dem Wolfe und Fuchse. Sie haben gelbe Haare mit schwarzen Spitzen und einen stark behaarten Schweif. Sie halten sich bei Tage in Schaaren von mehren Hunderten in Höhlen auf. Diese mögen wohl die Füchse gewesen seyn, welche Samson fing und mit Brandfackeln in den Schweifen in das Getreide der Philister jagte.

4. Von der Jagd.

Da sich die Hirtenvölker gegen den Angriff wilder Thiere schützen und vertheidigen mußten, so gewöhnten sie sich leicht an die Jagd, welche sie nebst dem Hirtenleben trieben.

In den ältesten Zeiten, wo die Erde noch wenig bevölkert, die Zahl der reißenden Thiere aber sehr groß war, mußte sich die Menschheit sogar der eigenen Sicherheit willen auf die Jagd verlegen. Ein großer Jäger war damals ein eben so großer Wohlthäter, wie jetzt ein tapferer Held, der das Vaterland schützt. Deßwegen heißt der Sohn des Gusch: Nimrod. 1. Mos. 10, 9.: „Ein mächtiger Jäger vor dem Herrn."

Moses aber, der gar wohl einsah, daß die Menschen durch die Jagd mehr verwilderten, und wie nothwendig die Erhaltung des Wildes sei, gab über die Jagd Gesetze, welche die Hegung des Wildes beabsichtigten und beschränkte sie bloß auf reißende, den Feldfrüchten und den Viehheerden schädliche Thiere, ja der Landmann, der diese Bestien zu vertilgen suchte, wird als emsiger Landmann gerühmt.

Bei dieser Jagd kam es auf Kraft, Schnelligkeit und Muth an; da die damals üblichen Waffen nicht hinreichten. Man erlegte Löwen und andere reißende Thiere durch Gewandtheit und Kraft, wie z. B. Samson, David. Auch wird viel von den Löwenbändigern erzählt. Pfeile, Lanzen, Bogen, Wurfspieße, Schwerter waren die Waffen der damaligen Zeit für die Jagd und den Krieg. Schon Ismael war ein guter Bogenschütze. 1. Mos. 21, 20. Esau hatte Jagdgeräthe, Bogen und Köcher. 1. Mos. 27, 3.

Auch Netze, Fallstricke und Schlingen hatte man frühzeitig. Man machte eine tiefe Grube, ließ in der

Mitte die Erde etwas erhöht, auf diese Erhöhung befestigte man einen Pfahl, hängte ein lebendiges Lamm darauf, bedeckte die Grube leicht mit Reisern. Da nun das Lamm blöckte, so eilten die Löwen herbei, es zu holen; versanken durch das Reisig in die Grube.

Die Vögel fing man mit Netzen. Alle diese Arten zu jagen sind Bilder der Feindschaften und Nachstellungen. Selbst der Tod wird als Menschenjäger abgebildet.

Räuberei.

Da, wie wir schon sagten, die Menschen durch die Jagd mehr verwilderten, als sanft wurden, so mochte sie wohl den Weg zur Räuberei gezeigt haben. Von Räubereien lesen wir schon im Buche Job 1, 14.: Der Bote brachte die Nachricht, die Ochsen pflügten und nicht weit von ihnen grasten die Eselinnen; da fielen die Sabäer ein, raubten sie, und tödteten die Knechte mit dem Schwerte. ff.

Vom Ismael sagte der Engel zu Hagar, 1. M. 16, 12., daß er ein wilder Jäger werden werde, wie es auch noch seine Nachkommen, die heutigen Beduinen, beweisen.

Die Söhne Ephraims haben den Gathitern die Herden weggetrieben. Chron. 7, 21. Die Herren von Sichem ließen Straßenraub treiben. Richt. 9, 25.

Jestah, der Bastard, der von seinen Geschwistern vertrieben wurde, war Anfangs ein mächtiger An-

führer einer ganzen Raubhorde, dann aber Heerführer der Gileaditer.

Jesus erzählt uns die Geschichte von dem barmherzigen Samaritan und den zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber gefallenen Juden. —

Wenn wir nun dieses Alles durchlesen, so werden wir so viele in der heil. Schrift vorkommende Stellen, die das Hirtenleben betreffen, besonders die schönen Gleichnisse Jesu und seine Anwendungen aus dem Hirtenleben auf seine Kirche, besser verstehen.

5. Vom Landbaue.

Der Landbau zerfällt in drei Abtheilungen:

a) in den Feldbau,

b) in den Weinbau,

c) in den Gartenbau,

wozu wir auch noch die Bienenzucht und die Fischerei rechnen wollen.

a) Vom Feldbaue.

Der Feldbau, der Grundstein des Glückes menschlicher Gesellschaften, war nebst dem Hirtenleben die zweite Hauptbeschäftigung der Alten. Er ist älter, als die Viehzucht. Denn 1. M. 2, 15. lesen wir: Gott aber übergab dem Menschen (Adam) diese Lustgegend Eden, um sie zu bauen und zu bewohnen.

Also sollte Feldbau schon die Beschäftigung Adams im Paradiese seyn.

Der Feldbau ist von unbeschreiblichem Nutzen.

Er übt und härtet den Körper ab, verschafft dauernde Gesundheit, dem Arbeiter Brod und andere Lebensmittel der Menschheit. Er befördert die Kunst, übt den Geist, veredelt das Gemüth, legt den Grund zu bürgerlichen Gesellschaften, leitet zur Erkenntniß Gottes, und weckt religiöses Leben. Kurz der Feld- und Landbau ist der Grund der ganzen irdischen Glückseligkeit; Völker, welche den Landbau verließen, fielen der Verwilderung anheim.

Dieses sahen die Alten besser ein, als es jetzt mancher, dem der Pflug lästig scheint, einsieht. Deßwegen baute Noa nach der Fluth sogleich wider den Acker.

Die Hebräer haben den Feldbau mit all seinen Vortheilen in Egypten kennen gelernt, und dann in Palästina Berge, ja selbst kahle Felsen durch Terrassen mit unsäglicher Mühe fruchtbar gemacht.

So lesen wir 2. Chron. 26, 10.: Usia baute Thürme in der Wüste und grub Cisternen. Denn er hatte reiche Herden in den niederen Gegenden, und auf der Ebene Ackerbauten und Weingärtner auf den Bergen und auf dem Karmel, denn er liebte den Feldbau.

Die Hebräer waren, sie mochten in Städten oder Dörfern wohnen, vornehm oder niedrig seyn, ohne Unterschied Landwirthe. Saul baute noch als König das Feld, und die Vornehmsten scheuten sich nicht, die Hand an den Pflug zu legen. Der reiche Elisäus, der zwölf Pflüge zum Feldbaue nöthig hatte,

war gerade im Ackerbau begriffen, als er zum Prophetenamte berufen wurde. 1. Kön. 19.

Der Feldbau war bei den Hebräern sehr hoch geschätzt. Möchte sich mancher heutzutage ein Beispiel daran nehmen!

Der Boden in Palästina reizte durch seine Fruchtbarkeit den emsigen Landwirth zu erhöhtem Fleiße und belohnte dessen Mühe durch reiche Ernte.

Man suchte schon damals den Boden durch Kunst zu verbessern. Man reinigte die Felder, düngte sie mit Mist oder Asche, indem man Stoppeln, Disteln, Stroh, Dornen und Spreu sogleich auf dem Felde verbrannte.

Vorzüglich zeichneten sich die Landwirthe bei Jericho, dessen Fruchtbarkeit gerühmt wurde, aus.

Man erzeugte in Palästina Weizen, Hirse, Gerste, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Senf, Anis, Kümmel, Melonen, Hanf, Flachs, Baumwolle, Gurken und eine Menge Küchenkräuter, sehr wenig Reis, aber gar kein Korn und keinen Haber, indem man sich statt des Kornes des Weizens und der Gerste bediente, und statt des Habers Wicken, Bohnen, Gerste und Häckerling fütterte.

Anfangs war der Feldbau sehr mühsam, da man außer spitzigen Stäben und schlechten hölzernen Spaten kein anderes Werkzeug hatte. Doch später zu Jobs Zeiten war der Pflug schon etwas Gewöhnliches, ja selbst die Egge war schon damals keine Neuigkeit mehr.

Der Pflug bestand anfangs wohl blos aus einem Baumaste, an dem ein anderer abgestutzter Ast hervorragte, zugespitzt war und in die Erde eingriff. An dieses sehr einfache Werkzeug machte man bald den Pflugsterz, um es regieren zu können, und spannte Rinder vor, um den Menschen die Arbeit zu vermindern. Man band vorwärts ein Stück Holz in die Quere darüber, welches dem Ochsen auf den Nacken lag und mit Stricken festgebunden war. Mit der Zeit unterschied man schon Deichsel, Sterz, Joch und Pflugschaar, die man bald aus Eisen verfertigte.

Da die Pflüge damals noch keine Räder, auch kein Seitenbrett hatten, welches die Erde überworfen hätte, so mußte der Ackersmann gekrümmt gehen und fleißig auf den Pflug schauen, wenn er gerade Furchen ziehen wollte.

Das zweite Werkzeug war die Reithaue oder der Reitel. Dieser war ein an einem Ende starker, am andern Ende aber spitziger Stab. Im starken Ende war eine eiserne starke Hacke, am spitzigen ein eiserner Stachel. Dieses Werkzeug kann auch als Lanze gebraucht werden. Mit dem spitzigen Stachel trieb man die Ochsen an.

Wie die Egge der Hebräer ausgesehen habe, weiß man zwar nicht mehr genau, aber aller Wahrscheinlichkeit nach bestand sie an den meisten Orten aus einem dicken Brette, auf welches sich der Knecht setzte und die zu beiden Seiten angespannten Ochsen mit dem Stachel der Reithaue antrieb.

Obwohl man schon damals Kriegs-, Reise- und Gallawägen hatte, so finden wir doch keine Lastwägen, die zum Feldbaue wären eingerichtet gewesen, indem man sich mehr auf Lastthiere beschränkte. Eine Anspielung auf Lastwägen finden wir wohl im 4. Mos. 7, 3., wo von den Geschenken geredet wird, welche die Häupter der Israeliten bei der Einweihung der Unterredungshütte dargebracht haben: „Und sie brachten dem Jehova ihre Geschenke. Sechs bedeckte Wägen und zwölf Ochsen, je zwei Häupter einen Wagen und jedes einen Ochsen, dies brachten sie vor die Hütte."

Doch eigentlich zum Feldbau eingerichtete Dünger-, Heu- oder Frachtwägen hatten sie nicht.

Die Wägen hatten damals blos zwei Räder, auf deren Achse ein oft prachtvoll verzierter Kasten befestigt war.

Die Thiere, welche zum Feldbaue verwendet wurden, waren Stiere, Kühe und Esel. Die Hebräer durften aber nicht einen Esel mit einem Stiere zusammenspannen, da der Esel, schwächer als der Stier, mit diesen nicht gleichen Zug halten konnte. 5. Mos. 22, 10.: „Mit einem Ochsen und Esel neben einander gespannt, pflüget nicht."

Der eigentliche Feldbau.

Nach oben erklärtem Witterungszustande in Palästina fällt die Saatzeit des Weitzens im Oktober und November unserer Zeitrechnung; die Gerste wurde im Jänner und Februar gesäet. Vor der Saat wurde

das Feld bald in die Länge, bald in die Quere geackert. Die Furchen wurden nicht tief gezogen und dann durch oben beschriebene Egge geebnet. Manche ackerten auch das Feld erst nach der Länge, dann nach der Quere und egten es dann. Oft wurden die Felder durch die hineingeleiteten Kanäle ganz unter Wasser gesetzt.

Der Saame ward immer sorgfältig vom Unkraute gereiniget. Auch durfte nicht zweierlei Saame auf Ein Feld gesäet werden, sonst verfiel es an die Priester. 1. Mos. 19, 19. 5. M. 22, 9.

Die Hebräer sorgten für ganz reinen Saamen und verscheuchten sorgfältig das Unkraut. Deßhalb staunten die Knechte des Säemanns, als sie das Unkraut wahrnahmen, und sagten Math. 13.: „Herr, hast du nicht guten Saamen gesäet, woher kommt denn das Unkraut? Der Herr antwortete: Das hat der Feind gethan u. s. w." Ein besonderes Gesetz des Talmud's der Juden ließ einen Aufruf ergehen zur Ausjätung des Unkrauts.

Die Saaten stehen in Palästina im Februar schon so hoch, wie bei uns im Mai und Juni.

Die Reife tritt meistens um die Mitte des Aprils ein, ausgenommen in den Gebirgsgegenden, oder wenn man erst im Jänner oder Februar gesäet hatte, dann war die Ernte im Juli oder August.

Zur Zeit der Reife waren Wächter auf den Feldern, um Vögel, wilde Thiere und Diebe zu verscheuchen. Diese Wächter durften aber nach 5. Mos.

23, 26. den Vorbeigehenden nicht verwehren, so viel Aehren mit der Hand abzureißen, als sie auf dem Wege essen wollten, wie es auch die Jünger Jesu thaten. Nur wer mit der Sichel kam, ward als Dieb betrachtet. Die Wächter lagen in Hütten, Häuschen oder Thürmchen, oder hängten Matten an die Bäume und legten sich hinein. Job. 27, 15.

Zu Ostern begann die Ernte. Am zweiten Ostertag, den sechszehnten Tag nach dem Neumonde des Aprils, wurden die ersten Garben geopfert, dann begann allgemein die Ernte, welche von Ostern bis Pfingsten, also vier Wochen, dauerte, welche daher die Erntewochen genannt wurden.

Die Erntezeit wurde sehr fröhlich begangen, die Schnitter, welche die Eigenthümer, Söhne, Töchter, Sklaven und Taglöhner waren, sangen muntere Lieder und die Vorübergehenden wünschten Glück zu gesegneter Ernte.

In den ältesten Zeiten pflückte man blos die Aehren ab, später raufte man das Getreide mit der Wurzel heraus, dann aber gebrauchte man die Sicheln und ließ den Stoppel stehen; die Garben wurden nahe an den Aehren gebunden.

Die Ränder und die Ecken des Feldes durften nicht abgeschnitten werden, denn sie mußten für die Armen stehen bleiben, auch durfte man keine Nachlese halten. Garben, die auf dem Felde vergessen waren, durften nicht hereingeholt werden, wie wir im Buche Mos. 24, 19. lesen.

Die Ernte gab oft fünfzig bis hundertfältige Frucht 1. M. 26, 12.: „In diesem Jahre säete er (Isaak) und erntete hundertfältig, so sehr segnete ihn Gott."

Die Dreschtenne war auf dem Acker selbst. Sie war ein runder, freier, festgestampfter Platz ohne Wand und Dach auf einer Anhöhe. Sie hatten 80—100 Schritt im Umkreise und 30—40 Schritt im Durchmesser.

Die Garben wurden auch entweder durch Menschenhände, oder Lastthiere oder Karren auf die Tenne gebracht. Das Getreide wurde anfangs mit Stäben ausgeschlagen, was später bei Hülsenfrüchten und kleineren Körnern oder bei geringerer Ernte noch im Gebrauche blieb. Jes. 28, 27. Uebern Kümmel treibt man kein Wagenrad. Mit Stäben schlägt man Dill, mit Stecken Kümmel aus.

Später ließ man die Körner durch Rinder oder Pferde austreten, wobei man die Garben in einen runden Kreise oder der Länge nach auf die Tenne legte. Wir lesen im 5. Mos. 25, 4.: „Ihr sollt den dreschenden Ochsen keinen Maulkorb anlegen." Jes. 28, 28.: „Den Weitzen stößt man klein, drischt ihn aus durch seines Wagens Rad, zermalmt ihn aber nicht durch seinen Viehes Huf." Hier spielt der Prophet schon auf die Dreschmaschinen an, welche man später benützte.

Diese waren verschieden; sie bestanden entweder

a) aus einem länglichen, viereckigen Steine oder

b) aus einer starken, viereckigen, hölzernen Rahme,

innerhalb deren drei Holzwalzen angebracht waren. Auf diesem Viereck war ein Kasten oder ein Sitz angebracht, auf welchen sich der Treiber setzte und das Gespann über das Getreide trieb. Um die Walzen waren oft noch eiserne Räder mit Spitzen gelegt. Durch diese Maschinen wurden die Körner ausgetrieben und dieses Dreschen so lange fortgesetzt, bis auch das Stroh in groben Häckerling zerschnitten war, dann wurde das Stroh sammt Aehren und Körnern auf einen Haufen zusammengeworfen.

Das Dreschen wurde als ein Bild großer Drangsale, schrecklicher Kriege gebraucht, so, daß unter der Dreschermaschine der Sieger und unter dem Besiegten das Getreide zu verstehen ist. Bisweilen wurden die besiegten Feinde in der Wirklichkeit mit nenen Dreschmaschinen getödtet.

Jerm. 51, 33.: „Die Tochter Babel ist wie eine Tenne, es ist Zeit, sie zu dreschen; ihre Ernte wird bald kommen."

2. Sam. 12, 31.: „Die Einwohner ließ David herausbringen, unter Sägen, eiserne Dreschwagen und eiserne Beile legen und in Ziegelöfen verbrennen."

Dieses war strenges Kriegsrecht jener Zeit.

Jos. 41, 15. spricht Jehova zu dem israelit. Volke: „Ich mache dich zur Dreschwalze scharf, neu, mit vielen Zacken, du sollst zerdreschen und zermalmen Berge und Höhen (stolze Völker) in Spreu verwandeln, und worfeln sollst du sie, daß sie der Wind verweht."

Das Dreschen selbst war ein Bild guter Tage. Nach dem Dreschen wurde das so aufgehäufte Getreide, wo Stroh, Körner, halbe Aehren und Erde gemischt war, mit einer fünfzackigen, hölzernen Gabel gegen den leichten Wind geworfelt, wodurch die Spreu entfernt wurde, das Getreide aber zur Erde fiel. Das Getreide wurde nun gesiebt, die übrig gebliebenen Aehren wurden nochmals durch Ochsen ausgetreten, dann mit der Wurfschaufel gereiniget.

Dieses Worfeln wird als ein Bild der Zerstörung eines Volkes oder Kriegsheeres angeführt.

Jerm. 13, 24. spricht Jehova: „Ich will sie (die Israeliten) zerstreuen wie Spreu, die vom Winde der Wüste weggeführt wird.“ Luk. 3, 17. und Math. 3, 12. spricht Johannes der Täufer: „Er wird mit der Wurfschaufel in der Hand seine Tenne fegen, den Weitzen in seine Scheuern sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.“

Das zerstreute Stroh wurde gesammelt und zur Fütterung des Viehes und zu Ziegeln verwendet, das übrige sammt den Stoppeln angezündet und verbrannt: dieses wurde von den Propheten als ein Bild der Vertilgung der Bösen gebraucht.

Das Getreide wurde in unterirdischen Gruben, die mit Stroh ausgelegt waren und enge Mündungen hatten, aufbewahrt. Diese Mündungen wurden dann verstopft und unkenntlich gemacht. In diesen Gemächern hielten sich die Früchte sehr gut und

waren zugleich bei feindlichen Anfällen in Sicherheit. Später aber baute man auch Speicher ober der Erde.

b) Vom Weinbaue.

Der zweite Theil des Landbaues ist der Weinbau, den die Hebräer ebenso fleißig betrieben, wie den Feldbau.

Gewöhnlich nennt man den Noa den Entdecker des Weines, weil es 1. Mos. 9, 20. heißt: „Noa verlegte sich auf den Feldbau und fing an, Weinberge zu pflanzen. Da er vom Weine trank, so wurde er berauscht.“ Zwar finden wir in diesen Worten, daß Noa die Weinstöcke schon gekannt habe, ob ihm aber die berauschende Kraft des Mostes bekannt war, wissen wir nicht; vermuthlich kannte er blos die Süssigkeit der Beeren, des Weines Kraft aber nicht.

Doch soviel ist gewiß, daß man schon sehr zeitlich Wein in Menge pflanzte. 1. Mos. 14, 18. Melchisedek, der König zu Salem, der zugleich Priester des allerhöchsten Gottes war, brachte Brot und Wein zum Opfer. Jakob brachte bei der betrügerischen Mahlzeit seinem Vater Isaak nebst dem falschen Wildpret auch Wein. 1. M. 27, 25.

Das Land brachte in einigen Gegenden viele und sehr edle Trauben hervor, besonders in dem Salzthale und in den Ebenen Eschkol und Soreck. Man findet jetzt noch dort Trauben von zwölf Pfund Gewicht, deren Beeren die Größe unserer Pflaumen haben. Daher, und um sie unversehrt fort zu brin-

gen, haben Josua und Kaleb, 4. Mos. 13, die Trauben auf eine Stange gehängt. —

Die Trauben in Palästina sind meist schwarze oder rothe, daher der Saft derselben Traubenblut genannt wurde. Im Segnen seines Sohnes Juda sagt der alte Jakob 1. M. 49, 11.: „Er wird Esel an den Weinstock binden und an die edlen Reben Eselsfüllen. Sein Kleid wird er im Weine waschen und seine Bedeckung in Traubenblut.“

Die Weinstöcke wachsen in einigen Gegenden sehr hoch und sind oft unten so dick wie ein Mann, daher war es möglich, aus diesem Holze zierliche Scepter und Stöcke zu schnitzeln. Wir lesen Ezech. 19, 10., welcher die jüdische Nation mit einem Weinstocke vergleicht: „Deine Mutter war wie du, gleich einem Weinstocke am Wasser gepflanzt. Von vielem Wasser wurde er fruchtbar und blätterreich. Er bekam starke Reben, die man zu Sceptern der Herrscher brauchen konnte. Sein Stamm wuchs hoch zwischen den Zweigen (des Feigenbaumes) und war mit der Menge seiner Ranken nach oben sichtbar.“

Die Weingärten wurden gewöhnlich auf Anhöhen und Hügelabhängen angelegt. Doch gab es auch Weingärten in nassen Gründen, wo die Weinstöcke sehr hoch wurden, wie wir oben gehört.

Man pflanzte entweder Reben oder Ableger. Erstere krochen entweder am Boden fort, oder man zog sie an Pfählen oder an Feigenbäumen in die Höhe, woher das Sprichwort, welches Frieden be-

deutet: „Unter seinem Feigenbaume und unter seinem Weinstocke sitzen.“ 1. Kön. 5, 5.

Man pflanzt sie so weit voneinander, daß man dazwischen ackern konnte. Ezech. 17. Gewöhnlich waren die Reben fünf Fuß weit von einander gepflanzt, doch durfte in den Weinberg keine zweite Feldfrucht gesäet werden. 5. M. 22, 9.

Die Weingärten wurden mit Zäunen, Dornhecken oder Mauern umgeben, um sie vor den Verwüstungen wilder Thiere zu bewahren.

Sie führten Thürme in denselben auf, die oft so groß wie kleine Lustschlösser waren, und nicht nur den Wächtern zum Aufenthalte, sondern auch den Besitzern zum Vergnügen dienten. Die Wächter durften den Vorübergehenden nicht wehren, Trauben zum Essen abzuschneiden, wenn sie nur keine in Gefäßen mit fortnahmen.

Damit sich die Weinstöcke recht kräftigen konnten, so durften die Hebräer in neuangelegten Weingärten die ersten drei Jahre keine Weinlese halten, sondern mußten die etwa vorhandenen Trauben den Armen überlassen; die Trauben des vierten Jahres wurden zu Opfermahlzeiten verwendet.

Deßwegen pflegte man die ersten Jahre die Weinstöcke und Gärten ganz besonders, lockerte das Erdreich auf, las die Steine heraus.

Besondere Sorgfalt verwendeten sie auf das so nothwendige Beschneiden der Weinstöcke. Sie beschnitten sie oft dreimal des Jahres, und zwar das

erstemal im März, das zweitemal im April, das drittemal im Mai.

Man schnitt jedes Mal jene Zweige ab, welche keine Frucht hatten, daher war es möglich, daß dort ein Weinstock dreimal des Jahres trug, oder Blüthen, unreife und reife Trauben zugleich hatte.

Daher unterschied man auch oft eine dreifache Weinlese, und zwar in den Monaten August, September und Oktober, obwohl man auch schon im Juni und Juli reife Trauben findet. Die Hauptlese aber war jederzeit im September und Oktober.

Die Weinlese ward bei den Hebräern fröhlicher begangen, als die Ernte. Richt. 9, 27. Sie zogen auf's Feld, lasen ihre Weinberge ab, kelterten, hielten Freudenfeste u. s. w.

Jes. 16, 10.: „Genommen ist die Lust und Freude von den Gärten, im Weinberg tönt kein Jubellied, kein froher Laut, kein Traubentreter in den Keltern, ein Ende hat das Kelterlied."

Die Trauben wurden unter Liedern abgenommen, gesammelt, und zur Kelter gebracht.

Die **Kelter** war gewöhnlich in den Weingärten oder außerhalb der Städte und Dörfer. Sie bestand aus zwei großen Trögen. Der erste Trog war acht Fuß lang, vier Fuß tief und wohl verkittet. Dieser hatte unten an der Seitenwand ein vergittertes Loch, durch welches der Most in den andern Trog, der in der Erde eingegraben war, floß. In dem ersten Troge zertraten einige Männer die Trauben.

Diese Art zu keltern, obwohl sie nicht sehr sauber ist, besonders, da die Kleider der Männer von dem rothen Traubensafte trieften, war eine sehr lustige Arbeit. Die Kelterer sangen ihre frohen Lieder, auch Musik begleitete die wahrscheinlich taktmäßig geschehende Arbeit.

Die Nachlese in den Weinbergen war den Armen überlassen. 2. M. 24.

Das Keltern, die Weinlese und Nachlese waren Bilder großer Schlachten und Verheerungen.

Jesaias beschreibt Gott als den Sieger 63, 1.: „Er tritt einher in seiner großen Kraft. Ich bin's, der treu verheißt und mächtig hilft. Warum ist roth dein Kleid, und wie des Keltertreters dein Gewand? Ich trat die Kelter, ich allein, und von den Völkern stand mir Niemand bei. In meinem Zorn zertrat ich sie, zerstampfte sie in meinem Grimme. Da spritzte auf mein Kleid ihr Blut, und ich besudelte mein Gewand."

Der Most wurde in irdene Krüge gefüllt und in unterirdischen Höhlen aufbewahrt oder in neue Schläuche gethan. Nicht aller Most wurde zu Wein gemacht, sondern man kochte einen Theil zu Syrup. Ebenso wurden nicht alle Trauben gekeltert, sondern ein Theil davon gedörrt und zu Rosinenkuchen aufgedrückt. Solche Kuchen schenkte Abigail, des Nabals Frau, dem David, wie wir schon hörten. Aus diesen Rosinenkuchen machte man auch süßen Wein. Apostelg. 2, 13. lesen wir, daß die Pharisäer von

den Aposteln sagten, sie haben süßen Wein getrunken.

c) Von dem Gartenbaue.

Am ersten mußten die Menschen wohl zur Baumpflege oder zum Gartenbaue gezogen werden, da ihnen vom freundlichen Zweige die erquickende Frucht entgegenwinkte, und der Baum nichts anderes verlangte, als Reinigung und kurze Pflege, wofür er reichen Dank dem Pfleger in den Schooß streute.

Ja der erste Aufenthalt der ersten Menschen war ein Garten, das Paradies, und die ersten Früchte die sie genoßen, waren Baumfrüchte; daher ist der Gartenbau so alt, als wie das Menschengeschlecht, welches sehr zeitig die Bäume zu pflegen begann.

Wie sehr die Hebräer den Gartenbau liebten, lehrt uns die Geschichte Nobods mit Achab. 1. K. 21. Die Hebräer waren auch sehr geschickt im Gartenbaue, sie vermehrten, umgruben, düngten, versetzten und beschnitten sie, und pflanzten ausländische Bäume an. Ebenso mochten sie auch schon das Pfropfen und Oculiren verstanden haben. Die Gärten waren allen, auch den Hebräern eine große Wohlthat durch den Schatten und die kühle Luft, die in ihnen wehte, und welche durch die Springbrunnen und Wasserbehälter in denselben vermehrt wurde. Ja sie suchten sogar künstliche Gärten in den innern Hofraum zu erhalten, wie wir gehört haben.

Die Gärten hatten ihre Namen manchmal von

der Baumart, die dort besonders wuchs, z. B. Oelgarten, Nußgarten, Palmenwald bei Jericho.

Die Hebräer hielten sich sehr gern in den Gärten auf, verrichteten daselbst ihre Andacht und begruben gern ihre Todten dahin. Jesus selbst ruhte drei Tage in dem Gartengrabe des Josef von Arimathäa.

Von dem Garten brauchte man auch bildliche Ausdrücke. So nannte man weise tugendhafte Menschen immer grüne fruchtbare Bäume; unfruchtbare verdorrte aber waren Bilder schlechter Menschen.

Jesus sagt: „Ein guter Baum bringt gute Früchte, ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“

Wir wollen nun mehre Arten Bäume kennen lernen, an denen wir die berühmte Fruchtbarkeit des Landes Canaan sehen werden.

Der Oelbaum.

Ein sehr wichtiger Baum für den Hebräer. Er ist sehr schön und ansehnlich, bleibt auch im Winter grün und hat sehr ausgebreitete Aeste, er bedarf daher viel Raum, doch kann unter ihm auch Same gesäet werden. Er soll über zweihundert Jahre alt werden, und gewissermaßen unsterblich seyn, indem neben dem Alten Junge aufwachsen. Seine Zweige müssen, wie der Wein, beschnitten werden.

Er kommt im sandigen und trockenen Boden, folglich auch auf Bergen sehr gut fort. Er war

seiner jungen Schösser wegen das Bild einer zahlreichen Familie.

Die Oliven, die der Baum sehr reichlich trägt, sind Beeren, welche zwar eine wohlschmeckende Speise geben, aber meist gekeltert werden, und das Baumöl liefern, welches man lange vor Jakob kannte, weil er schon auf seiner Flucht vor Esau, das Oelhorn mit sich trug.

Mancher Oelbaum trägt jährlich an die 1000 Pfund Oel; die Hebräer trieben daher mit Oel einen bedeutenden Handel.

Die Oelbeeren müssen vor der Reife mit den Händen abgenommen werden und so geben sie dann das edelste Oel, welches das grüne Oel genannt wird, nicht, weil es grün aussieht, denn es ist weiß, sondern weil es aus den grünen Beeren gepreßt ist.

Sind die Oliven reif, so geben sie schlechtes Oel, überreif, so ist das Oel am schlechtesten.

Das edelste Oel wurde mit wohlriechenden Dingen versetzt und zu Salben bereitet.

Das Oel diente den Hebräern zu Lampen, zur Bereitung der Küchengewächse, als Butter, ja auch zu den Opfern von Mehl und Backwerk.

Von dem Oelbaume und dem Oele sprechen die heiligen Bücher zu viel, als daß man hier Stellen anführen könnte.

Der Feigenbaum.

Ein eben so beliebter und edler Baum, wie der Oelbaum.

Er ist zwar kein gerader, aber doch ziemlich hoher und gut belaubter Baum, nicht eine Staude, wie bei uns. Er gedeiht ebenfalls im trockenen, sandigen Boden. Sein Schatten ist leicht und angenehm und die Hebräer suchten ihn gern auf.

Er schlägt im Frühjahre aus. Die Früchte kommen ohne Blüthe und vor den Blättern heraus, welche sich erst Ende Mai's zeigen; daher sagt der Heiland M. 24, 32.: „Nehmt euch ein Beispiel am Feigenbaume. Wenn ihr an ihm die zarten Knospen und Blätter hervorsprossen seht, so erkennt ihr, daß der Sommer nahe ist."

Der Feigenbaum bringt dreierlei Frucht: 1) Frühfeigen, diese setzen sich zur Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an und werden Ende Juni reif, sie sind die schönsten und schmackhaftesten. 2) Die Sommerfeigen setzen sich Mitte Juni an, und werden im August reif. 3) Die Winterfeigen zeigen sich im August und werden im tiefen Herbste reif; da der Baum schon sein Laub verliert. Sie sind die größten, länglich und von dunkler Farbe.

Der Granatapfelbaum.

Dieser ist einer der edelsten Bäume, und wächst in Palästina häufig.

Er ist unansehnlich, wächst nicht hoch, treibt aus den Wurzeln Seitensprossen. Seine Frucht ist schön und wohlschmeckend. Sie ist so groß, wie ein großer Apfel, rund, oben und unten etwas gedrückt, und mit einer schönen Krone geziert. Die Schale

ist Anfangs grün, im August und September, da die Frucht reift, braunroth, dick und hart. Inwendig ist der Granatapfel gelb, saftig und fleischig, und von süßsaurem Geschmacke.

Der Palmbaum.

Dieser Baum war in frühern Zeiten häufiger, als jetzt in Palästina. Der große Palmenwald bei Jericho war berühmt, doch fand man die Palme nicht überall im Lande. Am häufigsten wuchs sie im Jericho, um die Gegend des todten Meeres und am See Genesareth. Die Richterin Debora wohnte unter einem Palmenbaume am Gebirge Ephraim. Richter 4, 6—23.

Der Palmbaum wächst gern im sandigen, lehmichten und leichten Boden, in heißen und dürren Gegenden, aber doch immer an Bächen in Ebenen und Thälern, wo es nicht an Wasser mangelt. Er bleibt stets grün, wächst so hoch, wie unsere höchsten Tannen, hat einen graden, schlanken Stamm und nur am Gipfel 40—80 dünne Zweige, von denen die untersten bis drei Klafter lang sind und sich bogenförmig erdwärts biegen. Seine Früchte sind die Datteln.

Aus den Zweigen und Blättern dieses Baumes wurden feste Stricke, Körbe, Säcke, Käfige, Matten, Kopfdecken und Sandalen gemacht. Sein Holz wird zu Säulen und Gebäuden benutzt. Der Palbaum liefert oft hundert Fuß lange Stämme.

Die Hebräer schätzten ihn sehr hoch. Er war

ihnen ein Sinnbild eines tugendhaften Menschen oder einer schönen Person.

Therebinthen und Pistazien.

Die Therebinthe ist ein schöner, großer immer grüner Baum mit vielen Aesten und häufigem Laube, welches dem Eschenlaube ähnlich, aber etwas dicker ist. Sein Holz ist schwarz und glänzend, zäh und dauerhaft, aus ihm quillt das ächte Terpentin. Er erreicht ein Alter von tausend Jahren. Ist er dem Absterben nahe, so sproßt aus seiner Wurzel eine junge Therebinthe als Nachfolgerin auf.

Von der Therebinthe unterscheidet sich der Pistazienbaum bloß durch die Frucht. Die Therebinthe hat rothe Blüthen und zweierlei Frucht, und zwar a) bleiche, bisweilen röthliche Trauben, welche aus harten, harzigen, wohlriechenden Beeren von der Größe einer Bohne bestehen und b) rothe gebogene, den Bockshörnern ähnliche Knöpfe, welche innerlich hohl sind und ein Würmchen enthalten. Der Pistazienbaum aber trägt die edelsten Nüsse, die im Wohlgeschmacke alle andern übertreffen.

Auch die Pistazie schwitzt ein terpentinartiges, kostbares Gummi aus, welches man im August durch Einschnitte erhält.

Diese waren die vorzüglichsten Bäume, die im Gartenbaue gepflegt wurden, und den Gärtner durch ihre zahlreichen Früchte reichlich belohnten.

Nebst der Viehzucht, dem Feld-, Wein- und Gartenbaue beschäftigten sich die Hebräer auch mit der

d) Bienenzucht und Fischerei.

Die Bienenzucht war ein beträchtlicher Gegenstand der Landwirthschaft.

Die Bienenstöcke waren in Palästina aus Erde mit Stroh vermischt gebaut, sie waren rund, 2—6 Ellen hoch, aber nur eine Spanne breit. Das Flugloch war entweder ganz unten oder bisweilen in der Mitte.

Sie standen auf bloßer Erde, oft 10—12 übereinander. Die Bienenschwärme sind dort viel zahlreicher, als bei uns; sie setzen ihren Verfolgern viel heftiger nach, auch sind ihre Stiche schmerzlicher, als von den unsrigen. Sie sind daher dort den Menschen viel fürchterlicher.

David verglich sehr oft seine Feinde mit den Bienen.

Die Hebräer widmeten sich der Bienenzucht so emsig, daß sie mit dem Honige einen ansehnlichen Handel mit den Tyriern unterhielten. Auch wird in der Bibel sehr oft der Honigkuchen und des geläuterten Honigs Erwähnung gethan. Man handelte mit Bienen-, Trauben- und Dattelhonig.

Die Alten schätzten das Honig sehr hoch, denn sie gebrauchten es, wie wir den Zucker, zu verschiedenen Speisen, und aßen es sehr gern mit Milch. Daher heißt Palästina „das Land, in welchem Milch und Honig fließt."

Das Honig war den Hebräern ein Bild der Lieblichkeit, und zu viel genossen war es ein Bild

schädlicher Ausschweifungen, wie wir lesen: Sp. 25, 16. „Findest du Honig (Freundschaft, Freude) so iß so viel, als genug ist, damit du es nicht, wenn du zu viel issest, ausspeiest. V. 27. Zu viel Honig essen ist nicht gut, d. i. zu viel Freuden, Ehre, Ruhm genießen, schadet. — Honig war ein Bild der Freude und Annehmlichkeit. Spr. 24, 13. Iß Honig, mein Sohn, weil es gut ist, und Honigseim der deinem Gaumen süß ist. So lerne Weisheit für deine Seele. Hohel. 4, 11. Honigseim triefen deine Lippen, Braut, Honig und Milch ist unter deiner Zunge und der Geruch deiner Kleider ist wie der Geruch Libanons."

Ebenso trieben die Hebräer Fischerei, da ihnen Fische erlaubt und eine angenehme Speise waren.

Zu Jerusalem hieß ein Thor das Fischthor, vermuthlich weil unter demselben der Fischmarkt war.

Die Hebräer trieben Fischerei im Jordan, im See Genesareth, ja sogar im mittelländischen Meere. Sie fingen die Fische mit Angeln, Wurfeisen und Netzen.

Die Fischer waren Bilder der Eroberer, wie auch Jesus auf die Seeleneroberung anspielend zu Petro sagt: Ich will dich zum Menschenfischer machen.

Das Brachjahr.

Moses hatte befohlen, daß jedes siebente Jahr in der Landwirthschaft der Hebräer ein allgemeines Brachjahr seyn sollte.

Im Brachjahre durfte kein Getreide gesäet, kein Weinstock beschnitten, keine Ernte, keine Obst- und

Weinlese gehalten werden. Alles, was dieses Jahr wuchs war den armen Leuten, den Fremden, dem Viehe und den wilden Thieren überlassen. Welch heilsame Anstalt!!!

In diesem Jahre konnte:

a) die Erde ruh'n,

b) das eßbare Wild erstarken,

c) der Hebräer konnte auf Ausbesserung seiner Häuser- und Wirthschaftsgeräthe bedacht seyn, konnte

d) Fischen, jagen, Bienen und Herden pflegen,

e) Flachs, Schaf- und Baumwolle, Ziegen-, Kameel- und Eselshaare verarbeiten.

f) Handel treiben, er konnte

g) sich im Glauben kräftigen, indem er längere Zeit beim heiligen Zelte im Tempel zu verweilen, das Gesetz Moses vorzulesen und in seinen Pflichten unterrichtet zu werden Gelegenheit hatte und wurde

h) gezwungen, auf Vorrath zu denken, damit er entweder im Brachjahre, welches auch Sabaths- oder Feierjahr hieß, oder bei großen Unglücksfällen z. B. bei Heuschreckenverwüstungen, Mißwachs und dergl. Lebensmittel habe.

Wie wohlthätig war diese Einrichtung! Zu den Erwerbsquellen der Hebräer gehörte, wie wir eben vernommen haben auch

6. Der Handel.

Sobald die Menschen zu so viel Eigenthum gelangten, daß sie es für sich vor Menge nicht ver-

wenden konnten, so mußten sie auf den Gedanken kommen, ihre Waare gegen andere einzutauschen; denn was sollte der Landbauer mit seinen Getreidemassen, was der Hirtenfürst mit der Menge seiner Wolle beginnen? Jener brachte Kleider, dieser Brod. So entstand der Handel, der schon im grauesten Alterthume als Tauschhandel vorkommt.

Zur Zeit Abrahams schon war die Wage, das Gewicht und Silber ganz gewöhnlich.

Als Abraham den Begräbnißplatz von Ephron kaufte, wog er ihm über vierhundert Seckel Silber ab, und gab sie als Kaufpreis. 1. M. 23, 16.

Es zogen schon Karavanen von Kaufleuten zu Jakobs Zeiten durch Palästina aus Arabien nach Egypten mit Gewürz und Sklaven. 1. M. 37, 25. Da sie (Josefs Brüder) Mahlzeit hielten und sich umsahen, so erblickten sie eine Karavane von Ismaeliten, die von Gilead kamen, mit Kameelen, welche mit Storax, Balsam und Myrrhen beladen waren und nach Egypten reisten.

V. 28. Da die Midianitischen Kaufleute vorbeireisten, zogen sie den Josef aus der Cisterne und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Seckel Silber.

Zur Zeit Josefs holte man Getreide aus Egypten. 1. M. 42. Zur Zeit Moses hatten die Phönizier den Alleinhandel mit Glas und Purpur. Zur Zeit Josuas kaufte man gern prächtige Kleider aus Singara oder Babylon.

Die Straße von Ur der Chaldäer nach Palä-

stina und Egypten war schon zur Zeit Abrahams häufig bereiset.

Moses selbst befahl die Aufrechthaltung der Straßen und besonders, sie mit Merkzeichen zu besetzen. Auch Brücken wurden gebaut und Schifffahrt auf dem mittelländischen Meere bis nach Spanien schon zu Moses Zeiten getrieben.

Jakob sagt von Sabulon: Sabulon wird am Meeresufer wohnen, am Ufer, wo Schiffe landen. 1. M. 49, 13. Canaan stand schon in den ältesten Zeiten mit Egypten, Mesopotamien, Babylonien, Arabien, Ostindien, Afrika und Europa in Handelsverbindung.

Obwohl Canaan sehr geeignet zum Handel war, so vermied es doch Moses, Anordnungen zu großen Handelsgeschäften zu machen, weil er wohl einsah:

a) Daß des Volkes und Staates Wohl auf Landbau und innern Gewerbsfleiß fester ruhe, als auf beweglichem Handel.

b) Wäre Glauben und Sittlichkeit seines Volkes durch den Verkehr mit abgöttischen Völkern zu sehr in Gefahr gerathen.

c) Brauchten die Israeliten den Handel nicht, da sie Alles selbst erzeugten und verbrauchten, was sie erbauten und benöthigten.

Moses beschränkte den Handel blos auf die Phönizier, ein friedliches Nachbarvolk, mit welchem die Hebräer stets in gutem Einvernehmen standen. Er schärfte Ehrlichkeit beim Kauf- und Verkaufe ein.

Zur Beförderung des innern Handels erlaubte Moses den Handel an den drei großen Festen zu Jerusalem, wo sich bald Käufer und Verkäufer in Menge fanden und ihre Buden unter den Thoren und in den breiten Gassen zu Jerusalem aufschlugen.

Für den Handel mit Opferthieren war ein besonderer Platz beim Tempel bestimmt.

Obgleich Moses den Handel nicht geradezu begünstigt hat, so hat er ihn doch auch nicht durch Gesetze verboten. Daher trieb Salomon großen Pferdehandel, seine Schiffe liefen unter Aufsicht erfahrener syrischer Seeleute bis nach Afrika, besuchten auch Spanien. 2. Chron. 9, 21. Unter der Regierung Salomons wurde das Silber nicht geachtet, weil der König eine nach Tharsis (Andalusien in Spanien) gehende Kauffahrteiflotte hatte, welche in Verbindung mit den Leuten Hurams alle drei Jahre einmal zurückkam und Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen mitbrachte.

Obschon dieser Handel sehr vortheilhaft war, so wurde er doch nach Salomons Tode nicht mehr so eifrig betrieben. Erst achtzig Jahre nach Salomon ließ Josaphat im Hafen von Eziongebar Schiffe bauen, die nach Afrika und Spanien gehen sollten. Da aber seine Leute der Schifffahrt nicht kundig waren und der Hafen Klippen hatte, so scheiterten die Schiffe, da sie ausliefen. Acht und achtzig Jahre nach Salomon verlor Joram, Josafats Nachfolger, diesen Hafen an die Edomiter.

Jerusalem trieb sehr starken Handel, welcher, da es nur acht Meilen von dem Hafen zu Joppe lag, durch fremde Schifffahrt sehr befördert wurde.

Nach der babylonischen Gefangenschaft gingen die Hebräer als Handelsleute in alle Länder. Der Handelstand steht bei den Orientalern in großer Achtung und macht gleichsam den Adel aus; besonders da Salomon und mehrere andere Könige selbst Großhändler waren.

Um die Waaren fortzuschaffen, bediente man sich, wie wir schon wissen,

1) Der Lastthiere, Esel, Maulesel, besonders der Kameele.

Man zog, wie jetzt, so auch vor Alters, in großen Karavanen, um sich vor Räubern und wilden Thieren zu sichern. Kleinere Reisegesellschaften hießen Kafile.

Die Karavanen waren wie jetzt eingerichtet.

Herbergen für die Reisenden gab es damals keine. Von einer Herberge lesen wir erst im Buche Jeremias 41, wo sich Jonathan mit einer ziemlichen Anzahl Volk in eine große öffentliche Herberge begab. Von der Zeit an werden sie bei den Alten öfter erwähnt, und gesagt, daß man nicht bloß Obdach, sondern auch Nahrung für Vieh und Menschen bekam.

Zur Zeit Jesu gab es schon Herbergen, wo man gemächlich wohnen konnte, wie uns die Geschichte vom barmherzigen Samaritan beweist;

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ebenso mußte bei Betlehem ein Gasthaus seyn, weil es Luk. 2, 7. heißt: Es war kein Platz mehr in der Herberge.

Einzelne Reisende blieben gewöhnlich so lange auf der Straße oder den öffentlichen Plätzen, bis sie Jemand aufforderte, was die Hebräer jederzeit thaten, denn sie waren sehr gastfreundlich.

Man bediente sich

2) Der Schiffe.

Noahs ungeheures Schiff wird uns deutlich beschrieben. Doch waren nicht alle so groß; aber sie mochten auch nicht unbedeutend gewesen seyn, da man mit denselben bis nach Spanien fuhr, große Ladungen brachte und sich auch gegen Seeräuber wehren mußte.

Die Schifffahrt war schon zu Moses Zeiten stark im Gange.

Zur Zeit des Ezechiel waren die Schiffe nicht nur dauerhaft, sondern auch prächtig gebaut.

Man hatte damals schon dreierlei Schiffe:

a) Die Kauffahrteischiffe auf kurzen Fahrten waren bauchigt und beinahe rund, damit man mehr aufladen konnte.

b) Die Kriegsschiffe waren hoch und lang und liefen gegen vorn spitzig zu.

c) Die Transportschiffe hielten zwischen beiden die Mitte.

Sie wurden durch Segel und Ruder bewegt. Die Kriegs- und Transportschiffe hatten oft 4—5

Ruderbänke über einander. Ruder waren auf jeder Seite gewöhnlich 25 in einer Reihe, und am Mastbaume hingen mehrere Segel. Der Vordertheil des Schiffes wurde gewöhnlich mit Farben angestrichen, auch mit Gold verziert. Am Hintertheile waren die Anker, die erst aus Steinen, dann aus Blei und endlich aus Eisen gemacht waren, aufbewahrt. Hier war auch das Steuerruder, bisweilen waren zwei, auch wohl vier Steuerruder.

Die Segel waren aus Binsen, Hanf oder Leinwand gemacht, konnten aber damals nicht so leicht, wie jetzt, nach dem Winde gerichtet werden.

Die alten Seefahrer hielten sich meist an den Küsten, und wagten sich nicht auf die hohe See.

3) Brauchte man auch, aber selten, Wägen.

Maß, Gewicht und Geld.

Diese sind beim Handel unentbehrlich. Sie hatten aber schon zu Abrahams Zeiten, wie wir hörten, eine genauere Bestimmung. Moses ordnete sie mehr, und übertrug die Aufsicht darüber den Priestern. Es gab:

1) Längen-Maße. Diese wurden von den Gliedern des menschlichen Körpers hergenommen und waren

a) Ezba, eine Fingerbreite,

b) Tephach, eine Handbreite oder 4 Finger,

c) Zedet, eine Spanne von der Spitze des Daumens bis zur Spitze des kleinen Fingers.

d) Attah, die Elle, vom Ellbogen bis an die Wurzel der Hand, war die kürzere und vom Ell-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bogen bis an die Spitze des Mittelfingers war die längere Elle,

e) Gomer, die Länge des Armes,

f) Kaneh, eine Klafter oder 6 kleine Ellen.

g) Resah waren 100 Klafter.

h) Der Sabathweg war 1000 große Schritt.

i) Der Pferdelauf war eine Stunde lang,

k) Eine Tagereise war verschieden, nach Beschaffenheit des Weges, und der Reisenden, durchschnittlich etwa 8 Stunden.

2) Hohlmaße.

a) Die Sea oder beiläufig 144 Eierschalen, wie die Rabbiner sagen. Sara mußte aus 3 Sea feinem Mehle für 3 Gäste Kuchen backen. Abigail brachte 5 Sea geröstetes Korn dem David.

b) Das Epha oder 3 Sea, also 432 Eierschalen.

c) Chomer hielt 10 Epha, 4320 Eierschalen, die Hälfte davon hieß Letech.

d) Der Omer war soviel, als ein Mensch zur täglichen Kost brauchte, etwa $\frac{1}{30}$ Metzen.

e) Der Komez, eine Hand voll,

f) Hin, 72 Eierschalen,

g) Bog, 6 Eierschalen.

3) Das Geld.

Da in den ersten Zeiten bloß der Tauschhandel stattfand, so hatte man an geprägtes Geld gar nicht gedacht. Später wog man für die Waaren Silber zu, welches mit der Waare gleiche Geltung (Geld)

Bayerische Staatsbibliothek München

bekam. Jeder trug daher seine Wage und Gewicht aus Steinen in einer Gürtelbörse bei sich.

Das Gold wurde als theure Waare, nicht als Geld betrachtet. Erst zu David's Zeiten kommt es als Geld vor. Die ersten Münzen scheinen die Perser geprägt zu haben.

In Rom hat König Servius zuerst die Münzen mit Lämmern, Schafen, Ochsen u. s. w. prägen lassen, weil diese Münzen an die Stelle des Tauschhandels mit Thieren traten.

Das erste Geldstück und Gewicht, welches wir zu Jobs Zeiten finden, hieß Kesita. Sein Werth ist unbekannt. Zur Zeit Mosis waren die Scheckel üblich, etwa im Werthe von 38 fl. 20 kr., wenn man den Scheckel zu 100 Drachmen und die Drachme zu 23 kr. rechnet. In den neuesten Werken wird der Scheckel nur zu 31½ Kreuzer berechnet.

Das Talent bestand aus 30 Minen oder 1150 fl.

Die Beka war ½ Scheckel oder 19 fl. 10 kr. Die Gera, der 20ste Theil des Scheckels oder beinahe 2 fl., nach neuesten Berechnungen aber 1½ Kreuzer.

Andere rechnen die Drachme zu 26 kr., dann wäre der Scheckel zu 43 fl. 20 kr. und das Talent zu 1300 fl. nach unserm Gelde zu rechnen.

Die Hebräer gebrauchten jedes Mal die Münzen jener Völker, unter welchen sie lebten, sie hatten persische, griechische und römische Münzen; doch haben die hebräischen Könige auch hebräische Münzen prägen lassen.

Die älteste vorkommende Münze ist das Adarkon oder Darkemon, Esr. 2, 69. Neh. 7, 70. Im 1. Chr. 29, 1. lesen wir, daß die Stammfürsten Geschenke zum Tempelbaue brachten und zwar: Sie gaben zum Dienste des Tempels Gottes 5000 Talente (d. i. 185,000 Dukaten), 10,000 Adarkon (25,000 Dukaten) an Silber, 10,000 Talente (d. s. 21,910,000 Th.) an Erz, 18,000 Talente (oder 1,687,500 Pfd.) und an Eisen 100,000 Talente (oder 9,000,375 Pfd.).

Auf der einen Seite der Adarkonen war ein König, auf der andern ein Bogenschütz ausgeprägt. Ein Darkemon galt 2½ Dukaten.

Die vornehmste griechische Münze war der Stater, im Werthe von einem Scheckel oder vier Drachmen, oder 1 fl. 44 kr.

Eine Drachme war also 26 kr.

Die römische Silbermünze Denar war im Handel der Drachme gleich. Das Gepräge war auf der einen Seite ein Wagen mit zwei oder vier Pferden und auf der andern Seite das Bild der Göttin Roms und in neuerer Zeit des Kaisers.

Eine solche Münze mag man Jesu gezeigt haben, da er fragte: Wessen ist dieß Bildniß? Und sie antworteten: Des Kaisers.

Simon der Makkabäer, ließ hebräische Scheckel, Silberlinge, prägen, die den Werth eines Staters hatten.

Auf der einen Seite war ein Gefäß mit Manna und die Umschrift: „Scheckel Israels", auf der an-

dern der Stab Arons mit der Umschrift: „das heilige Jerusalem" geprägt.

Die übrigen Münzen waren das Aß oder Assarion, zur Zeit Christi im Werthe von $1\frac{1}{4}$ kr. unserer Münze. Der Quadrans im Werthe $\frac{5}{8}$ kr. Das Lepton oder Minutum, die kleinste griechische Münze, im Werthe eines halben Quadrans.

Feld-, Wein-, Gartenbau, Vieh- und Bienenzucht, Jagd, Fischerei und Handel waren also die Beschäftigungen und Erwerbszweige der Hebräer.

Diese nöthigten und führten die Menschen schon frühzeitig zur Erlernung von Gewerben.

7. Künsten und Wissenschaften.

Wer den Stand der Bildung, welche schon zu Jobs Zeiten, also um die Zeit vor Moses, bei den Israeliten gefunden wurde, der lese nur das Buch Job vom 38. bis Ende des 41. Kapitels.

Noth, Streben nach Bequemlichkeit, unvermuthete Ereignisse und angestellte Versuche haben die Künste und Wissenschaften herbeigeführt, deren erster Anfang sich bis in's graue Alterthum verliert, so daß selbst Moses die ersten Erfinder derselben nicht mehr kannte.

Am meisten zwang die Noth die Menschen, welche damals bei ihrem langen Leben, das oft über neunhundert Jahre hinausreichte, über dem oder jenem Versuche ausdauernder verharren konnten. Den ersten Anfang zu künstlichen Erfindungen gab

gewiß der Landbau. Welche waren nun die besondern Handwerke und Künste dieses alten Volkes?

Schon vor Moses Zeiten war man in vielen Künsten sehr bewandert, denn wir wissen, welche Riesenbaue Noa's Arche und der Thurm zu Babel waren. Beide setzen viele andere Künste und Kenntnisse voraus.

Schon im vierten Jahrhunderte der Welt wußte Jubal Kupfer und Eisen zu schmieden und Tubal Musikinstrumente zu verfertigen.

Zu Abrahams Zeiten kamen Schwerter, Messer, Bogen, Pfeile, Geschirre, feines Mehl, Petschirstöckel, Götzenbilder, goldene Ringe, goldene Armbänder, gestempeltes Silbergeld, Schleyer, bunte Kleider vor.

In Egypten hatte man zu Josefs Zeiten Reise-, Kriegs- und Galla-Wägen, kostbare Kleider, goldene Halsketten, silberne Becher. Zu Jobs Zeiten kannte man Töpferarbeit, Corallen, Glas, Edelsteine, Spiegel, Cattun.

Man trieb damals schon eifrig den Bergbau.

Dieses Alles benützten die Hebräer durch die vierhundert und dreißig Jahre ihres Aufenthaltes in Egypten, und nahmen diese Kenntnisse mit ins gelobte Land, ja die Hebräer übertrafen in manchen Stücken, besonders in der Weberei und Stickerei, noch die Egypter. Künstler aller Art waren beim Tempelbaue Salomons beschäftigt. Den Hebräern waren wieder die Tyrier weit überlegen.

Da Moses sein Volk zu guten Landwirthen

heranzubilden beabsichtigte, so standen die Künstler damals nicht in jenem hohen Ansehen, wie heut zu Tage, eben so wenig die Gewerbe, da sich Jeder seine Ackergeräthe, Kleider u. s. w. selbst oder durch seine Angehörigen verfertigte. Doch setzte sie Moses keineswegs zurück.

Mehr hielt man auf Gewerbe und Künste nach der babylonischen und assirischen Gefangenschaft; ja es wurde schon zur guten Erziehung gerechnet, die Kinder ein Handwerk lernen zu lassen, was selbst gelehrte Juden nicht vernachlässigten.

Wir finden daher im N. B. unter den Juden viel Handwerker. Josef, der Pflegvater Jesu, war ein Zimmermann, Jesus selbst arbeitete mit ihm. Simon, bei welchem Petrus zu Jobbe wohnte, war ein Gerber. Alexander, ein gelehrter Jude, war ein Schmid. Paulus und Aquila waren Riemer, oder wie andere sagen, Instrumentenmacher u. s. w.

Wir wollen nun die besondern Künste kennen lernen!

a) Die Schreibekunst.

Der Erfinder derselben ist unbekannt. Die erste Schreibart bestand in Bildern, durch welche man die Gegenstände darzustellen suchte.

Erst zeichnete man die Bilder ganz, dann nur halb oder mit den unterscheidenden Merkmalen, dann nahm man gewisse Bilder als Zeichen eines und desselben Gegenstandes an, es war die Hieroglyphenschrift. Aus dieser Schreibart entstand dann

die Silben- und Buchstabenschrift, sowie auch heutzutage die Chinesen Schriftbilder für gewisse Gegenstände haben.

Hieroglyphen waren schon zu Moses Zeiten bekannt.

Man unterschied eine dreifache Schrift: a) Hieroglyphen, b) die heilige Buchstabenschrift und c) die gemeine Buchstabenschrift.

Die Schreibekunst war schon vor der Sündfluth bekannt, da Moses schriftliche Urkunden aus jener Zeit zur Verfassung seines ersten Buches benützte, besonders in jenen Kapiteln 4, 5, 8, 10 im 1. B., wo er Namens- und Geschlechtstafeln und die Alterszahlen jener Altväter anführt.

Zur Zeit Jakobs war man schon so weit gekommen, daß man Namen in Petschirstöckel eingraben konnte, wie 1. M. 41, 42. Der Ring des Königs Pharao. Die Hebräer hatten schon in Egypten Schoterim, Schreiber, welche die Stammtafeln führten.

Zu Josuas Zeiten nannte man die Stadt Debir Bücherstadt, ein Beweis, daß unter den Canaaniten das Schreiben sehr üblich war, da in dieser Stadt die wichtigen Schriften gesammelt waren.

Man nennt den Phönizier Cadmus als den Erfinder der Buchstabenschrift, weil er sie aus Phönizien zu den Griechen gebracht hat. Doch waren dieses die griechischen Buchstaben, die sich von den hebräischen wesentlich unterscheiden, obwohl ihre Namen sehr ähnlich sind; so heißt z. B. das *A* der

Griechen Alpha, das א der Hebräer Aleph; das *B* der Griechen Betta, das ב der Hebräer Beth; das *Δ* der Griechen Delta, das ד der Hebräer Daleth; das *K* der Griechen Kappa, das ק der Hebräer Kaph u. s. w. Auch liegt ein großer Unterschied darin, daß die Hebräer von der Rechten zur Linken, die übrigen aber von der Linken zur Rechten schreiben.

Da sich nun diese beiden Schriften den Buchstaben nach wesentlich unterscheiden, obwohl ihre Namen ähneln, da sie ferner fast um dieselbe Zeit bei beiden Völkern angetroffen wurden, so kann man auf das hohe Alter derselben leicht schließen, ja man kann der hebräischen, da sie sich mehr den Hieroglyphen nähert und gewiß auch aus denselben entstanden ist, noch den Altersvorzug ohne Scheu einräumen.

Verbreitet wurde die Buchstabenschrift durch die Kaufleute. Die Hebräer mochten wohl von den Canaanitern, unter denen ihre Stammväter die Herden weideten, schreiben und lesen gelernt haben.

Die Schreibekunst mochte auch zu Moses Zeiten schon sehr verbreitet gewesen seyn, indem er befahl, daß die Ehescheidung schriftlich geschehen sollte.

Obwohl es zu Davids Zeiten noch vornehme Hebräer gab, welche nicht schreiben konnten, wie z. B. der Feldherr Joab, so hat man die Ursache anderswo zu suchen, da doch David, der eben nicht von vornehmer Abkunft war, sehr gut schreiben, ja selbst vortrefflich dichten konnte.

Die Priester und Leviten, als der Gelehrtenstand, mußten im Lesen und Schreiben wohl bewandert seyn, ja sie machten diese Kunst zu ihrem Erwerbszweige und trugen ihr Schreibzeug, welches im Schreibmateriale, einem Messer, einem Griffel, Bimsstein und Schwamm bestand, bei sich.

Die Vornehmen ließen ihre Kinder bei den Leviten im Schreiben und Lesen unterrichten.

Mit der Zeit wurde besonders durch die Prophetenschulen, welche Samuel entweder gestiftet oder doch sehr verbessert und vermehrt hat, das Lesen und Schreiben immer gemeiner.

Diese Prophetenschulen mögen häufig gewesen seyn, da in einem kleinen Umkreise fünf berühmte erwähnt wurden und zwar eine zu Kiriathjearim, eine zu Najoth in Rama unter der Aufsicht Samuels, eine zu Bethel, zu Jericho und Gilgal.

In diesen Schulen fanden sich junge Leute zahlreich ein und wohnten in besondern Nebengebäuden. Sie wurden besonders im Gesetze und in der Religion, im Schreiben und Lesen, im Gesang und Musik unterrichtet.

Nach der Gefangennehmung wurden diese Schulen so häufig, daß fast bei jeder Synagoge eine war.

Das Material, auf welches man schrieb, war verschieden und zwar:

a) Blätter von Bäumen,

b) Baumrinden oder Bast,

c) hölzerne Tafeln, welche mit Wachs über-

zogen wurden. Hatte das darauf Geschriebene seinen Zweck erreicht, so verstrich man mit der breiten Seite des Griffels das Geschriebene wieder und schrieb anderes darauf, auch gewährten sie den Vortheil, daß man schneller schreiben konnte, weil man nicht in die Tinte eintauchen durfte. Einige sollen darauf so schnell als man sprach, geschrieben haben. Wie David spricht Ps. 44, 2.: „Mein Herz dichtet ein frohes Lied, mein Gedicht sei dem Könige geweiht, meine Zunge ist ein Griffel eines geübten Schreibers."

d) Leinwand und Kattun.

e) Die Karte, welche aus Papierschilf gemacht wurde.

f) Bleierne Tafeln waren sehr gewöhnlich und schon im hohen Alter üblich.

g) Kupferne Tafeln, vorzüglich bei Denkmälern, ebenso

h) Steine, Ziegel, welche, nachdem die Buchstaben eingegraben waren, gebrannt wurden.

Das Werkzeug, womit man schrieb, war für harte Materialien ein Meisel, für Wachstafeln ein Griffel, für Blätter, Häute, Leinwand u. dgl. ein Pinsel oder zugespitzter Stab, Rohr. Die Tinte bestand aus Wasser und Ruß, oder gestoßenen Kohlen und Gummi.

Die Hebräer brauchten auch Zinnober, Maulbeersaft, Scharlachwürmer, auch Gold.

Man legte das Schreibmaterial auf die linke

Hand oder auf die Knie und schrieb so mit der rechten Hand.

Die Bücher waren schon vor undenklichen Zeiten üblich. Sie wurden in ältesten Zeiten auf Leinwand, Kattun, Papier, Charta, Thierhäute, später auf Pergament geschrieben.

Sie waren aber nichts anders, als lange, schmale Streifen. Wurde das Buch lang, so wurden mehre solche Streifen aneinander geheftet, und es entstand eine große Rolle. Die Schrift war der Länge nach in Spalten getheilt, wie unsere Zeitungen.

Die Tafeln von Holz, Blei, Erz, Elfenbein, auf welche Bücher geschrieben waren, hatten an den Rücken Ringe, durch welche Stäbe gesteckt wurden, um sie zu einem Ganzen zu verbinden. Bisweilen wurde Pergament und Charta wie eine spanische Wand zusammengelegt, sonst aber rollte man biegsame Materien auf einen Stab, oder auf zwei Stäbe gegen einander. Um sie zu versiegeln, wand man ein Band um die Rolle und bedeckte den Knoten mit Lehm und drückte den Siegel darauf.

Da die Lese- und Schreibekunst im Alterthume doch nicht ganz allgemein und die Boten sehr theuer waren, so war auch das Schreiben und Absenden der Briefe etwas Seltenes. Die ältesten Briefe, die in der Bibel vorkommen, werden erwähnt im 2. Samuels 11, 14., wo David dem Joab des Urias wegen schrieb.

2. Chron. 2, 11. Huram, der König von Tyrus

antwortete dem Salomon, der ihn wegen einigen Künstlern hatte ersuchen lassen, er werde ihm den Huram Abi, einen großen Künstler schicken. Vers 14. Er weiß zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, Eisen, Stein, Holz, Purpur, dunkelblau, feiner Leinwand, Scharlach, allerlei Schnitzwerk.

Man sieht, daß nur Vornehme einander Briefe schickten. Sonst schickte man Boten mit mündlicher Nachricht.

Die Briefe wurden unversiegelt geschickt, nur wenn sie an Vornehme gingen, hüllte man sie in einen Beutel. Sonst waren sie ganz einfach, ohne Gruß und Schluß, wie wir in den zwei Beispielen der Briefe des Jehu an die Aeltesten Israel 2. Kön. 10, 2—6 sehen. Die Apostel aber brauchten Gruß und Schluß, besonders schrieb der Apostel Paulus, welcher seine Briefe meistens diktirte, den Gruß und Schluß selbst, als Kennzeichen der Aechtheit seines Schreibens.

b) Von der Musik.

Wie wir schon hörten war Tubal der Erfinder musikalischer Instrumente. Er hatte bemerkt, daß aufgespannte Fäden von verschiedener Länge, verschiedene Töne von sich gaben, ebenso hatte er den Hörnern und Rohren Töne entlockt. Tubals Erfindungen wurden nach und nach verbessert und vermehrt.

Im 1. Buche Mosis 31, 27. lesen wir, daß Laban den Jakob nach Landessitte mit einem ganzen Musikchore, mit Sängern und Pauken und Zithern

habe begleiten wollen. Zur Zeit Mosis gab es schon silberne Blasinstrumente, und zu Davids Zeit waren, wie wir in den Psalmen oft lesen, schon sehr viele Blasinstrumente.

Die Musik blieb immer mit der Dichtkunst vereiniget, denn man sang meistens die Gedichte und schlug dazu die Zither oder Harfe, wie der königliche Sänger David bei seinen Psalmen.

Der Dichter gab seinen Gedichten selbst Melodien und Begleitung.

Dichter und Musiker standen bei den Hebräern im großen Ansehen.

Man musizirte bei Gastmählern, Siegesfeierlichkeiten, Thronbesteigungen, gottesdienstlichen Handlungen, auf den Wallfahrten nach Jerusalem.

Jeder der Lust hatte, konnte Instrumente spielen, nur die heiligen silbernen Trompeten waren den Priestern vorbehalten, da sie mit denselben die Festtage ankündigten, zur Schlacht und zum Rückzuge bliesen.

David und Salomon hatten schon ihre Hofmusiker, wie wir 1. Chron. 25, 1. lesen: Er hatte Harfen, Zithern und Zimbeln, zu welchen die heiligen Lieder gesungen wurden. Assoph war der Musik- oder Kapellmeister. Jedithar, erster Harfenspieler, hatte einen beigeordneten Sängerchor. Heman besorgte mit seinen vierzehn Söhnen und drei Töchtern die Tempelmusik, sie spielten auf Zimbeln, Zithern und Härfen. Die Anzahl der Musiker des Musik-

chores Davids belief sich auf zweihundert acht und achtzig Köpfe. 1. Chr. 25, 7.

Nebst diesen waren 4000 Leviten für die gottesdienstliche Musik bestimmt. Er theilte sie in vier und zwanzig Klassen mit zwölf Kapellmeistern und die oben genannten drei Direktoren Assoph, Heman und Jedithar. Alle diese waren auf gewissen Instrumenten Meister. Jede Klasse mußte wechselweise eine Woche Dienste thun.

Die Musiker standen auf der Ostseite des Altares in drei Abtheilungen nach den Direktoren.

Heman dirigirte mit seinen Kapellmeistern den mittleren Chor, Assoph den rechten und Jedithar den linken. Dazu bliesen hundert und zwanzig Priester die heiligen Trompeten. Die Chöre, die aus Sängern und Musikern bestanden, wechselten vermuthlich ab. Daß sie gut Harmonie hielten sagt 2. Chron. 6, 13: Der Schall der Trompeten und Gesänge war wie Eine Stimme, als wenn nur Einer Gott lobete und priese. Noten hatten sie noch nicht.

Diese herrliche Musikordnung dauerte bis zur Gefangenschaft, denn zu dieser Zeit, sagt die Chronik, trauerten die Hebräer.

„Tonkünstler hängten ihre Harfen an die Weiden der Ströme Babylons."

Nach der Gefangenschaft kehrten zwar zweihundert Tonkünstler wieder ins Vaterland zurück, aber die Musik erreichte nicht mehr ihre frühere Kraft und Schönheit.

Die vorzüglichsten Saiteninstrumente waren:

a) Kinnor, die Zither, das älteste aus allen; sie hatte acht Saiten, früher nur drei, die über einen Resonnanzboden gespannt waren.

b) Das Näbel wird in den Psalmen genannt. Es hat zwölf, meistens aber dreizehn Saiten, welche mit den Fingern gespielt wurden, wie bei unserer Harfe, und war beinahe wie unsere Mandolinen, meistens aus Sandel-, selten aus Tannenholz.

c) Sambuke, welche Nabuchodonosor bei der goldenen Säule spielen ließ. Sie hatte vier Saiten, die, mit den Fingern geschnellt, einen scharfen Ton gaben. Mit der Zeit vermehrte man die Saiten bis auf zwanzig. Sie soll dem Hackbrette ähnlich gewesen seyn.

d) Das Psalterium, ein ungewisses Instrument. Man weiß nicht, war es der Sambuke oder dem Näbel gleich. Es wurde ebenfalls bei der Bildsäule gebraucht.

Die vorzüglichsten Blasinstrumente waren:

1) Das Ugab. Es bestand aus sieben Pfeifen von verschiedener Länge, wie unsere Mundorgeln.

2) Die Chatil oder Flöte, oft waren zwei an einander und konnten auf einmal geblasen werden, die eine gab den Baß zu den Tönen der anderen.

3) Das Horn, eines der ältesten Blasinstrumente, war gewiß nichts anderes, als ein Horn von Rindern mit einer Oeffnung an der Spitze.

4) Schofar, ein größeres Horn oder eine

Posaune, welches einen starken donnerähnlichen Ton gab.

5) Die Chazozera war aus Metall, eine Elle lang und dicker, als eine Flöte. Moses ließ zwei solche Instrumente aus Silber für die zwei Priester verfertigen. Sie waren den Trompeten ähnlich. Salomon ließ 200,000 verfertigen. Man blies sie sanft in Friedenszeiten, aber auf eine lärmende Art im Kriege. 4. Mos. 10, 3—10.

Schlaginstrumente.

1) Thoph. Die Handpauke mit Schellen an ihrem Reife, wurde bei Tänzen und Liedern geschlagen.

2) Zilzelim, kommen erst zur Zeit Darius vor, waren metallene Schalen in der Größe eines Knopfes und wurden mit den Fingern geschlagen.

3) Schalischim, eine Art Triangel. Dieses waren die Musikinstrumente der Hebräer und übrigen Morgenländer und wir haben sie von ihnen geerbt. Aus dieser Einfachheit haben sie sich zur jetzigen Vollkommenheit im Laufe der Jahrhunderte emporgeschwungen. Mit der Musik ging

c) Die Dichtkunst

Hand in Hand, denn jeder Dichter sang seine Gedichte unter der Begleitung eines oder mehrer Instrumente.

Die Dichtkunst ist uralt, sie ist ein Geschöpf der menschlichen Einbildungskraft, und gewiß eine Zwillingsschwester des Gesanges, des Tanzes und der Musik.

Wollen wir so viele Stellen der heiligen Schrift verstehen, die im dichterischen Schwunge gegeben sind, so müssen wir die Dichtungsart des feurigen Morgenländers kennen.

Der Morgenländer spricht besonders in hohen erhabenen Bildern und Parabeln, er entlehnt sie,

a) aus natürlichen Dingen seines Himmelstriches. So wird im hohen Liede 5, der Geliebte beschrieben: Sein Haupt ist wie das feinste Gold, seine wallenden Haarlocken sind schwarz, wie ein Rabe. Seine Augen sind wie Täubchen an den Quellen, die in Milch gewaschen, bei vollem Futter sitzen. Seine Wangen sind wie Balsambeete von Gewürzhändler gepflegt. Seine Lippen sind (rothe) Lilien, die edle Myrrhe triefen.

Seine Hände sind goldene Cylinder voller Hyazinthen, sein Leib ist wie Elfenbein mit Saphyren (blauen Kleidern) bedeckt.

Seine Beine sind marmorne Säulen auf goldenen Fußgestellen.

Sein Angesicht ist wie der Libanon, herrlich wie die Cedern.

Dagegen wird die Schönheit der Braut, Kap. 7., ganz eigens geschildert: „Dein Hals ist wie ein elfenbeinener Thurm. Deine Augen sind wie Teiche zu Hesbor am Thore Bathrabbim. Deine Nase ist wie der Thurm des Libanon, der gegen Damaskus sieht. Dein Haupt steht auf dir, wie der Karmel u. s. w."

Welch kühne Vergleiche!!

Besonders werden die früher genannten Bäume, Gebirge und Thiere oft als dichterische Bilder gebraucht, wie uns zahllose Stellen beweisen. Man muß daher stets vom Bilde auf das Wahre schließen.

Auch Andeutungen aus der Götterlehre, sinnliche Darstellungen des Uebersinnlichen finden wir oft. So gibt David in seinen Psalmen, der Sonne eine Nachtherberge, ein Brautgemach und Flügel. Wir finden einen Donnerwagen Gottes, Flügel Gottes, Pfeiler u. dgl.

Wie schaudervoll beschreibt David in seinem Dankliede Gott den Herrn. 2. Sam. 22, 7. Da rief ich in der Angst zum Herrn und schrie zu meinem Gotte. Er hörte meine Stimme aus seinem Tempel, mein Schreien drang in seine Ohren. Die Erde zitterte und bebte, des Himmels Pfeiler wankten, als er zornig ward.... Dampf stieg aus seiner Nase auf, aus seinem Mund verzehrend Feuer, wie Kohlengluth von ihr entzündet, den Himmel neigte er und kam herab, und düsteres Gewölk war unter seinen Füßen. Er fuhr auf seinem Donnerwagen, und flog und schwebte auf des Windes Flügeln. Er machte zum Gezelt das Dunkel um sich her, die Wassersee aus Wolk auf Wolk gethürmt u. s. w.

Viele solche Bilder brauchte auch der Heiland vom Himmel, von der Hölle, von dem Reiche Gottes, von der Fürsehung, wo er uns in den trefflichsten Gleichnissen seine göttliche Lehre veranschaulicht.

Die hebräische Dichtkunst hatte aber weder Verse noch Reime, sondern theilte oft bloß gleich lange Sätze und Gegensätze ab, als z. B. in den Klageliedern Jeremiä und in den Psalmen.

Erhaben und kräftig ist die Sprache der biblischen Dichter und durch ihre Bilder oft in heiliges Dunkel gehüllt, was sich aber lichtet, wenn man diese Bilder versteht.

d) Geschichtswissenschaft.

Jedes Volk, also auch das hebräische, strebte die wichtigen Begebenheiten, die sich mit ihm zugetragen hatten, ihren Zeitgenossen und Nachkommen zum Andenken aufzubewahren. Es entstand von selbst die Kenntniß der Geschichte des Volkes.

Diese wichtigen Begebenheiten wurden zuerst mündlich, durch Erzählungen von dem Vater den Kindern und Enkeln mitgetheilt, und so aufbewahrt, was bei dem hohen Alter der Stammväter leicht möglich war.

Ja man kleidete manche wichtige Begebenheiten sogar in die Form eines Liedes.

Man errichtete Steine und Denkmäler. Die Alten erzählten ihren Kindern sehr oft die wichtigen Begebenheiten, um sie dem Gedächtnisse fest einzuprägen.

Die Lieder wurden bei Festlichkeiten abgesungen. So besangen Moses und die Israeliten ihre Rettung durch den Untergang der Egypter. 2. Mos. 15, im 4. Mos. 21, 14. erwähnt Moses eines Liedes aus

„dem Buche der Kriege Gottes und eines Liedes, welches die Israeliten sangen, als in der Wüste Wasser aus dem Felsen kam, u. dgl. m.“

Später versah man die Denksteine mit Inschriften, wodurch sie sprechende Beweise der Begebenheiten wurden.

Man muß auch sehr frühzeitig angefangen haben, die merkwürdigen Begebenheiten aufzuschreiben, ohne die Errichtung der Denkmäler zu unterlassen.

In den ältesten Zeiten waren die Geschichtsschreiber vorzüglich darauf beschränkt, die Stammbäume genau zu verzeichnen, was später den Priestern und Leviten übertragen war. Vorzüglich wichtige Schriften wurden im Tempel aufbewahrt. Wie z. B. die Bücher Moses, an die sich bald mehrere reihten, waren sogar in der Bundeslade niedergelegt.

Da die Hebräer auf ihre Stammtafeln ein so großes Gewicht legten, was besonders in Palästina sehr wichtig war, wo es sich um das Recht der Erbfolge im Besitzthume, sowie im Priesterstande und in der Königswürde handelte, so sind sie nicht so wesentliche, geschichtliche Denkmäler; denn man ließ oft Familienglieder aus, wie z. B. im Stammbuche Jesu Christi; gab keine Zeit an, wann dieser oder jener wichtige Mann lebte u. s. w.

e) Von der Zeitrechnung.

Schon vor der Sündfluth hat man angefangen die Sterne zu beobachten und bemerkte bald die Veränderungen des Mondes, und daß nach zwölf sol-

chen Veränderungen dieselbe Jahreszeit wiederkehre. Sie rechneten also nach Mondjahren, jedes zu zwölf Monden gerechnet.

Man sah aber bald, daß die Mondjahre Unrichtigkeiten bereiten und fügte in gewissen Zeitabschnitten einen Mond zu, so daß es Jahre von dreizehn Monden gab, und suchte die Mondenjahre nach dem Laufe der Sonne zu berichtigen. Diese Beobachtungen und Einrichtungen brachte der Landbau mit sich, indem man die Zeit abmerken mußte, wenn dieser oder jener Same gesäet werden sollte.

Die Eintheilung des Tages war verschieden.

Die Hebräer zählten den Tag vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange, und theilte ihn in sechs Zeiten ein:

1) In die Morgenröthe oder Morgendämmerung.

2) Frühe, wenn die Sonne aufgeht.

3) Die Zeit, da es heiß wird, etwa wie bei uns um neun Uhr.

4) Mittag, wie bei uns.

5) Die Zeit des Windes, der täglich vor Sonnenuntergang wehte.

6) Der Abend beim Untergange der Sonne.

Man erfand bald Schattenmesser, mit denen man den Mittagsschatten maß, mit der Zeit aber maß man die verschiedenen Zeiten des Tages, woraus man dann die Stundeneintheilung festsetzte, was zuerst in Babylon geschah. Dom. 3, 15. Zur Zeit

Christi war der Tag schon ordentlich in zwölf Stunden abgetheilt, die vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange gezählt wurden und eben deßwegen, da die Tageslänge verschieden, auch verschieden waren.

Die vorzüglichsten Stunden waren die dritte, sechste und neunte, weil sie zum Gebete bestimmt waren. Apostelgesch. 2, 15. 32. 10, 9. Sie waren nach unserer Zeitrechnung etwa die neunte, zwölfte Vor- und dritte Stunde Nachmittags.

Die Nacht wurde in drei Nachtwachen eingetheilt: die erste dauerte vom Einbruche der Nacht bis Mitternacht, die zweite von Mitternacht bis zum Hahnenschrei, die dritte vom Hahnenschrei bis zum Aufgange der Sonne.

Zur Zeit Christi hingegen hatte man vier Nachtwachen, indem man die erste in zwei eintheilte und zwar nach unserer Zeitrechnung, die erste von Sonnenuntergang bis neun, die zweite von neun bis zwölf, die dritte von zwölf bis drei, die vierte von drei bis Sonnenaufgang.

Die Wochen zählten, so lange die Welt steht bei allen Völkern sieben Tage. Der letzte Tag der Woche hieß bei den Hebräern Sabbath, und die übrigen Tage waren nach dem Sabbath gezählt, z. B. der erste Tag des Sabbath, der zweite Tag des Sabbath. Die Tage hatten bei den Hebräern keine Namen. Sieben Wochen waren eine Wochenwoche, sieben Jahre eine Jahrwoche. Dan. 9, 25. lesen wir von Jahrwochen: So wisse nun und merke

(sagte Gabriel zu Daniel): Vom Ausgange des Befehls, Jerusalem wieder zu bauen, bis zum Messias, dem Sieger, sind sieben Wochen (Jahrwochen, also 49 Jahre) und zwei und sechszig Wochen (also 434 Jahre). Vers 26: Nach zwei und sechszig Wochen wird der Messias hingerichtet werden, aber nicht um seinetwillen. V. 27.: Eine Woche wird für Viele den Bund bestätigen und die Mitte der Woche wird die Schlachtopfer und Speisopfer aufheben.

Die Monate hatten früher ebenfalls keine Namen. Die Hebräer lernten sie erst in Babylon. Sie hießen 1) Nisan, unser April; 2) Siw, unser Mai; 3) Siwan, Juni; 4) Thammus, Juli; 5) Ab, August; 6) Elul, September; 7) Tischri, der Mond der immer währenden Flüsse (1. Kön. 8.), Oktober; 8) Bul, November; 9) Kislew, Dezember; 10) Thebet, Jänner; 11) Schebat, Feber; 12) Adar, der März und 13) Veadar, war der Schaltmonat, der immer nach mehren Jahren eingeschaltet werden mußte. Die Monde oder Monate begannen immer mit dem Neumonde.

Die sechs Jahreszeiten der Hebräer haben wir schon früher kennen gelernt.

Die Hebräer hatten auch einige Begriffe aus der Sternkunde, nur verbanden sie damit frühzeitig die abergläubische Sterndeuterei, die Moses bei Lebensstrafe verbot. 2. Mos. 22. und 5. M. 18, 10. Auch kommen Uebungen der Meßkunst vor. Z. B. Noa's Schiff, die Meßschnur Josuas, auch

baute man Kanäle und Wasserleitungen, welche genaues Maß voraussetzen.

Ebenso beweisen die verschiedenen Gebäude, Werkzeuge u. dgl. Anfänge und Begriffe von der Baukunst und dem Maschinenbau.

Daß man auch die Erdbeschreibung verstand, beweisen Abrahams und Jakobs Reisen, die Züge der Kaufleute, die Schifffahrt nach Afrika und Spanien. Ja Josue ließ sich eine Landkarte vom Lande Kanaan verfertigen. Die geographischen Kenntnisse wurden besonders in den jüngern Zeiten durch den Handel sehr vermehrt.

g) Von der Arzneikunde.

Die Arzneikunde hat einen sehr einfachen Anfang. Man legte die Kranken vor die Häuser. Jeder Vorübergehende mußte sich nach den Umständen des Kranken erkundigen, und ihm die Mittel vorschlagen, wodurch er in einem ähnlichen Falle von seiner Krankheit befreit worden war.

Diese Mittel wurden später aufgeschrieben, gesammelt, im Tempel aufbewahrt und den Priestern übergeben, wodurch die Arzneikunst bald in die Hände der Priester kam.

Doch durfte bei Todesstrafe kein Arzt ein neues außer den angemerkten Mitteln anwenden. Starb der Kranke davon, so mußte es der Arzt mit dem Leben bezahlen.

Beinahe jede Krankheit hatte ihre besondern Aerzte. Es gab Augenärzte, Zahnärzte, Unterleibs-

ärzte und dergl. Die Aerzte waren zugleich auch Apotheker; die berühmtesten waren die egyptischen.

In der Bibel werden die Aerzte im Buche Job erwähnt und schon damals in geschickte und ungeschickte unterschieden, da Hiob, Kap. 13, 4., seine drei Freunde „elende Aerzte" nennt.

Zur Zeit Josefs waren die Einbalsamirer Aerzte. Sie waren meistens für äußerliche Krankheiten; für innerliche gab es noch keine Aerzte, obwohl sie schon etwas von der innern Einrichtung des Menschen verstanden.

Zur Zeit Moses waren die Pest und der Aussatz die herrschendsten und schrecklichsten Krankheiten. Moses zeigte von dem Aussatze tiefe medizinische Kenntnisse, wie uns mehrere Kapitel seiner Bücher thatsächlich beweisen.

Wir wollen nun den Aussatz und die Pest nebst einigen besondern Krankheiten jenes Klimas kennen lernen:

Der Aussatz

ist eine langwierige, fürchterliche Krankheit. Ihr Vaterland ist Egypten, von wo sie durch die Phönizier nach Griechenland, hernach durch die Feldzüge der Römer nach Italien und durch die Kreuzzüge nach Europa kam und ein Schrecken der Völker wurde.

Es gab also unter den Hebräern in Egypten schon Aussätzige. Da diese Krankheit so fürchterlich war, so wurde sie als eine besondere Strafe Gottes angesehen und „der Peitschenstreich Gottes" genannt.

Diese Krankheit äußerte sich hauptsächlich auf der Oberhaut, ja sie griff auch das Mark der Gebeine und Gelenke an. Das Schlimmste dabei ist, daß sie oft 3—4 Jahre nach der Ansteckung im Innern verborgen liegt, bis sie sich auf der Oberhaut zeigt. Der erste Ausbruch dieser Krankheit ist verschieden. Meistens aber erscheint ein kleiner Fleck, eine Flechte oder ein Grind, die sich im Fortgange vergrößern, bis sie den ganzen Leib überziehen, die Säfte verderben und die Nerven abstumpfen.

Die Kranken werden tiefsinnig, kommen der Verzweiflung nahe, und sind sehr geneigt zum Selbstmord. Ihre Stimme wird heiser, ihr Athem stinkend. Es fallen ihnen oft Glieder weg, wodurch der Körper gräulich verstümmelt wird. Der Tod, den sie so sehr wünschen, naht langsamen Schrittes.

Der Aussatz ist außerordentlich ansteckend und pflanzt sich auf die Nachkommen oft bis ins dritte, vierte Glied fort; deßwegen hat Moses den Priestern so streng befohlen, genaue Aufsicht zu halten, und hat sie von den Kennzeichen des Aussatzes so genau unterrichtet, daß selbst ein mittelmäßiger Kopf die Merkmale unterscheiden konnte. Uebrigens ist das Uebel nicht immer gleich böse. Es verschwindet oft von selbst, bisweilen wird es durch Arzneimittel gehoben, welches aber nur im Anfange möglich ist.

Die Kennzeichen des Aussatzes waren:

a. Jene früher benannten Flecke. Wenn sich

dieselben vergrößerten oder verbreiteten, so zeigten sie die Bösartigkeit des Aussatzes.

b. Diese Flecke vertieften sich gegen die übrige Haut.

c. Auf denselben wurden die Haare weiß oder gelb. Es bildete sich

d. Rothes Fleisch in dem verdächtigen Flecke.

Im Verlaufe der Krankheit werden die Flecke bleifärbig, schwärzlich, röthlich, am meisten gelb oder nußfärbig.

Die Empfindung an diesen Aussatzflecken stumpft endlich so ab, daß man ohne Schmerzen des Kranken hineinstechen kann.

Der Aussatz äußerte sich gern, wo die meisten Haare sind, z. B. auf dem Kopfe oder in dem Barte, wodurch Glatzen und Färbung der Haare entstanden. Es gab verschiedene Arten des Aussatzes:

1. Der knollige Aussatz, auch Elefantiasis genannt. Er war der böseste Aussatz. Dieses gräuliche Uebel beginnt mit einem Fieber. Es setzen sich Knollen im Gesichte, an den Gliedmaßen, an den Fingern, Ohren, Zehen und Gelenken an, welche Anfangs, wie Erbsen sind, aber immer größer werden; die mit ihnen besetzten Gliedmaßen sterben ab, und fallen nach und nach weg.

Bei allem dem empfindet der Kranke keine besondern Schmerzen; dagegen steigt der Trübsinn bis zur Melancholie. Gegen diesen Aussatz hilft kein Mittel.

2. Der weiße Aussatz. Die Aussatzflecken werden weiß und verbreiten sich über den ganzen Körper. Auch die Haare auf diesen Flecken werden weiß und fallen aus.

Der Kranke empfindet wenig Schmerzen, indem er in diesen Flecken endlich alles Gefühl verliert.

Beim weitern Verlaufe dieser Krankheit wird die Haut im Gesichte aufgedunsen, gespannt und dürr wie Leder und berstet leicht, auch geht sie ab und es entstehen Geschwüre. Die Finger schwellen an, die Fingernägel fallen ab, die Augen triefen und verlieren den Glanz.

So bösartig diese Krankheit ist, so heilt sie sich oft von selbst; einmal ausgebildet, ist sie aber unheilbar.

3. Der schwarze Aussatz, auch der räudige genannt, dem Rauden sehr ähnlich, da im Anfange die Haut uneben, rauh und schiefrig wird. Die entstandene Rinde sondert sich wie Fischschuppen ab.

Der Kranke empfindet ein beständiges Zucken bis die Raude eintritt, deren Farbe röthlich oder schwärzlich ist. Die Finger des Kranken werden eingebogen und die Raude setzt sich besonders an den Gelenken oft auch im Gesichte an.

Der ganze Leib geräth in Fäulniß, es entsteht ein heftiges Jucken und Stechen und auch hiebei fallen Gliedmaße theilweise ab; besonders setzen sich die Geschwüre in die Kniee und Beine, welche hernach den ganzen Leib einnehmen.

Diese Krankheit mochte Job gehabt haben; da er das Geschwüre mit Scherben abkratzte und das Jucken dadurch linderte.

4) Der rothe Aussatz. Der Kranke wird im Gesichte mit einer ungewöhnlichen Röthe bedeckt, die sich bald über den ganzen Leib verbreitet, er fühlt ein Jucken, die Haut reißt auf und es bilden sich Geschwüre.

Vorzüglich leidet das Gesicht, in welches sich Geschwüre setzen, die Nase wird dick, die Augen werden roth, die Haare fallen aus, das Zahnfleisch wird faul.

Dieser in der Bibel zwar nicht erwähnte Aussatz ist heilbar.

Wie genau Moses den Aussatz kannte, und von andern Krankheiten unterschied, sagt sein drittes Buch Kap. 13—14.

Vom zwölften bis sechszehnten Jahrhunderte war der Aussatz in Europa so sehr verbreitet, daß 19000 Lazarethe die Aussätzigen nicht fassen konnten.

Von der Pest.

Ein noch gräßlicheres, aber nicht so lang anhaltendes Uebel, als der Aussatz, ist die Pest; deren Vaterland ebenfalls Egypten seyn soll. Sie gehört, wie wir schon wissen, zu den Landplagen Palästinas und wird vorzüglich durch Baumwolle, Seide, schafwollene Kleider oder Thierfelle verbreitet.

Starke Leute sind der Ansteckung eher ausgesetzt, als Schwache.

Wer von der Pest angesteckt ist, bekommt sogleich Eckel vor Speisen, Erbrechen, Durchfall, Kopf- und Kreuzschmerzen, er redet schwer, oder verliert gar die Sprache und nicht selten das Gehör, die Augen werden trübe, es stellt sich Schlafsucht ein, die Kräfte verschwinden auf einmal aus dem ganzen Körper, wodurch der Kranke in tiefe Schwermuth geräth. Hierauf folgt ein heftiges Fieber, in welchem er irre redet.

Im ersten Ausbruche der Seuche erfolgt der Tod sehr schnell, sonst aber stirbt der Kranke den dritten Tag.

Keiner geneset ohne Pestbeule, die sich meistens unter der Achsel, in der Weiche, auf dem Nacken, auch oft an den Kinnbacken ansetzt.

Diese Pestbeulen sind länglich-rund, Anfangs roth, mit der Zeit blau und brechen endlich auf und entleeren den Krankheitsstoff.

Wer einmal von der Pest genesen ist, wird selten wieder angesteckt, ist aber nicht ganz frei.

Am ansteckendsten ist die, den Kranken umgebende Luft, weßhalb sich die Hebräer während der Pestzeit in ihre Häuser einschlossen, die noch nicht Angesteckten sonderten sich ab, wie es 2. Mos. 12, und 4. Mos. 16. befohlen war.

Die Ansteckung geschieht nicht, wie man glaubt, durch eine verpestete Luft, sondern durch die Ausdünstung des Kranken, auch merkt der Angesteckte nicht sogleich etwas davon, daher Ps. 91, die Pest

ein „im Finstern schleichendes Uebel genannt wird.“ In Egypten, Palästina und Syrien dauert das Wüthen der Pest meistens vom Dezember bis Juni, am grimmigsten in Egypten.

Von den Besessenen.

Da nach der Lehre des katholischen Christenthums Alles Erschaffene nach der Erbsünde mit dem Fluche Gottes belegt und folglich in die Macht des bösen Feindes übergeben war, so war es auch möglich, daß der Satan von Menschen Besitz nehmen konnte, wie von dem Leibe der verführenden Schlange, ja es war nicht bloß möglich, sondern wie uns viele Beispiele beweisen, wirklich. Der Zustand der Besessenen war ein sehr trauriger, wie wir in mehren Beispielen lesen.

Wie uns die Evangelisten erzählen, waren Besessene stumm, taub und blind, mondsüchtig, rasend u. dgl., ja sagten selbst künftige Dinge vorher. (Apostelgeschichte.) Nachdem aber der Erlöser gekommen war, und den Tod und die Hölle, die Macht des bösen Feindes besiegt hatte, war auch die Macht des Satans in Bezug auf die Menschen gebrochen.

Jesus selbst trieb, wie die Evangelien beweisen, Teufel aus, ja er gab auch seinen Aposteln und Jüngern, folglich seiner heiligen Kirche die Macht, Teufel auszutreiben, weßhalb wir von Besessenen wenig mehr hören.

Diese besondern und sonst gewöhnliche Krankheiten herrschten unter den Morgenländern.

Von den Arzneimitteln.

Das älteste Arzneimittel war die Diät, welche die Natur schon selbst vorschreibt, da es gewiß wenig Kranke gibt, welche Lust zum Essen und Trinken haben.

Man hatte aber auch andere Arzneimittel, meistens aus dem Pflanzenreiche, wozu sich später einige aus dem Thier- und Mineralreiche gesellten. Doch waren diese Mittel sehr einfach, da man die Kunst der Mischung noch nicht kannte.

Die meisten Mittel wurden äußerlich angewandt, man kannte auch schon das Schröpfen, welches ein beliebtes Mittel in langwierigen Krankheiten war.

Man ließ sich fast an allen Theilen des Körpers schröpfen.

Ebenso häufig war das Brennen.

Man rollte Baumwolle oder Leinwand wie eine Pyramide zusammen setzte sie auf den Leib und zündete sie an.

Ebenso war das Aderlassen zeitlich bekannt. Man gab auch Purgir- und Brechmittel und Klistire.

Bei den Hebräern war der Balsam die berühmteste Arznei, auch goß man Oel und Wein in offene Wunden, wie es der barmherzige Samariter that, ja selbst Oelbäder brauchte man. Feigenpflaster wurden auf Pestbeulen gelegt.

Besonders viel hielt man auf Bäder, die auch für jene Völker der Hitze wegen nicht nur wohlthä-

tig, sondern selbst nothwendig sind. Auch mineralische Bäder waren bei den Hebräern viele zu finden.

Wenn der Kranke einmal anfing zu essen, so hielten ihn die Juden schon für gesund.

Jesus bewies dadurch, daß er der Tochter des Synagogen-Vorstehers, die er zum Leben erweckt hatte, Essen zu geben befahl, daß sie wirklich todt war und nun wirklich gesund und lebend sei.

8. Von der Nahrung und den Mahlzeiten.

Die ersten Nahrungsmittel der Menschen waren Obst, Kräuter, Wurzeln, Saamenkörner, überhaupt Pflanzenstoffe.

Es währte lange Zeit, ehe man darauf kam, die Saamenkörner zu Mehl zu mahlen und daraus Brod zu backen, und selbst dieses war erst sehr unvollkommen: denn man hatte erst blos ungesäuertes, kuchenähnliches Brod, welches wir schon zu Abrahams Zeiten finden.

Fleisch mag man wohl schon vor der Sündfluth gegessen haben, da 1. Mos. 7, 2—8., Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren gemacht wird, und Noah von den unreinen Thieren nur ein Paar, von den reinen aber sieben Paare mit in die Arche nehmen mußte.

Vielleicht hat man das Fleisch zuerst auch roh gegessen, da es 1. M. 9, 3., heißt: Nur das Fleisch, in welchen noch Blut ist, esset nicht.

Da die Pflanzenkost den Menschen in jenen

warmen Ländern viel zuträglicher ist, so scheint man seltner Fleisch gegessen zu haben.

Von den Thieren aber nahm man lieber die Milch, trank sie, und bereitete daraus Käse, aber keine Butter.

Lange Zeit mochte man die Pflanzen- und Fleischspeisen roh gegessen haben, da man nicht so leicht Mittel fand, um beliebig Feuer machen zu können. Nur wenn der Blitz einige brennbare Stoffe entzündete, suchte man dies Feuer zu erhalten.

Man findet auch bei den meisten Völkern ein ewiges, heiliges Feuer, zu dessen Erhaltung besondere Priester und Priesterinen bestimmt waren.

Ja selbst im Tempel zu Jerusalem mußte das heilige Feuer unterhalten werden und die Lampen des siebenarmigen Leuchters durften nicht erlöschen. Das Erlöschen des heiligen Feuers wurde als ein Unglück angesehen und hart bestraft.

Die Wirkung des Feuers auf die Speisen mochte man vielleicht bei einem Brande entdeckt und durch das Feuer gebratene Thiere und dergleichen gefunden haben.

Man trachtete nun Mittel zu finden, um beliebig Feuer machen zu können. Eines dieser Mittel bestand darin, daß man zwei Stücke Holz so lange an einander rieb, bis sie brannten; das andere waren Feuersteine, die jedoch erst dann häufiger in Brauch kamen, als man Zunder entdeckt hatte, um die hervorspringenden Funken auffangen zu können. Dieser

Zunder bestand aus faulem Holze, Schwämmen, dürren Blättern.

Da Jubal als Eisenschmid im 1. Mos. 4, erwähnt wird, so mag die Entdeckung, beliebig Feuermachen zu können, wohl bis ins graueste Alterthum hinaufreichen.

Durch das Feuer suchte man nun die rohen, harten Nahrungsmittel genußbarer zu machen.

a) Von den Mühlen.

Da man früher die Getreidekörner roh genoß, so mochten Manche, denen das Zerkauen derselben Schwierigkeiten machte, anfangen, die Körner mit zwei harten Hölzern oder Steinen zu zerdrücken.

Dieses fand Nachahmer und Verbesserung und man hatte bald Mörser, die erst aus Holz, später aus Stein waren, und Handmühlen erfunden.

Schon im Buche Job. 41, wird von zwei Mühlsteinen gesprochen, von einen untern und obern und im 5. Moses schon von Sklavinnen, welche die Handmühlen drehen und das Mahlen üben.

Da diese Mühlen in der Zeit, wo man schon Mehl und Brod erzeugte, sehr nothwendig waren, so verbot Moses im 5. B. 24, 6. eine solche Handmühle in Pfand zu nehmen, er sagt: Niemand nehme den untern und obern Mühlstein zum Pfande, das ist gerade so viel, als wenn man das Leben selbst zum Pfande nähme.

Schon Abraham hatte feines Mehl, aus welchen er den drei Gästen Kuchen buck, ein Beweis,

daß man schon zu seiner Zeit mehrlei Mehl erzeugte, und folglich auch von feinen Sieben etwas wußte.

Größere Mühlen, welche vom Wasser getrieben werden, hatte man damals noch nicht, man behielt diese Handmühlen bei. Zur Zeit Christi hatte man etwas größere, welche durch Esel getrieben wurden, wie wir Math. 18, 6., von dem Steine einer Eselsmühle lesen; aber diese waren selten.

Da es also damals weder öffentliche Mühlen noch Bäcker gab, so waren diese Handmühlen eines der unentbehrlichsten Hausgeräthe, da man ohne dieselben weder Mehl noch Brod erzeugen konnte.

Die Reicheren ließen Waizen, die Aermeren Gerste mahlen, da sich weder das Waizenbrod noch Gerstenbrod im Oriente auf mehre Tage aufbewahren läßt, so buck man täglich so viel, als man brauchte und mußte deßhalb ebenfalls täglich mahlen.

Dieses Mahlen war eine sehr schwere Arbeit, welche gewöhnlich von den niedrigsten Mägden und Sklavinen verrichtet wurde. Gewöhnlich waren zwei an einer Mühle beschäftiget.

Die größeren Mühlen, welche von Eseln getrieben wurden, waren nur in größeren Häusern zu finden, und es waren auch dabei Sklaven nöthig, um die Thiere anzutreiben, Getreide aufzuschütten und das Gemahlene zu sieben.

b) Von dem Backen.

Das Backen war in den ältesten Zeiten das

Geschäft der Hausfrau, wenn sie auch, wie Sara, Abrahams Frau, eine Fürstin war.

Doch später, da der Luxus mehr überhand nahm, wurde dieses Geschäft mehr den vornehmsten Sklavinnen überlassen, woher es geschah, daß sich dann Leute besonders auf das Backen verlegten; denn der Schrift nach hatte David Bäcker und Bäckerinen, da er bei der Uebertragung der Bundeslade unter die ungeheure Menschenmenge so viel Brod vertheilen ließ, daß jede Person eins bekam. Mit dem Backen einer solchen Menge Brodes wären wohl seine Frauen und Töchter nicht fertig geworden.

Im Hosias geschieht von Bäckern und bei Jeremias sogar von einer Bäckerstraße Meldung.

Der Teig wurde in einer hölzernen Schüssel oder auf einem runden Leder eingemacht, dann gesäuert und geknetet. Auch buck man in der Eile blos ungesäuertes Brod.

Die Gestalt der Brode war von der Größe eines Tellers und nur etwa einen Finger dick; die ungesäuerten Brode waren noch schwächer. Man bedurfte daher keine Messer, sondern brach das Brod. Math. 14, 15. 26.

Das Brod wurde

a) entweder auf einem breiten Kruge, den man mit Kieselsteinen füllte und erhitzte, und wodurch man sehr sauberes schönes Brod bekam, oder

b) auf Sande, oder

c) auf Steinen gebacken.

Der Sand und die Steine wurden erst durch darauf gemachtes Feuer erhitzt, dann wurde das Feuer beseitiget und der Teig auf den heißen Sand und Stein gelegt. Die Steine legte man in eine runde Grube und machte darauf Feuer.

Nebst dem gesäuerten und ungesäuerten Brode, und dem Aschkuchen, so nannte man die auf Sand gebackenen Brode, bereiteten die Hebräerinen auch verschiedenartiges Oelgebäcke, welches unserm Buttergebäcke ähnlich war, und mit Honig bestrichen genossen wurde.

Die Israeliten hatten schon zu Mosis Zeiten mehrfache Geschirre, Töpfe, Kessel, Schüsseln, Pfannen, Schalen und dgl.

Wie wir schon sagten, bestanden die Nahrungsmittel zuerst nur in Pflanzenkost. Später kam man wohl darauf, das Fleisch zu braten. Man steckte den Leib des Thieres, dessen Fleisch man verzehren wollte an einen hölzernen Spiß, und drehte ihn mittelst desselben über dem Feuer. Von dieser Art zu braten, erzählt uns die biblische Geschichte, denn das Lamm in Egypten wurde so gebraten.

Salz hatte man schon zu Mosis Zeiten im Gebrauche.

Unter den Getränken war Wasser das gewöhnlichste, selbst der Wein wurde mit Wasser gemischt. Auch hatte man einige Arten künstliche Getränke, z. B. Dattelwein, Gerstenwein, eine Art Bier.

Diese künstlichen Getränke sind zu verstehen unter dem Worte: berauschende Getränke, in der Stelle wo der Engel von Johannes dem Täufer spricht: Er wird weder Wein, noch hitzende Getränke trinken.

Die Trinkgeschirre waren anfangs die ausgehöhlten Hörner der Rinder; aber man hatte auch Becher von Silber; z. B. Josephs silberner Becher. Diese waren einer aufgeblühten Lilie ähnlich und mit einem Deckel versehen. Man trank auch aus verschiedengeformten Schalen.

Die Gefäße zum Aufbewahren der Flüssigkeiten waren Schläuche und Krüge.

Die Hauptmahlzeiten scheinen des Mittags gewesen zu seyn. Doch wurden Zechgelage und große Gastereien auch des Abends gegeben.

Vor dem Speisen wusch man sich die Hände, weßhalb immer Krüge mit frischem Wasser da waren. Wir wissen das von der Hochzeit zu Kana. Die Pharisäer hatten dieses Händewaschen selbst zur Tugend gestämpelt, indem sie einst den Aposteln bitter vorwarfen, daß sie mit ungewaschenen Händen speisen. — Dieses Händewaschen war wohl auch nothwendig; denn die Israeliten langten, da sie weder Messer, Gabeln noch Löffel hatten, mit den Fingern der rechten Hand in die Schüssel und führten so die Speise zum Munde. Deßhalb wurden auch die Speisen schon klein geschnitten aufgesetzt. Man zerriß das Fleisch mit den Fingern, wenn es

nicht mundgerecht war. Uns würde eine solche Art zu essen, gemein und eckelhaft vorkommen, damals aber speisten Arme und Reiche auf diese Art.

Tische, Tischtücher, Servietten, Stühle, Bänke und Sessel hatte man damals nicht.

Meistens wurde ein rundes Leder auf der Erde ausgebreitet, um welches sich die Speisenden entweder knieten, oder mit unterschlagenen Beinen setzten. Später erst führten die Hebräer die schemelartigen niederen Tische ein, um welche man etwa spannenhohe Divans stellte. Auf diese legten sich die Speisenden zu Dreien so, daß der Kopf des Zweiten auf die Brust des Ersten, und der Kopf des Dritten auf die Brust des Zweiten zu liegen kam.

Nach dem Händewaschen wurde das Tischgebet gesprochen, worauf man sich zu Tische legte.

Der Vornehme lag immer auf dem mittleren Divan, die übrigen Gäste dem Range nach um ihn.

Die Hebräer gaben bei besonderen wichtigen Gelegenheiten und Ereignissen z. B. Ehebündnissen, Beschneidungen, Abschiede, Geburtstagen und dgl. große und glänzende Gastmähler. Moses hat sogar gewisse Gesetze über die Gastmahle angegeben und befohlen, daß zu den Mahlzeiten bei Zehentopfern auch die Sklaven beiderlei Geschlechtes zugezogen werden, damit auch Diese manchmal einen guten Tag haben. Deßhalb bekamen die Gastmähler eine religiöse Bedeutung.

Die Gäste wurden durch Diener eingeladen, oft auch abgeholt. Bei ihrer Ankunft wurden ihnen die Füsse gewaschen, Haupt, Bart und oft auch die Kleider mit wohlriechenden Oelen gesalbt, es wurden ihnen Blumenkränze überreicht, mit denen sie ihr Haupt schmückten. Oft wurden ihnen auch besondere Kleider überreicht. Der Hausherr küßte sie.

Bei Beginn des Gastmahles legte er ihnen selbst die Portionen vor. Sehr angesehene oder sehr geliebte Personen bekamen oft eine fünffache Portion.

Auch hatte man besondere Speisemeister, welche das Gastmahl ordneten, wie wir einen bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa sehen.

Solche große Gastmähler wurden gewöhnlich Abends gegeben, weil die Mittagshitze allen Appetit verdorben hätte.

Bei ärmeren Leuten lag an der Stelle unserer Teller ein Laib Brod, welches aber nur etwa fingerdick war. Reichere hatten silberne ja selbst goldene runde Scheiben.

Die Israeliten waren sehr gastfrei; was für jene Zeiten und für jenes Land eine große Wohlthat, ja eine Nothwendigkeit war, weil es damals noch keine Gasthöfe gab, wie bei uns.

Wenn wir dieses Alles wohl merken, so werden wir besonders die Gleichnisse Jesu vom Gastmahle, von den geladenen Gästen, vom hochzeitlichen Kleide, von dem Rangstreite der Pharisäer, welche bei Gastmählern immer die ersten Plätze einnahmen, von dem

Vorwurfe, den Jesus dem Pharisäer Simon machte: Du hast mich nicht geküßt, meine Haare nicht gesalbt u. s. w. wir werden die Handlungsweise der Sünderin, die mit ihren Thränen die Füsse Jesu wusch, von Maria, der Schwester des Lazarus, welche mit kostbarem Oele das Haupt Jesu salbte, worüber sich besonders Judas aufhielt, — und derartige Stellen der heiligen Schrift verstehen.

Wir werden den Jünger genau kennen, der beim letzten Abendmahle an der Brust Jesu lag.

Daher sind alle jene Abbildungen vom letzten Abendmahle, wo Jesus mit den Aposteln nach unserer Sitte bei Tische sitzt, nicht richtig.

9. Von der Kleidung.

Die erste Kleidung der durch die Sünde gefallenen Menschen waren Baumblätter und Thierfelle.

Letztere waren sehr unbequem, denn sie vertrockneten, wurden steif und lagen nicht gut an, deßhalb schnitt man bald die Felle in mehrere Stücke, heftete mehrere mit Bast an einander wodurch sie doch etwas biegsamer wurden.

Später knetete man die Haare der Thierfelle in Filze zusammen. Endlich lernte man auch spinnen, weben und wirken. Die Juden schreiben diese Erfindung der Naema, der Schwester des Tubals zu. Jedenfalls aber ist diese Erfindung schon uralt, denn schon Joseph, Jakobs Sohn, hatte einen bunten Rock.

Die Hebräer aber haben das Weben und Färben gewiß in Egypten, wo schon damals die Künste blühten, erlernt. Man trug Kleider aus Kotton, Leinwand, Schafwolle und Seide, letztere aber erst nach der babylonischen Gefangenschaft.

Die Kleider beiderlei Geschlechter unterschieden sich fast immer darin, daß die Frauenzimmer kostbareren Stoff und mehr Putz hatten.

Gesetzlich waren Kleider aus zweierlei Stoff z. B. aus Wolle und Linnen verboten, nur Priester durften solche tragen.

Sie waren weiß, roth, purpur-scharlachroth, dunkelblau; schwarz waren blos die Trauerkleider.

Am meisten wurden die bunten geschätzt. Gestickte Kleider trugen nur Priester und Frauenzimmer.

Die besondern Kleidungsstücke waren

a) Das **Unterkleid** oder der Rock aus Leinwand oder Wolle. Dieses trug man auf bloßem Leibe. Es hatte Aermel und war von verschiedener Länge aber sehr faltig und weit.

Wer bloß dieses Kleid anhatte, war nach hebräischer Redeweise nackt. So lesen wir z. B. bei Joh. 21, 7. wo erzählt wird, daß Petrus, als ihnen Jesus beim Fischen erschien, nackt war; daselbst heißt es, „er warf sein Oberkleid um, denn er war nackt." Schon das Wort Oberkleid, wenn wir ganz absehen von der Ehrbarkeit der Apostel, läßt auf ein Unterkleid schließen, das Petrus anhatte.

b) Das Unterkleid wurde durch den Gürtel zusammengehalten, der von verschiedenen oft kostbarem Stoffe war.

Man hatte ganz einfache, lederne Gürtel, diese wurden von gemeinen Leuten getragen, die Priester trugen gestickte, die Frauenzimmer aber prächtig gezierte Gürtel.

In den Gürtel steckte man Waffen, Geld, Schweißtücher, Schreibzeug, kurz, was man bei sich tragen wollte.

c) Das einfachste Kleid der Hebräer war der Mantel oder das Oberkleid. Dieses war ein viereckiges Stück Tuch. Man wickelte sich in diesen Mantel, welcher sehr weit und faltig war, ein, um sich vor jeder Witterung zu schützen.

Arme gebrauchten ihn als Schlafdecke, deßhalb gab auch Moses den Befehl: daß man den Mantel nicht über Nacht als Pfand behalten durfte; denn er war den Hebräern bei der Nachtkälte, die in Palästina herrscht, unentbehrlich.

An den vier Ecken dieses Mantels trugen die Juden Quasten, um sich an die Gebote Gottes zu erinnern, und sich vor der Abgötterei zu bewahren. Die Pharisäer trugen diese Quasten besonders groß, um sich den Schein der Heiligkeit zu geben. Man hätte ihnen aber recht wohl sagen können: Seid ihr, wie ihr scheint, wozu der Quasten? Je öfter und kräftiger die Mahnung seyn muß, desto schwächer der Ermahnte.

Dieses Kleid hat man später geändert, um es bequemer zu machen, denn in seiner ursprünglichen Form war es sehr unbequem.

Man schnitt es in zwei Hälften und ließ die eine vorn die andere hinten hinabhängen, und befestigte beide Hälften auf der Schulter mit Schnallen an einander.

Aus diesem Kleide ist unser Meßkleid entstanden, so wie von dem eigentlichen Mantel unsere Vespermäntel herkommen. Das Unterkleid der Hebräer und die Alba unserer Priester sind ein und dasselbe Gewand. Auch den Gürtel tragen unsere Priester, nur in Form eines Strickes.

d) Die Fußbekleidung bestand aus Sohlen von Holz oder Leder, welche mit Riemen an die Füße angeschnürt waren.

Solche Sohlen nennt man Sandalen.

Wir sehen sie heute noch bei unseren Kapuzinern, Franziskanern, Minoriten, Augustinern u. s. w.

Diese Sandalen führten recht bald zur Verfertigung von Pantoffeln und Schuhen.

Andere Fußbedeckungen trug man keine.

Wenn man nun bedenkt, wie nachtheilig und schmerzhaft die Sonnenhitze und der Staub auf die Füsse gewirkt haben, so sieht man von selbst ein, wie nothwendig und wohlthätig das Waschen der Füsse war. Deßhalb war in jedem Hause der neugekaufte, niedrigste Sklave dazu bestimmt, den Gästen die Schuhriemen abzulösen und ihnen die Füsse zu waschen.

Welch tiefe Demuth liegt, wenn man nun dieses bedenkt, in dem Wort Johannis des Täufers, wenn er von Jesu sagt: Ich bin nicht werth, seine Schuhriemen aufzulösen.

Die Fußwaschung war gewöhnlich das Geschäft eines Sklaven, wurde aber auch oft vom Hausherrn an besonders hohen, lieben Gästen geübt.

In beiden Fällen war die Fußwaschung, welche Jesus an seinen Aposteln übte, ein Beweis der Demuth und Liebe.

e) Die Kopfbedeckung war ein Turban bei Männern und Frauen. Oft bedeckten sie auch das Haupt mit dem Oberkleide, oder mit einem besonderen Tuche, welches man später mit einer Schnur zusammenzog, wodurch eine Mütze entstand.

Die Kopfbedeckung der Priester war ein hoher, thurmähnlicher Turban, welcher am untern Rande mit einem Diadem geziert war.

Diese Kopfbedeckung nahm man nie ab, ja man würde die Entblößung des Kopfes für ebenso unhöflich gehalten haben, wie bei uns das Bedecken, weßhalb wir auch heute noch sehen, daß unsere jetzigen Juden selbst in den Synagogen ihre Kopfbedeckung nicht abnehmen.

Die Frauen und Mädchen trugen auch Netzhauben, Stirnbinden und Schleier.

Die Staatskleider unterschieden sich nicht nach dem Schnitte, sondern nach der Güte und Reinheit des Stoffes von den übrigen Kleidern.

Die Trauerkleider waren wie Säcke und vom groben Stoffe. Sie hatten keine Aermel, sondern nur Löcher für die Arme. Sie waren schwarz oder schwarzbraun.

Die Hebräer liebten, wie alle andern morgenländischen Völker die Pracht in Kleidern, und den Schmuck des Körpers. Sie salbten ihre Haare und Kleider mit wohlriechendem Oele, bestreuten die Haare mit Goldsand und die Frauen flochten allerlei Schmuck und Putzsachen hinein. Sie hatten schon zu Abrahams Zeiten, Armbänder, Ohr- und Nasenringe, Halsketten, Fingerringe, Riechfläschchen, Schminke u. dgl. Die hebräischen Damen schminkten die Augenbraunen mit schwarzer Farbe, da im Oriente schwarze Haare sehr geliebt waren.

Besondere Aufmerksamkeit richtete man auch auf die Schweißtücher. Man trug sie entweder am Gürtel oder über den linken Arm hangend. Das Manipel unserer Priester ist von da hergenommen.

Während die Frauen viel auf Putz hielten, so stand bei den Männern der Bart in hohen Ehren. Man berührte ihn nie, außer um ihn zu küssen. Einem beim Barte zupfen oder ihn vielleicht gar ausreißen war die größte Beleidigung, einem den Bart abscheeren, die größte Schande.

Nur in der größten Trauer rissen sie sich den Bart aus, oder schooren ihn ab.

Den Bart salben war das Zeichen großer Freude, oder einer Festlichkeit.

Ebenso stand das Haupthaar in Ehren, besonders bei den Frauen, welche allerhand Putzsachen hineinflochten. Besonders liebte man rabenschwarzes Haar, weßhalb man es auch färbte. Die Frauen und Mädchen trugen es lang, die Männer pflegten es gewöhnlich zu stutzen. Nur wer ein Gelübde gethan, z. B. die Naziräer ließen es lang wachsen. Solche waren Samson, Johannes der Täufer, die meisten Propheten, ja selbst Christus, der Herr.

Es wird nun wieder nicht schwer seyn, aus der Beschreibung der Kleider recht viel Bibelstellen aus den Büchern des alten und neuen Testamentes zu verstehen. Z. B. Wer zwei Röcke (Unterkleider) hat, gebe einen dem, der keinen hat; d. h. bekleidet die Nackten. Die Soldaten warfen das Loos um den Rock Christi, also um sein Unterkleid.

Fehlerhaft sind so viele Abbildungen, z. B. von Johannes dem Täufer u. s. w., wo Männer größtentheils nackt abgemalt werden. Was wir unter dem n a c k t zu verstehen haben, haben wir früher gehört.

Die Hebräer hielten auf Ehrbarkeit in der Kleidung mehr, als unsere Welt. Besonders züchtig waren die hebräischen Jungfrauen und Frauen. Erstere waren bis an den Mund, die Frauen aber bis über den Mund verschleiert.

10. Von den Sitten und Gebräuchen der Israeliten.

Unstreitig das gebildetste, höflichste, freundlichste,

artigste Volk der alten Welt waren die Israeliten. Nebstdem aber auch, besonders zuletzt, stolz, herrschsüchtig, halsstärrig, mißtrauisch.

Betrachten wir alles Einzelne:

a) Ihre Erziehung.

Die hebräischen Mütter erfüllten treu ihre Pflichten an ihren Säuglingen, nur dann nicht, wenn sie etwa kränklich oder schwach waren. Die Kinder wurden erst nach 30—36 Monaten entwöhnt.

Die Knaben blieben bis ins fünfte Jahr bei ihrer Mutter, dann kommen sie in die Pflege des Vaters, der sie im Gesetze Mosis, in der Religion unterrichtete. Waren sie etwas herangewachsen, so mußten sie Viehzucht, Feldbau, die Führung der Waffen, ein Handwerk oder den Handel erlernen.

In ältern Zeiten schickten die Hebräer ihre Söhne zu den Leviten oder in die Prophetenschulen, um sie unterrichten zu lassen. Wohlhabendere Israeliten hielten besondere Lehrer oder Hofmeister, welche für Zucht und Bildung der Kinder sorgten.

Die Töchter blieben aber beständig bei der Mutter, bis sie etwa durch eine Heirath aus dem Elternhause kamen. Sie wurden von ihren Müttern in allen weiblichen Arbeiten, im Führen der Hauswirthschaft unterrichtet.

In früheren Zeiten, als Israel noch ein Nomadenvolk war, hüteten sie die Schafe ihres Vaters. Die biblische Geschichte erzählt uns von den Töchtern Jethros, von den Töchtern des Bathuel u. s. w.

Acht Tage nach der Geburt wurden die Knaben beschnitten. An demselben Tage bekommen die Kinder auch einen Namen.

Auf den Namen legten die Hebräer ein sehr großes Gewicht. Es wurden oft Verwandte, Freunde und Nachbarn dabei zu Rathe gezogen. Z. B. Bei der Geburt Johannes des Täufers. Bald gab man ihnen den Namen geliebter Thiere oder Bäume, z. B. Rachel, heißt Schaf, Palma, bald von besondern Ereignissen, z. B. Moses heißt der aus dem Wasser gezogene. Isaak, der Sohn der Freude, weil Sara lächelte, als Gott dem Abraham die Geburt Isaaks ankündigte. Auch verband man Wünsche mit dem Namen und besondere Berufsarten, z. B. Zara heißt Glückseligkeit. Emanuel, Eli, Gott mit dir oder mein Gott. Selbst der Herr Jesus sagte zu Simon: Du sollst Petrus (Felsen) heißen. So hieß Jakob auch Israel, nachdem er in der Nacht mit dem Engel gerungen hatte. Am häufigsten bekam der Knabe den Namen des Vaters, mit Versetzung der Silbe Bar, welche Sohn heißt; z. B. Simon Barjona, Simon, Sohn des Johannes. Aehnlich mit dem Englischen Williamson, Richardson u. s. w.

Die Erziehung der Kinder war sehr streng. Die Eltern standen in hohem Ansehen. Es war selbst die Todesstrafe darauf gesetzt, wenn Kinder ihre Eltern schlugen, ihnen fluchten, oder beharrlich ungehorsam waren. So lesen wir 2. Mos. 21, 15. 17.

Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll sterben. Wer seinen Vater oder seine Mutter schlägt, soll sterben.

Die Hausväter hatten alle Macht in ihrer Familie. Die Frauen, Söhne, Töchter, die Frauen und Kinder der Söhne, die Sklaven und Sklavinnen standen in ihrer Hausgewalt. Er konnte nach Belieben die Söhne und Töchter verheirathen, in die Sklaverei verkaufen. In den früheren Zeiten durfte er selbst die Verbrecher in seinem Hause mit dem Tode bestrafen, was aber Moses dahin änderte, daß der Vater vor dem ordentlichen Gerichte klagen mußte, welches aber dann nach Befund der Sache dem ungehorsamen Kinde die Reinigung diktirte.

Diese väterliche Gewalt endete nur mit dem Tode des Vaters. Bei der Verehelichung gehen die Töchter in die Gewalt ihrer Männer über. Die Söhne blieben auch nach der Verehelichung in der Vollmacht des Vaters, außer wenn sie etwa eine Erbin heiratheten, oder selbst zu einem Vermögen kamen.

Erst nach dem Tode des Vaters kam das Vermögen an die Söhne. Die Töchter gingen gewöhnlich leer aus, außer wenn keine männlichen Erben waren.

Viele Kinder wurden als reicher Segen Gottes betrachtet, und er war es auch für die Israeliten, welche zum Feldbau und zum Bewachen der Viehherden vieler Menschen bedurften. Wie vortheilhaft war es, wenn der Hausvater seine Knechte unter

die Aufsicht seiner Söhne stellen könnte. Die Töchter brachten noch den besondern Nutzen, daß Vater und Brüder bei der Verehelichung Geld für sie bekamen.

b) Höflichkeit.

Obwohl die Israeliten keine solche Titulaturen hatten, wie etwa wir, so waren sie doch in ihrem Betragen so artig und höflich, daß man es fast für Uebertreibung halten müßte.

Der Israelit nannte den, mit dem er sprach, jederzeit: Mein Herr, er selbst sagte: Dein Knecht. Dabei hatte er eine ganz gebückte Körperstellung.

Sie ehrten das Alter hoch, und standen vor einem grauen Haupte auf.

Ihr Gruß und ihr Abschied waren eine Segensformel, z. B. Sei gesegnet von Jehova, der Segen Gottes sei über Dir! Friede sei mit Dir, der Herr sei mit Dir!

Bei diesem Gruße oder Abschiede beobachtete man den Rang- und Würdenunterschied der Person, die man grüßte.

Gewöhnlich legte man die rechte Hand auf die linke Brust und neigte sich. Dann reichten sie einander die rechte Hand, und thaten, als ob sie dieselbe küssen wollten, zogen sie aber aus Bescheidenheit zurück, und küßten ihre Hände selbst. Nur Vornehmere ließen sich die Hände küssen. Gute Bekannte umarmten einander, küßten einander den

Hals, die Schultern und den Bart. Dann danken sie Gott, daß sie den Freund sehen, bitten Gott, er möge ihn segnen, dann wiederholten sie Gruß, Kuß, Segenswunsch und Handschlag.

Diese Begrüßungsformel dauerte etwas lange, deßhalb durften sie die Boten nicht anwenden; denn wie weit wären diese gekommen, wenn ihnen zehn bis zwanzig gute Freunde begegnet wären. Deßhalb sagte auch Jesus zu seinen Aposteln: Sie sollen unterwegs Niemanden grüßen.

Auch war den Christen dieser Gruß, der ein Zeichen innigster Freundschaft war, gegenüber den Irrgläubigen verboten.

Frauenzimmer wurden nicht gegrüßt.

Vor angesehenen hohen Personen, vor Königen, knieten die Israeliten nieder, berührten mit der Stirne den Erdboden, küßten ihre Füße oder ihre Kniee.

Wir sehen dieses von Abraham, als er die drei Fremden begrüßte.

Wie abscheulich erscheint der Kuß des Verräthers Judas. Die Brüder knieeten vor Josef nieder.

Zu den Höflichkeitsbezeugungen gehörten auch die Besuche.

Wollte der Israelite einen Freund besuchen, so durfte er nicht sogleich ins Haus, sondern er mußte erst anklopfen, und warten bis man kam und ihm öffnete. Deßhalb sagte Jesus: Wer anklopft, dem wird aufgemacht werden. Als Petrus aus dem

Gefängnisse kam, klopfte er erst an der Thür, obwohl er sie selbst hätte öffnen können.

Bei Vornehmen mußte der Besuch erst angemeldet werden. Dann zog der Besuchende von vielen Dienern begleitet dahin.

Man durfte Niemanden ohne Geschenke besuchen, was wir z. B. an den Brüdern Josefs sehen. Die kostbarsten Geschenke brachte man den Königen. Aus diesen entstanden dann die königlichen Steuern.

Die größte Ehre erwies man aber den Königen oder königlichen Gesandten bei feierlichen Einzügen. Das Volk versammelte sich, bestreute den Weg mit Blumen oder grünen Reisern, oder deckte kostbare Teppiche, ja auch die Oberkleider auf die Straße. Die Leute klatschten in die Hände und erhoben ein Freudengeschrei. Ja selbst die Frauen verließen ihre Gemächer und erschienen beim Zuge, z. B. die Königin Jesabell.

Wir können uns hieraus den Einzug Jesu in Jerusalem erklären. Hiebei erwiesen sie ihm die größte Ehre, und bald darauf schrie man: Kreuzige ihn.

Die Unterhaltungsorte der Israeliten waren gewöhnlich beim Stadtthore, wo ein großer, freier Platz war. Diese waren sehr ernst. Lebhafter waren die Vergnügungen bei der Ernte, bei der Weinlese, beim Keltern, und auf Reisen. Man liebte dabei sehr die Musik.

Am liebsten saßen sie unter schattigen Bäumen. Spazieren gingen sie nie.

Besonders liebten sie die Bäder, eine der großen Hitze wegen nothwendige Sache. Viele Bäder waren selbst gesetzlich vorgeschrieben.

Im Umgange waren die Hebräer sehr nachgiebig. Der größte Schimpf, den man in der größten Erbitterung aussprach war: Du Feind! du Narr! du Gottesläugner, worauf auch der Heiland hindeutet, indem er uns den Zorn und die Feindseligkeiten untersagt.

Hatte Jemand etwas Thörichtes gesagt, so widersprach Niemand. Man antwortete bloß: Du hast es gesagt: oder: Es ist genug.

Gegen Fremde war man sehr höflich und gastfrei, ja man schützte seine Gäste selbst mit Opferung seines eigenen Lebens. Loth wollte lieber selbst Alles erdulden, als seine zwei Gäste antasten lassen.

c) Die Sorge für die Armen.

Für diese war schon durch die Vorschriften Mosis auf das Liebevollste gesorgt. Z. B. Man durfte keine Nachlese halten, auf dem Felde vergessene Garben nicht hereinholen, die Gränzbeete und Winkel der Getreidefelder nicht abmähen; dieses, und was im Brachjahre von selbst wuchs, gehörte den Armen. Sie wurden oft zu gewissen Gastmahlen geladen. Im Jubeljahre bekamen sie ihre verpfändeten Aecker u. dgl. zurück. War einer ganz herabgekommen, so konnte er sich mit Weib und Kindern auf sechs Jahre in den Dienst eines Andern verdingen, und fand so seine Unterkunft.

Die Bettler waren seltener in der ersten, häufiger in den spätern Zeiten. Doch zogen sie nicht herum, sondern setzten sich vor die Häuser oder zum Tempel. Aus dem heiligen Evangelium könnte man viele Beispiele herrechnen, wenn sie nicht zu bekannt wären. Z. B. Lazarus, die Bettler bei der schönen Tempelpforte.

Das Almosengeben war bei den Israeliten nicht als eine Wöhlthätigkeit, sondern als strenge Pflicht betrachtet.

d) Sitten bei Hochzeiten.

Bei den Hebräern wählten die Väter oder Mütter für ihre Söhne die Bräute, ohne daß etwa der Sohn oder die Töchter viel hätten dagegen reden dürfen. So gab Hagar ihrem Sohne eine Aegypterin zur Frau, Abraham schickte den Eliezer, um die Rebekka für seinen Sohn Isak u. dgl.

Auch die ältern Brüder hatten bei der Einwilligung zur Verheirathung ihrer Schwester eine wichtige Stimme, wie wir von Laban bei der Verehelichung der Rebekka lesen.

Doch waren in gewissen Fällen eheliche Verbindungen verboten, und zwar:

1. Zwischen sehr nahen Verwandten.

2. Zwischen Kanaanitern und Hebräern, wegen der Verleitung zur Abgötterei, also gemischte Ehen.

3. In vielen Fällen mußten sich zwei Personen desselben Stammes verehelichen. Z. B. wegen Erbschaften.

Die Verlobung geschah zwischen dem Vater und den Brüdern der Braut, und dem Vater des Bräutigams, aber nur mündlich in Gegenwart mehrerer Zeugen. In spätern Zeiten wurden schriftliche Kontrakte üblich. Bei diesen Verlöbnissen wurden die Geschenke bestimmt, welche der Vater und die Brüder der Braut zu bekommen hatten; vor Allem aber auch der Kaufpreis für die Braut, welcher ganz natürlich verschieden war. Zu Moses Zeiten war der Preis zwischen dreißig und fünfzig Schekeln. Wenn wir nun nach früher Seite 99 angeführter Rechnung den Schekel zu 38 fl. 20 kr. annehmen, so wäre der Kaufpreis zwischen 1150—1960 fl. gewesen. Aus diesem leuchtet ein, daß die Annahme der neueren Schriftsteller, welche sagen, der Schekel betrage bloß 31½ kr., nicht richtig seyn könne, weil dann der Kaufpreis für eine Braut 15 fl. 45 kr. bis 25 fl. 55 kr. betragen hätte. So ein Preis für eine Tochter hätte gewiß jeden ehrlichen Vater beleidigt.

Da nun durch diesen Kauf die Frau wie eine Sache behandelt wurde, so stand sie auch ganz im Eigenthumsrechte des Mannes und wurde sehr gering geachtet. Ja es gab und gibt vielleicht noch Juden, welche zweifelten, ob die Frauen auch Menschen seyen. Wie hoch erhebt sie die christliche Religion!

Reiche Väter verschenkten ihre Töchter. Solche Frauen hatten dann auch mehr Recht im Hause. So z. B. erhielt Abraham die Sara, Isaak die Rebekka ohne Kauf. Jakob hingegen mußte vierzehn

Jahre für Lia und Rachel dienen. David erhielt Michol, die Tochter des Saul zur Belohnung seiner Tapferkeit.

Gewöhnlich bekam die Braut sonst Nichts mit, als eine Sklavin. Selten hören wir von einem Heirathsgute. Wir lesen z. B. nur bei Sara, Raguels Tochter, welche die Frau des jungen Tobias wurde, von einer Mitgift.

Zehn bis zwölf Monate nach der Verlobung wurde die Hochzeit gefeiert. Während jener Zeit blieb die Braut im Hause ihres Vaters, wurde aber schon wie die Frau des Verlobten betrachtet. Ihr Verlobter selbst aber bekam sie nicht zu sehen.

Am Hochzeitstage wurde die Braut aufgeputzt und mit einer Krone geziert. Indessen wurde im Hause des Bräutigams ein Gastmahl zubereitet, welches oft bis acht Tage nach der Hochzeit dauerte. Dieser war ebenfalls geziert, und holte Abends unter Begleitung seiner Jugendfreunde seine Braut und führte sie verschleiert unter Begleitung ihrer Gespielinnen ins Haus seines Vaters. Beim Zuge wurden Lieder gesungen und Musik gemacht, und Lampen in den Händen, auch auf Stangen getragen. Wir bemerken heute noch, daß die Gäste bei den Trauungen der Israeliten Kerzchen in den Händen tragen.

Bei der Mahlzeit saßen die Männer ernst. Die Frauenzimmer aber tanzten in einem besondern Gemache mit einander.

Dann sprach man einen Segenswunsch über das Brautpaar. Mehr Ceremonien schienen nicht üblich gewesen zu seyn. Wohl lesen wir, daß Raguel die Hand seines Sohnes in die Hand der schönen Sara legte und einen Segen sprach, aber doch war dieses nicht allgemein.

Nach Durchlesung dieser Gebräuche werden wir die Gleichnisse, welche Jesus von den Hochzeitsfeierlichkeiten hernimmt, deutlich verstehen. Z. B. Von den klugen und thörichten Jungfrauen, vom Sohne des Königs u. dgl.

e) Von den Sklaven.

Unter den Sklaven der Israeliten sind keineswegs so unglückliche Menschen zu verstehen, welche wie bei andern Völkern, wie Vieh oder Sachen behandelt wurden, im Gegentheile waren die Sklaven der Israeliten nur ihre Dienstboten, Knechte und Mägde, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht um Lohn gedungen, sondern gekauft waren.

Wir finden, daß die Sklaven oft die vertrauten Freunde ihrer Herrn, deren Beamte u. dgl. waren. Z. B. Eliezer, der Knecht Abrahams, Josef in Putifars Hause. Auch waren sie oft die Lehrer der Kinder.

Die Sklaven waren aus den heidnischen Völkern und auch aus den Israeliten gekauft.

In die Sklaverei geriethen jene Menschen: Durch Kriegsgefangenschaft, durch Schulden, Diebstahl, durch Raub, Kauf und Geburt.

Sie erhielten von ihrem Herrn Wohnung, Kost Kleider, freilich alles gering. Obwohl sie bloß für den Herrn arbeiteten, so durften sie sich nebstbei doch auch etwas Vermögen erwerben, um sich mittelst desselben loskaufen zu können.

Moses hatte viele Gesetze gegeben, welche die Behandlung der Sklaven bestimmten, und zwar:

Hatte ein Herr einen Sklaven getödtet, so wurde er am Leibe oder gar mit dem Tode bestraft;

hatte er ihn verstümmelt, so wurde der Sklave frei.

Am Sabbathe und an Festtagen sollten sie ruhen und wurden manchmal auch zu Gastmahlen gezogen; den Sklavinnen mußte der Herr zur Heirath verhelfen.

Sklaven hebräischer Abkunft wurden nach sechs Jahren frei, mußten noch dazu ein Geschenk an Vieh, Früchten, Oel und Wein erhalten. Viele derartige Sklaven blieben aber oft lebenslang bei einem Herrn und nahmen ihre Freiheit nicht an u. dgl.

Wie barbarisch gingen hingegen andere Völker mit ihren Sklaven um; ja man zerhackte sie sogar unter vielen Martern, um mit ihrem Fleische die Fische zu füttern, wie in Rom und Sparta. Man jagte sie, wie wilde Thiere.

Doch wozu soll ich euch solche Grausamkeiten erzählen? Danken wir es dem Christenthum, welche sie abgeschafft hat.

f) Von den Verstorbenen und den Gebräuchen bei den Leichenzügen.

Die Hebräer betrachteten dieß Leben als eine

Reise durch die Welt, und den Tod als deren Beendigung und als den Eingang in die ewigen Wohnungen zu ihren Vätern, zu ihrem Volke, zu Gott. Daher kommen die Ausdrücke: „Bei den Vätern ruhen, zu den Vätern gehen, bei seinem Volke beherbergt werden, wegwandern, zu seinen Voreltern entschlafen," u. dgl.

Den Tod selbst dachten sie sich als einen Knochenmann, der wie ein Jäger mit Wurfspieß, Schlingen und Stricken die Menschen jagt.

So lesen wir in Psalm 18, 5.: Des Todes Stricke umgaben mich... des Todes Schlingen überwältigten mich.

2. Samuel 6.: Die Unterwelt umschloß mich mit ihren Ränken, ich sah vor mir das Todesnetz. Im 1. Korinther Briefe ruft der Apostel: Tod, wo ist dein Stachel.

Die Dichter erhoben den Tod zum Könige des Todtenreiches, ließen ihn in einem Palaste wohnen, wo er über alle Verstorbenen herrschte. So lesen wir im Buch Job 17, 13.: Ich erwarte das Grab zu meiner Wohnung, schlag' im finstern Land mein Ruhbett auf. Ich rufe dem Moder: Du bist mein Vater! Der Verwesung zu: Du bist meine Mutter, meine Schwester! Was ist für mich die Hoffnung.... Sie steigt mit mir hinab ins stille Todtenreich. Gott fragt den Job im 38, 17.:

Hat dir des Todes Thor sich aufgethan? Sahst du des Schattenreiches Pforten? (Pallast.)

David singt im 6. Psalm 6.: Todte preisen dich nicht. Im Todtenreiche — wer lobt dich?

Wie verschieden die Ansichten von der andern Welt bei den Israeliten waren, mögen folgende Schriftstellen zeigen.

Der Prophet Jesaias entwirft folgendes herrliche Bild. Er beschreibt, was in der Unterwelt vorging, als der Geist des Königs vom Babylon kam. Der Tod weckt alle Geister, hier Schatten genannt, auf, führt sie dem Könige entgegen. Sie rufen ihm höhnend zu: (Kap. 14, 10.)

„Auch du, wie wir ein schwaches Schattenbild? Auch Du uns gleich? Zur Hölle ward herabgestoßen Deine Pracht, das Rauschen Deiner Harfen. Dein Unterbett sind Würmer und Motten Deine Decke.

Wie fielst du vom Himmel, Morgenstern? Der Morgenröthe Sohn?

Wie sankest du zur Erde, Völkerbändiger?

Den Himmel, sprachst du in deinem Herzen, will ich ersteigen, über Gottes Sterne erheben meinen Thron, mich setzen auf dem Berge der Versammlung im höchsten Nord.

Will steigen zu der Wolken Höhe und gleich seyn dem Erhabensten.

Allein zur Hölle wurdest du herabgestürzt, zur tiefsten Gruft.

Da blicken, die dich sahen, dich starrend an und sprachen: Ist dies der Mann, vor dem die Erde bebte, die Königreiche zitterten,“ u. s. w.

Man dachte sich im Todtenreich schattige Bäume, daher der Ausdruck: „In des Todes Schatten sitzen!“ welcher so oft vorkommt. „Hinabfahren in die Schatten des Todes.“

Man dachte sich die dort versammelten Seelen unthätig mit Finsterniß bedeckt, oder auch in angenehmer Ruhe, Feierlieder singend, oder sich mit Wissenschaften beschäftigend.

In den spätern Zeiten nannten sie den König der Unterwelt den „Engel des Todes“ und dachten er sei der Oberste der bösen Geister, deßhalb war dann den Juden der Tod fürchterlich, während sich viele ihrer Vorfahren nach demselben sehnten. Z. B. Job, Isaak, Jakob u. s. w.

Zubereitung der Leiche.

Nach dem Verscheiden wurden dem Verstorbenen die Augen zugedrückt, was entweder die Kinder oder guten Freunde thaten. Z. B. Tobias. Dann wurde die Leiche gewaschen und einbalsamirt.

Vor den Einbalsamirungen wurde die Leiche geöffnet. Ein Arzt (eigentlich Levit) bezeichnete die Stelle, wo man öffnen sollte, ein zweiter machte den ersten Schnitt, lief aber sogleich, so schnell er konnte, davon, denn man betrachtete ihn als einen Leichenschänder und warf ihm Steine nach.

Die übrigen Aerzte öffneten nun den Leib, sie nahmen die Eingeweide heraus und wuschen den Leichnam aus. Das Hirn nahm man mit einem krummen

Eisenstabe durch die Nase heraus, und füllte dann die Hirnschale mit Gewürzen.

Dann wurde die Leiche abermals gewaschen, einbalsamirt und in weiße Tücher eingewickelt. Kopf und Gesicht waren mit einem feinen Schleier bedeckt.

Diese Zubereitung dauerte dreißig bis siebenzig Tage, ward aber sehr selten angewendet, darauf wurde die Leiche in einen Sarg eingeschlossen und zu Grabe getragen. Die Bahre der Vornehmen glich einem Paradebette.

Je vornehmer oder geachteter, desto zahlreicher war die Begleitung.

Die Stammväter der Israeliten begruben die Leichen einige Tage nach dem Tode. Später begrub man sie noch am Sterbetage, um der Verunreinigung so bald als möglich zu entkommen.

Die Gräber waren meist Felsenhöhlen, doch gab es auch öffentliche Leichenäcker.

Die Grabeshöhlen wurden mit Steinen verschlossen, um die Leichen vor den wilden Thieren zu schützen. Diese Gräber wurden weiß übertüncht, oft prächtig geziert.

Jesus nennt die Pharisäer übertünchte Gräber, ein trefflicher Vergleich der Heuchelei.

Man wählte sonst zu Grabstätten gern belaubte Bäume, schattenreiche Gärten. Daher mag der Gebrauch kommen, daß man auch in unsern Kirch- oder Leichenhöfen Bäume pflanzt, und die Gräber ziert.

Die Leichen der Armen wurden in die Erde eingegraben, die Grabstätten für die Wohlhabenden waren aber Felsenhöhlen, Grüfte, welche in Felsen eingehauen waren. Viele bestehen aus mehreren Kammern, in welche man auf Treppen hinabstieg.

Die berühmtesten Gräber bei Jerusalem waren die Gräber der Propheten, deren sieben waren. Sie sahen aus wie ein kleiner Tempel.

Die Gräber wurden mit Denksteinen geziert. Anfangs warf man bloß einen Haufen Steine auf das Grab. Mit der Zeit aber erbaute man prächtige Grabmäler. So z. B. das Grabmal der Makkabäer. Dieses war aus Quadern so hoch gebaut, daß man es in einer großen Entfernung sehen konnte. Vor demselben standen sieben Pyramiden nach der Zahl der sieben makkabäischen Brüder, rings herum standen große Säulen, auf welchen eine Kuppel ruhte.

Von der Trauer.

Die Sitte, um die Verstorbenen zu trauern, war bei den Israeliten ganz anders, als bei uns. Die nächsten Verwandten, besonders die Frauenzimmer erhoben ein heftiges, lautes Weinen, rangen die Hände und stampften mit den Füßen auf den Boden. Die Männer schlugen an die Brust, zerrauften die Haare, zerrissen die Kleider und rissen sich den Bart aus.

Man schnitt sich auch oft die Haare ab und streute Asche oder Erde auf das Haupt, legte schlechte Kleider an, man ging barfuß und bedeckte das Kinn

mit dem Mantel. Die Frauen gingen mehrere Tage zum Grabe, um daselbst zu weinen. Im Hause der Trauer wurden von dazu bestellten Leuten Klagelieder gesungen und Trauermusik gemacht, die aber gehörzerreißend war. Nach der Beerdigung war die Trauermahlzeit.

Zweite Abtheilung.

Heilige Alterthümer.

11. Religion.

Bevor ich Euch diese erkläre, müssen wir erst einen Blick auf das ehrwürdigste, heiligste und älteste der Alterthümer richten, und zwar auf die Religion selbst, welche nicht, wie ungläubige Thoren sagen, eine Menschenerfindung, sondern eine Gabe des barmherzigsten, des heiligsten Weltregenten, eine Gnade Gottes ist.

Wir wissen, daß unsere ersten Eltern, unser erste Stammvater Adam, unsere Stammmutter Eva durch Uebertretung des ersten aller Gebote aus dem Paradiese vertrieben in den wüst gewordenen Gegenden der Erde leben mußten.

Sie nahmen sich die Kenntniß Gottes, als eines allmächtigen gütigsten aber auch wahrhaftigen und gerechtesten Wesens mit in ihr Elend. Sie kannten

Gott; denn sie hatten ihn gesehen, sie waren aus seiner Hand hervorgegangen. Sie hatten seinen Richterspruch, sowie sein Gebot, aber auch die erste Verheißung eines Erlösers vernommen.

Diese ihre, zwar noch ganz geringe Kenntniß von Gott pflanzten sie eifrigst in die Seelen ihrer Kinder und wir sehen schon den Kain und den Abel vor Altären stehen, und dem Herrn Opfer bringen, wir sehen das Opfer eines Sünders und das eines Gerechten.

Wir sehen wie sich Beiden Gott durch ein Zeichen kund gab; denn Kain erkannte, daß seines Bruders Opfer Gott wohl gefiel.

Wir hören wie hier Gott wieder selbst mit den Menschen spricht.

Adam und Eva hatten auch die besseren Geister des Himmels die Engel selbst gesehen in ihrem noch unverdorbenen Zustande. Sie wußten auch den Sündenfall einiger hoffärtigen Engel, also das Daseyn böser Geister.

So wie nun aber Adam und Eva ihren Kindern, so prägten diese wieder ihren Nachkommen eifrigst alles ein, was sie von Gott wußten.

Die Religion war damals ein heiliges Erbe der Menschen; der Familienvater war zugleich Priester und Lehrer. Er opferte, er lehrte, ja er besorgte nichts eifriger, als diese Mittheilungen, diese Lehren, die er seinen Kindern unzählige mal wiederholend erzählte.

Auch errichtete man, um sich und die Nachkommen an gewisse wichtige Ereignisse, Erscheinungen Gottes oder eines Engels zu erinnern, Denksteine und derartige Zeichen.

Der Anfang der Religionsverbreitung und Erhaltung war also Tradition, mündliche Ueberlieferung. Sie ging von Vater auf Sohn und auf alle deren Nachkommen über. Damals zierte noch kein Tempel die bewohnte Erde. Man errichtete auf Bergen Altäre von einfachen unbehauenen Steinen, und opferte da seine Opfer.

Bis zum Thurmbau zu Babel waren die Menschen wie eine große Familie beisammen geblieben. Da aber trennte sie die Verschiedenheit der Sprache. Sie gingen aus einander und zogen, je nachdem sie einander verstanden, in verschiedene Gegenden der Erde.

Sie nahmen da aber auch ihre Religionskenntnisse mit. Vor ihnen mochten wohl schon Kain und Cham, beide fluchbeladene, andere Gegenden aufgesucht haben.

Nun aber griff die Verschiedenheit der Gotterkenntniß mehr um sich, je nachdem die Väter der verschiedenen Familien die Kenntniß der Religion verstanden, merkten, auslegten oder je nachdem ihr Herz mehr dem Bösen sich neigte oder dem Guten.

Wir finden auch da wenige Diener des wahren Gottes, die verschiedenartigsten heidnischen Sekten, welche nun, da damals die Menschheit noch roh

sinnlich war, auch ihre Gotterkenntniß in die grasseste Abgötterei verwandelten.

Aber trotz all dem bleibt doch das Eine merkwürdig, daß alle die abgöttischen Lehren in ihrem Wesen nichts anders sind, als ein Abglanz der Offenbarung, was wir uns sehr leicht aus dem Umstande erklären können, daß nicht nur Kain und Cham, sondern auch die Männer von Babel die bis dahin bestandene Offenbarung mit in ihre verschiedenen Gegenden genommen haben.

Ich will Euch hier eine kurze Zusammenstellung der Offenbarung und des Heidenthums geben, aus welchem Euch das frühere Gesagte einleuchten soll.

Lehre der Offenbarung.

1.

Die Offenbarung lehrt, daß einige hoffärtige Engel sich gegen Gott empörten, daß sie aber Gott in die Hölle verstoßen. Die Teufel hassen Gott und wollen nur das Böse.

Lehre der Heiden.

1.

Die Götterlehre sagt, daß einige Untergötter, Giganten oder Riesengötter genannt, die Berge der Erde zusammengetragen und über einander gethürmt haben, in der Absicht, den Himmel zu stürmen. Sie nahmen Felsen und schleuderten sie gegen den Himmel, aber, der oberste Gott Jupiter schleuderte seine Blitze auf sie und warf sie in die Unterwelt. Diese Giganten haben nur ein Auge auf der Stirn.

2.

Die Offenbarung lehrt, daß Gott Vater, der Ewige, wie er oft heißt, der Gott der Götter, den Menschen einen Erlöser versprochen habe.

3.

Die heilige Offenbarung erzählt die Sündfluth und die Erhaltung des Menschengeschlechtes durch Noa und seine Familie.

4.

Die heilige Offenbarung lehrt das Daseyn böser Geister, eine Hölle ohne Erlösung, mit unendlichen Qualen, sie lehrt uns einen Reinigungsort (wir haben früher davon gesprochen).

2.

Auch die Heiden hatten den Uranus den Vater der Götter, den Gott des Erdballs, auf dessen Thron sie seinen Sohn Jupiter setzten.

3.

Die Heiden erzählten ebenfalls eine Sündfluth, nach welcher ein Jüngling und eine Jungfrau übrig blieben. Diese nahmen Steine und warfen sie hinter sich. Aus den Steinen des Jünglings wurden Männer, aus jenen der Jungfrau Frauen.

4.

Auch die Heiden hatten ihre Hölle, die Wohnung der Teufel, deren Schrecknisse ein alter Dichter treffend beschreibt. Vor der Hölle lag der dreiköpfige Hund Zerberus, welcher wohl alle hinein, aber keinen herausläßt. Auf dem Höllenthrone sitzt Pluto, der Gott der Unterwelt, und hält schreckliches Gericht. Sie hatten einen Fluß, Styx, eine Quelle, Lethe, wer aus dieser trank, vergaß alles Irdische. Am Styx

mußten sich die Seelen reinigen, die guten kamen ins Elisium.

5.

Die heilige Schrift gibt uns einige bildliche Andeutungen von den Höllenqualen. Da ist Feuer, Kälte, Zähnknirschen, ein Wurm der nie stirbt (das böse Gewissen) u. s. w.

5.

Die Heiden glaubten, daß die Eumeriden, die Göttinen der Rache, um deren Haupt und in deren Händen Schlangen und Geiseln waren, die Seelen der Lasterhaften peinigen. Da war einer, auf dessen Brust ein Geyer saß, und ihm das Herz aushackte, welches aber immer wieder nachwuchs. Da schöpften drei Jungfrauen Wasser in einem Siebe welches ohne Boden war. Da wälzte einer einen Stein auf einen Berg, dieser blieb aber nicht liegen, sondern stürzte immer wieder herab, u. s. w.

6.

Was die heilige Schrift von dem Richter Samson erzählt,

6.

fast dasselbe erzählt die Geschichte der Heiden von dem Helden Herkules.

So könnte man Euch noch Vieles erzählen. Es sei das Wenige genug, um Euch zu beweisen, daß das, was die Bücher Mosis erzählen, nicht, wie glaubensarme Menschen meinen, eine Dichtung Mosis, sondern reine Wahrheit sei, welche nur durch

die verschiedenen Hinzugaben, oder Abänderungen verdunkelt, verdreht, verdorben wurde.

So dämmerte anfangs das Licht der Offenbarung unter den Menschen. Nur hie und da waren einzelne Familien, in welchen die wahre Gottesverehrung gefunden wurde.

Gott, welcher nun die Menschen wieder mehr auf die Ankunft des Erlösers verbreiten wollte, schuf sich nun ein eigenes Volk dazu, zu dessen Stammvater er den Abraham wählte.

Abraham war schon alt und noch kinderlos, als der Herr zu ihm kam, und ihm sagte, er werde der Stammvater eines großen Volkes werden.

Adam war der erste Stammvater der Menschen, der Vater jenes Geschlechtes, welches in der Naturreligion lebte. Abraham aber war der Stammvater eines neuen Geschlechtes, welches unter dem Gesetze lebte. Mit Abraham machte Gott einen Bund; seine Nachkommen waren das erwählte Volk, dem Gott seinen heiligen Willen kund that, aus dessen Mitte er den Erlöser schicken wollte. Das Bundeszeichen war die Beschneidung.

Nun wurde die Stimme der Offenbarung immer lauter, immer deutlicher. Es erschienen die Propheten, und verkündigten den kommenden Erlöser, und den Willen Gottes immer erkennbarer.

Der Gottesdienst, die Religion wurde bestimmter,

geregelter, das Volk lernte und hörte das Gesetz Gottes auf Sinai.

Gott belehrte sei erwähltes Volk, er führte es, wie eine Mutter ihr zartes Kind, er strafte es, als ernster Vater. Das Bild des Erlösers wurde immer deutlicher gezeichnet, sowohl durch Propheten, als auch durch Vorbilder.

Ich muß Euch hier wieder eines der schönsten Vorbilder Christi nennen: und zwar den egyptischen Joseph. Auf die übrigen werden wir später zu sprechen kommen.

Unter Vorbildern Christi versteht man Menschen oder leblose Gegenstände, an welchen Gott die Schicksale, Werke, Eigenschaften des kommenden Erlösers zeigte. Nun so höret:

Joseph ein Vorbild Jesu:

Joseph.	Jesus.
1.	1.
Joseph war der Sohn der besseren lieblicheren Mutter, der holdseligen Rachel und der liebste Sohn seines Vaters.	Jesus war der Sohn der bessern, tugendhafteren Eva, der Sohn Mariens, der reinsten Jungfrau und der vielgeliebte Sohn seines himmlischen Vaters.
2.	2.
Joseph sah die Sünden seiner Brüder und klagte sie dem Vater, in der Absicht, die Brüder zu bessern.	Jesus sah die Sünden der Menschen, er klagte sie Gott dem Vater, und nahm sich vor für sie zu sterben, um sie selig zu machen.

Joseph.

3.

Jakob schenkte dem geliebten Joseph ein Kleid von allerlei Farben.

4.

Wir kennen die beiden bedeutungsvollen Träume Josephs, in welchen er seine künftige Herrlichkeit in Egypten vorhersagte. Seine Brüder haßten ihn deßwegen, und wollten ihn tödten.

5.

Joseph ging und suchte seine Brüder.

6.

Die Brüder aber die ihn haßten, unter ihnen Simon, ergriffen ihn, zogen ihm das bunte Kleid aus, tauchten es in Blut, warfen ihn in eine Zisterne. Ruben, der Erstgeborne, wollte

Jesus.

3.

Gott, der Vater gab seinem göttlichen Sohne, das Menschengeschlecht mit all seinen Völker, um des Sohnes Herrlichkeit zu erhöhen wie er selbst sagte: Mußte denn der Menschensohn nicht alles dieses leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen?

4.

Wer von uns weiß es nicht, daß die Lehren und Weissagungen Jesu, in welchen er sich den Erlöser und Gottes Sohn nannte, und von seiner einstigen und künftigen Herrlichkeit sprach den Haß der Pharisäer und hohen Priester erregte?! —

5.

Jesus kam und suchte, was verloren war, er suchte die Menschen seine Brüder für Gott.

6.

Aber die Menschen haßten ihn, und sogar einer seiner Apostel verrieth, verkaufte ihn um dreißig Silberlinge. Petrus wollte ihn vertheidigen, aber Jesus sagte: Stecke dein Schwert an

Joseph.	Jesus.
ihn retten, er sprach für ihn, aber, leider, als er zum Brunnen kam, war Joseph schon weggeführt, die Brüder hatten ihn um zwanzig Silberlinge verkauft.	seinen Ort. Er ward gebunden und fortgeführt.
7.	7.
Joseph war Sklave, er wurde geschlagen. Seine Wohnung war ein Stall.	Jesus war Gefangener, er ward gegeiselt, gekrönt, verspottet, er saß im Kerker.
8.	8.
Putifars Frau versuchte den Joseph, doch da der Unschuldige nicht in ihre Sünde willigte, so verklagte sie ihn bei ihrem Manne, der ihn ins Gefängniß werfen ließ ohne weiter seine Unschuld zu untersuchen.	Der Teufel zuerst in der Wüste, dann die Pharisäer versuchten Jesum mit dem Zinsgroschen, mit der Ehebrecherin u. dgl. Doch da seine Weisheit ihre Herzen durchschaute, da er ihre Schlechtigkeit darthat, so verklagten sie den Mann des Friedens als Aufwiegler bei dem schwachen Pilatus, welcher ihn geiseln und kreuzigen ließ.
9.	9.
Joseph war nun im Kerker und da der Kerkermeister seine Unschuld einsah, so ließ er ihn frei herumgehen. Da kam er einst zu den zwei Beamten des Königs, aus deren Träumen er dem einen Tod, dem andern Leben verkündigte.	Jesus, welchen derselbe Pilatus als unschuldig erklärt, hing am Kreuze zwischen zwei Missethätern und sagte zu dem Einen: Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese seyn.

Joseph.

10.

Joseph belehrte die Gefangenen.

11.

Joseph kam im dritten Jahre aus dem Kerker und wurde Vizekönig in Egypten. Der König übergab ihm alle Machtvollkommenheit.

12.

Joseph baute Kornhäuser, Vorrathskammern, und sammelte Lebensmittel für die Jahre der Noth.

13.

Nun kamen Josephs Brüder, zuerst zehn, dann eilf an der Zahl. Sie erkannten ihn, freuten sich, speisten mit ihm.

14.

Nun schickte er seine Brüder mit Geschenken, um es dem Vater zu verkünden, daß er lebe.

15.

Nun fuhr aber Joseph selbst auf einem herrlichen Wagen dem Vater entgegen, als er ihn sah, sprang er vom Wagen, umarmte

Jesus.

10.

Die Seele Jesu stieg in die Vorhölle zu den Altvätern.

11.

Jesus stand am dritten Tage von den Todten auf und wurde König des Himmels und der Erde. Ihm ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden.

12.

Jesus errichtete seine heilige Kirche, und legte in diese die unerschöpfliche Quelle seiner Gnade, seine göttliche Lehre, die heiligen Sakramente.

13.

Der Auferstandene erschien erst seinen zehn Aposteln, dann auch dem Thomas, also allen Eilfen; und speiste mit ihnen.

14.

Die Apostel, einer nach dem andern verkündigten die Auferstehung Jesu den Brüdern.

15.

Jesus fuhr auf einer lichten Wolke gen Himmel zu seinem Vater, um bei ihm zu seyn, bei dem er von Ewigkeit war.

Joseph.	Jesus.
ihn — sie waren wie Ein Wesen verschmolzen in Freude und Liebe.	Er hatte gesagt: Ich und der Vater sind Eins.
16.	16.
Der König gab der Verdienste Josephs wegen den Brüdern das schöne Ländchen Gossen.	Gott gibt uns der Verdienste Jesu wegen den Himmel.
17.	17.
Joseph befahl, seinen Leib zu bewahren und ihn mit ins Land Kanaan zu nehmen.	Jesus hinterließ uns seinen lebendigen Leib und sein lebendiges Blut, als Trost fürs Leben als Wegzehrung ins himmlische Kanaan.

Ein anderes Vorbild war Isaak.

Isaak trug sein Opferholz auf den Moria, wo ihn sein Vater opfern sollte. Er ließ sich gehorsam die Hände binden und opferte gerne sein Leben.	Trug nicht auch der Heiland sein Opferholz auf den Kalvaria? Willig ging er in den Tod. So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn für sie in den Tod gab.

Gott belehrte, leitete und bildete das erwählte Volk, daß es reif wurde zur Ankunft Jesu, der endlich als dritter und zwar geistiger Stammvater der geheiligten Menschheit erschien.

Abraham war der Stammvater der körperlich Beschnittenen, Jesus der Stammvater der geistig Wiedergeborenen.

Wir wollen nun

12. Die Personen

kennen, welche zur Erhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens bestimmt waren, und diese waren

a) Die Patriarchen. Diese waren es, welche den Glauben an den Einen wahren Gott unter den damaligen Völkern erhielten.

Zu diesen gehören die drei wichtigsten: Abraham, Isaak, Jakob, ferner die zwölf Söhne Jakobs; unter diesen besonders Levi, der Vater des Priesterstammes, insbesondere dann Moses und Aron.

Zu dieser Zeit waren die gottesdienstlichen Gebräuche äußerst einfach, bis erst zu Mosis Zeiten, da ward der Gottesdienst geregelt, jede religiöse Handlung bekam ihre Bedeutung, ihren Sinn, ihre Bestimmung, alle aber waren Sinnbilder, Vorbilder Christi und seiner heiligen Kirche.

Moses bestimmte auf Befehl Gottes den Stamm Levi zum

b) Priesterstande.

Aus diesem Stamme waren auch Moses und Aron. Moses setzte gewisse Rangstufen unter den Priestern fest. Opferpriester waren blos Arons Nachkommen, und auch unter diesen war blos Einer der Gesalbte, Hoherpriester, die Priester hatten folgende Tempelgeschäfte:

Die Erhaltung und Mittheilung der göttlichen Offenbarungen.

Sie machten das Volk mit dem Sinne des Gesetzes bekannt. Sie zündeten Morgens und Abends das Rauchwerk an, reinigten den goldenen Leuchter, legten wöchentlich die Schaubrode auf den Tisch, erhielten das Feuer auf dem Altare im Vorhofe, brachten die täglichen Morgen- und Abendopfer, sie legten die Opferthiere auf den Altar und zündeten das Feuer an, sie verkündeten die Feste durch den Schall der Hörner und Posaunen, mit welchen sie auch, wie wir früher hörten, den Gesang begleiteten. Sie bewachten den Tempel, besichtigten die Aussätzigen und gaben ihnen Gesundheitszeugnisse.

Aus diesen erklären wir uns so manche Stelle der heiligen Schrift. Z. B. das Wort Jesu, das er zu den zehn Aussätzigen sprach: Gehet, zeiget Euch den Priestern u. dgl.

Die Priester wohnten erst in achtundvierzig Städten im Lande zerstreut, später aber in dreizehn Städten in der Nähe Jerusalems und in anderen fünfunddreißig Städten wohnten die Leviten.

Ihren Lebensunterhalt erhielten sie von den dargebrachten Opfern, von denen ihnen gewisse Theile gehörten; dann bekamen sie die Erstlinge der Feldfrüchte und die erste Wolle der Schafe, den Zehnten, gewisse Strafgelder und das Lösegeld für die Erstgebornen.

Die Priester aus Aarons Nachkommen bezogen noch besonders den Zehnten vom Stamme Levi.

Die Leviten verrichteten ihr Amt vom fünfund-

zwanzigsten bis fünfzigsten Lebensjahre. Leviten mit körperlichen Fehlern wurden nicht zum Tempeldienste zugelassen.

Dadurch wollte man die gottgefällige Mackellosigkeit der Priester darstellen.

Die Priesterkleider.

Moses hat den Priestern für den Gottesdienst eine prächtige Kleidung vorgeschrieben. Die vier Priestergewänder bestanden aus weißen Kotton, sie waren folgende:

Beinkleider, welche auf bloßem Leibe getragen wurden. Das Unterkleid ebenfalls aus Kotton. Dieses war aus Einem Stücke gearbeitet, lag fest an den Leib an, hatte nur für den Kopf eine Oeffnung, welche man mit einer Schnur dann enger zog. Der Rock Christi wie wir Joh. 19, 23. lesen, war ebenfalls ein solcher ungenähter aus Einem Stücke gewebter Rock.

Das dritte Stück war der Gürtel, welcher vier Finger breit und mit allerhand Blumen gestickt war. Er wurde hoch gebunden, ging zweimal um den Leib herum, wurde vorn zusammengeknüpft und reichte mit seinen Enden bis an die Knöchel. Im Dienste schlug man diese zwei Enden über die linke Schulter zurück, damit sie nicht hinderlich waren.

Die Kopfbedeckung war ein Turban. Sandalen hatten sie keine, sondern verrichteten den Gottesdienst bloßfüßig nach den Worten Jehovas 2. Mos.

3, 5. Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst ist heilig. Ganz anders war

die Kleidung des hohen Priesters.

Der hohe Priester hatte zweierlei Amtskleidung. Eine ganz einfache weiße, wie die so eben beschriebene.

Die andere aber war eine prächtige, ausgezeichnete. Sie bestand aus vier Stücken und zwar:

1. Das Oberkleid von kostbarem, dunkelblau gefärbtem Stoff. Es hatte keine Aermel, sondern nur Armlöcher, und für den Kopf ein weites, mit Borden versehenes Halsloch. Es war ringsum geschlossen, und mußte also über den Kopf herab angezogen werden, wie unsere Dalmatiken.

Dieses Kleid reichte nur bis auf die Kniee. An den unteren Säumen desselben waren Granatäpfel und Glöckchen angenäht, deren Klang das Volk auf den Schall des göttlichen Wortes aufmerksam machen sollte.

2. Der Leibrock war sehr einfach. Er bestand bloß aus zwei Blättern, jedes eine Elle breit, welche über Brust und Schulter hinabhingen. Auf den Schultern waren diese zwei Blätter mit zwei Edelsteinen verbunden. Das Kleid selbst wurde unterhalb der Arme mit den Gürtel befestigt.

3. Auf der Brust des Oberkleides trug der hohe Priester das Brustschild, eine kleine viereckige Tafel mit zwölf in Gold gefaßten Edelsteinen, den Sinnbildern der zwölf Stämme, deren Namen in

die Steine gravirt waren. An den vier Ecken dieses Schildes waren goldene Ringe, durch welche dunkelblaue Schnuren gezogen wurden, womit das Schild befestigt war. An dem Brustschilde war auch das Urim und Thumim, Licht und Recht. Dieses waren zwei in einem Beutel befindliche Edelsteine, an welchen die Israeliten den Willen Gottes bei wichtigen Gelegenheiten erkannten.

4. Das Stirnblatt war ein etwa zwei Finger breites goldenes Stirnband, welches über die priesterliche Mütze geheftet, von einem Ohre bis zum andern reichte. In dieses Blatt waren die Worte: Die Heiligkeit des Herrn eingegraben.

Zur Zeit wo die Israeliten noch keinen König hatten, war der hohe Priester zugleich oberster Richter. Der hohe Rath hieß Sinedrium (davon später).

c) Propheten.

Obgleich Gott die Priester — den Stamm Levi zur Aufrechthaltung des Glaubens aufgestellt hatte, so geschah es doch, daß oft Priester und Volk von Gott abfielen, sich der Sünde, ja selbst der Abgötterei ergaben, wir sehen dieses zur Zeit Achabs, ja auch theilweise zu Salomons Zeiten u. s. w.

Deßhalb sandte Gott von Zeit zu Zeit Propheten oder Seher, welche unter besonderm göttlichen Einflusse standen, indem ihnen Gott seinen Willen unmittelbar kund gab, ihnen die Zukunft enthüllte. Diese Prophezeiungen bezogen sich entweder auf die

Schicksale des israelitischen Volkes, oder auch auf die Schicksale anderer Völker und einzelner Personen, insbesondere aber auf den kommenden Erlöser.

Sie verkündeten jederzeit ihre Worte, als Gottes Worte, was sie sehr leicht konnten, da sie sie von Gott selbst hatten, und da auch jeder aus der Wahrheit und Weisheit derselben einsehen mußte, daß es nicht Menschenworte seien.

Deßhalb genoßen die Propheten ein sehr großes Ansehen bei Hohen und Niedern, bei Volksgenossen und Ausländern. Dabei waren sie selbst immer sittlich tugendhafte Männer, sonst würde sie weder Gott gewählt haben, noch würden sie von den Menschen geachtet worden seyn.

Demungeachtet aber hatten die Propheten auch viel zu leiden. Sie stießen oft auf Widersprüche und Widerstand. Die Geschichte des Propheten Elias beweiset dieses klar. Auch Daniel wurde in die Löwengrube geworfen, weil er die Abgötterei der Babylonier zerstörte.

Oft geriethen sie auch mit den Priestern in Zwiespalt, weil sich auch diese als Träger und Erhalter des wahren Glaubens in ihrem Rechte glaubten und nicht gern Tadel hinnahmen. Welchen Kampf hatte nicht Jesus selbst mit den Priestern zu bestehen! Waren nicht sie seine eigentlichen Mörder?!

Die Propheten waren nicht aus dem Stamme Levi, oder aus einer besondern Klasse der Israeliten, sondern jeder, der sich vom Geiste Gottes auf be-

sondere Weise angeregt fühlte, trat als Prophet auf. —

Es ist nun ganz natürlich, daß es auch falsche Propheten gab, die man recht bald erkannte, sowohl an ihren Worten, als an ihrem Lebenswandel.

Was die Lebensweise der Propheten betrifft, so unterschieden sie sich von den übrigen Israeliten in Nichts. Sie waren verehelicht, besaßen zeitliche Güter. Sie lebten meistens von Geschenken, und von der Gastfreundschaft.

Die Patriarchen, Propheten und Priester waren also diejenigen, durch welche Gott den wahren Glauben unter den damaligen Völkern zu erhalten suchte, und die er auch durch die Gabe der Wunder und Weissagungen auszeichnete.

Unter den Juden selbst aber gab es bezüglich des Glaubens mehrere Sekten. Diese waren

a. Die Pharisäer,

auch Abgesonderte, Heilige, Fromme, genannt. Nach den Schilderungen der heiligen Bücher des Neuen Testamentes wird Jeder diese Leute für Heuchler und Scheinheilige halten. So waren sie aber nicht immer. Diese Sekte entstand wahrscheinlich zu den Zeiten der Makkabäer, wo sich mehrere fromme Israeliten sammelten, und zwar bei Matathias, der damals als hoher Priester ins Gebirge floh, und alle frommen Israeliten zu sich rief. Ihre Absicht war, den damals so bedrohten Glauben der Väter zu retten und zu bewahren.

Dieser heilige Eifer sank aber allmälig so, daß sie zu Zeiten Jesu meist als Heuchler erschienen. Selten waren edle Charakter unter ihnen zu finden.

Die Glaubenslehren der Pharisäer waren folgende:

Sie glaubten an eine unvermeidliche Vorherbestimmung, vermög welcher Gott Jedem sein Schicksal auferlege, dem er nicht entgehen kann; demungeachtet gaben sie die Freiheit des Menschen zu. Sie glaubten an gute und böse Geister, an die Unsterblichkeit. Sie sagten, die Seelen der Bösen kommen auf ewig in die Unterwelt, wo sie gequält werden, die Seelen der Guten aber kehren ins Leben zurück. Endlich lehrten sie, daß die Juden, als Nachkommen Abrahams die gerechtesten Ansprüche auf das Reich des Messias haben. Sie hielten sehr viel auf äußerlich gute Werke: Fasten, Beten, Almosengeben, Waschungen, Zehent, Denkzettel, große Quasten; den Umgang mit Lasterhaften mieden sie des bösen Scheines wegen auf das Aengstlichste. Sie feierten den Sabbath äußerlich bis auf's Kleinste.

Aus diesem Grunde machten sie dem Heilande oft Vorwürfe: Er geht mit Zöllnern und Sündern um, und speiset mit ihnen. Er schändet den Sabbath.

Sie waren aber auch stolz, zornig, hochmüthig, feindselig, wollüstig, betrügerisch. Das Alles hielten sie aber für keine Sünden.

Deßhalb können wir uns gut erklären, warum sie Jesus so oft bekämpfte, und sie offen Heuchler,

Scheinheilige, Natterngezücht, übertünchte Gräber, Wölfe in Schafspelzen nannte, und die Leute vor ihnen warnte.

Ganz natürlich waren sie die erbittersten Feinde Jesu.

Es gab sieben Klassen der Pharisäer, und zwar:

1) Sichemiten, diesen war die Frömmigkeit eine gleichgiltige Sache.

2) Stolperer. Diese nahmen das Ansehen, als ob sie immer heilige Dinge dächten, ließen den Kopf hängen, um ihre Demuth zu zeigen, sie hoben im Gehen kaum die Füße, deßhalb stolperten sie oft.

3) Verletzer oder Anstoßer, diese schloßen beim Gehen die Augen, um keine sündhaften oder weltlichen Dinge zu sehen, weßhalb sie oft anstießen und sich verletzten.

4) Gekrümmte, die hüllten sich in weite Gewänder und gingen immer krumm.

5) Männer der Pflicht, hielten streng die pharisäischen Vorschriften.

6) Männer des Lohnes, diese verrichteten gute Werke des ewigen Lohnes willen.

7) Gottesfürchtige, diese übten die Tugend aus Gottesfurcht.

b. Die Sadduzäer.

Gerechte, Rechtschaffene. Vielleicht eben so alt, wie die Pharisäersekte.

Sie nahmen bloß die fünf Bücher Mosis an, läugneten die Unsterblichkeit der Seele, die Aufer-

stehung, die Vergeltung, das Daseyn der Engel und die göttliche Fürsehung.

Zu dieser Sekte gehörten meist die Hohen und Reichen, auch Mitglieder des hohen Rathes. Sie waren Feinde der Pharisäer.

Beide aber auch die ärgsten Feinde des Christenthums.

c. Die Naziräer.

In der hl. Schrift kommt oft die Rede auf die Naziräer.

Viele Israeliten machten das Gelübde sich entweder auf eine gewisse Zeit, oder ihr ganzes Leben hindurch, vom Genusse hitziger Getränke zu enthalten, zu fasten, eifrigst zu beten, rauhe Kleider zu tragen, die Haare lang wachsen zu lassen und sich von allen Verunreinigungen zu enthalten.

Dieses Gelübde, welches schon vor Moses bestand, hieß das Naziréat. Solche Naziräer waren z. B. Simson, Johannes der Täufer, ja selbst Christus der Herr.

Oft verlobten die Eltern selbst ihre neugebornen Kinder.

d. Proselyten.

Unter Proselyten versteht man jene, welche von den Heiden zum Judenthume übertraten.

Heut zu Tage nennt man jeden so, der seinen Glauben ändert. Die Juden nannten sie auch Fremde.

Es gab zweierlei Proselyten. Einige glaubten

an den wahren Gott, und ließen sich nicht beschneiden, diese nannte man Fremde des Thores, weil sie bloß bis zum Thore des Tempels kommen und daselbst anbeten durften. Sie mußten sich verpflichten: 1) der Abgötterei zu entsagen, 2) den wahren Gott zu verehren, 3) nicht zu morden, nicht zu rauben und zu stehlen, 4) das Gesetz zu beobachten, 5) kein Blut und nichts Ersticktes zu genießen. Sie durften Opfer bringen, wo sie wollten; besuchten aber fleißig die Synagogen und den ihnen beim Vorhofe des Tempels angewiesenen Platz.

Im Neuen Testamente hießen sie Gottesfürchtige.

Die zweite Art der Proselyten waren jene, welche an den wahren Gott glaubten. Das ganze mosaische Gesetz annahmen, und sich beschneiden ließen. Nach der Beschneidung wurden sie getauft, d. h. ganz unter Wasser getaucht. Die Juden glaubten, daß durch diese Taufe ihre ganze Natur geändert, ja sogar ihre Abstammung vernichtet werde, kurz, daß sie als ganz neue Menschen wiedergeboren werden.

Welch sprechendes Vorbild der Taufe des Christenthums.

Diese Taufe der Proselyten bestand ebenfalls schon vor Mosis Zeiten.

Jesus gab ihr die geistige Bedeutung des Sakramentes, daher auch viele der ersten Christen durch solches Eintauchen getauft wurden.

13. Die Feste der Juden.

Die Juden hatten verschiedene Feste. Alle aber waren zur körperlichen Ruhe und zum Dienste Gottes bestimmt.

Was das Merkwürdige bei jedem Feste ist, ist das, daß Alle nach der Zahl Sieben geordnet waren. Wir werden bei jedem darauf aufmerksam machen:

a) Der Sabbath.

Dieser war der siebente Tag jeder Woche, begann aber, da bei den Israeliten, wie wir schon hörten, der Tag mit Sonnenuntergang anfing und endete, nach unserer Rechnung schon Freitag Abends. Er ward gefeiert zum Andenken des siebenten Tages der Weltschöpfung, an welchem der Herr des Weltalls ruhte. An ihn, als den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, sollten die Juden stets durch diesen Ruhetag erinnert werden. Ebenso auch an den Bund, den Gott mit Abraham, also mit dem Volke Israels schloß. Der dritte Grund der Sabbathsfeier war der Auszug aus der egyptischen Sklaverei, mit welchem für die Israeliten ebenfalls eine neue Zeit der Ruhe und des Glaubens begann.

Da nun der Sabbath an drei so heilige Ereignisse, mit welchen der Glaube eng verknüpft war, erinnerte, und jeder Sabbathschänder nebst der Uebertretung des göttlichen Gebots auch Geringschätzung des Glaubens zeigte, so ward er als Hochverräther

gegen Gott den Himmelskönig betrachtet, und gesteinigt.

Am Sabbathe genossen auch die Sklaven und die Thiere Ruhe.

Das Alter der Sabbathsfeier reicht bis zur Schöpfungszeit hinauf.

Am Sabbathe wurden nach der Vorschrift Mosis zwei einjährige Lämmer geschlachtet, Speise- und Trankopfer gebracht.

Wir feiern den Sonntag aus eben denselben Ursachen.

Am ersten Tage sprach Gott: Es werde Licht. Die Lehre Jesu ist das wahre Licht, mit Jesu bebeginnt der neue Bund, und die Befreiung aus der Gefangenschaft des Satans und der Sünde. Sollten wir daher nicht um so eifriger den Sonntag heiligen? Wenn bei den Juden die Sabbathschänder gesteinigt wurden, welcher Strafe wird da der Sonntagsschänder harren?

b) Das Sabbathjahr.

Dieses wurde alle sieben Jahre gefeiert, und begann vom siebenten Jahre nach der gänzlichen Besitznahme Kanaans. Alle sieben Jahre sollten die Israeliten ein ganzes Jahr Sabbath halten, wie es Moses verordnet hatte.

In diesem Jahre sollten alle Aecker ruhen, wodurch sie an Fruchtbarkeit gewannen, ferner durften keine Schulden eingetrieben, die israelitischen Sklaven mußten frei gegeben werden, wodurch die Israeliten

an die Befreiung aus Egypten erinnert werden sollten. Auch mußten an diesem Jahre während des Laubhüttenfestes das ganze Gesetz vor dem versammelten Volke feierlich vorgelesen werden.

c) Das Jubeljahr.

Nach sieben Sabbathjahren wurde das Jubeljahr, welches also das siebente Sabbathjahr war, gefeiert. Dieses fiel also alle fünfzig Jahre.

In diesem Jahre mußten alle durch Verarmung und dergl. Ursachen verkauften oder verschuldeten Aecker und Häuser ohne Ersatz zurückgegeben, die Sklaven freigelassen werden. Dadurch kamen verarmte Israeliten zu ihrem frühern Wohlstande, wie es Gott wollte.

Ausgenommen aber waren jene an den Tempel verschenkten Güter, aber auch diese konnten vor dem Jubeljahre ausgelöset werden.

Das Jubeljahr wurde am großen Versöhnungstage von den Priestern unter Hörner- und Posaunenschall verkündet. Diese Hörner hießen Keren Jobel, daher besser Jobeljahre.

Uebrigens was am Sabbathjahre zu geschehen hatte, geschah auch im Jobel- oder Jubeljahre, nur daß man an letzteren alle israelitischen Sklaven mit Geschenken entlassen mußte.

d) Der große Versöhnungstag.

Dieses war das größte aller Feste. Es wurde am zehnten Tage des siebenten Monats, fünf Tage vor dem Laubhüttenfeste gefeiert. An diesem Feste

mußte das ganze Volk theilnehmen. Wer es unterließ wurde ausgerottet, ausgestoßen aus dem Volke, in den Bann gethan.

An diesem Tage verrichtete nur der hohe Priester alle heiligen Handlungen, weil auch die übrigen Priester und Leviten versöhnt werden sollten.

Er mußte sich erst baden, worauf er die oben beschriebenen heiligen Gewänder von weißer Farbe anlegte. Dann opferte er für sich und seine Familie einen jungen Stier; dann ging er, was er nur an diesem Tage durfte, in das Allerheiligste, in der einen Hand feingestossenes Rauchwerk auf glühenden Kohlen, in der anderen ein Gefäß mit dem Blute des jungen Stieres, mit welchem er den Deckel der Bundeslade, und sieben Mal vor derselben bespritzte.

Dann wurden zwei Ziegenböcke vor den Eingang des Heiligthums gestellt. Der hohe Priester stellte sich zwischen sie, griff mit beiden Händen in eine hölzerne Büchse, in welcher zwei Täfelchen waren; auf dem einen stand Bajehova, auf dem andern Bazazel (Entweihung). Mit welcher Hand er eines der beiden zog, entschied, welcher Bock zum Opfer, und welcher zum Freilassen bestimmt war.

Er schlachtete dann den zum Opfer bestimmten Bock, und besprengte mit dessen Blute, sowie mit dem des Stieres die Bundeslade und den goldenen Rauchaltar.

Dann kam er heraus, legte beide Hände drückend auf den Kopf des andern Ziegenbocks, bekannte alle

Sünden des Volkes, und legte sie so gleichsam auf das Thier. Dann führte ein Mann diesen Bock auf freie Triften oder in die Wüste, damit er die Sünden des Volkes mitnehme. Jener Stier und der geschlachtete Bock wurden ebenfalls vor die Stadt hinausgetragen und verbrannt.

Darauf zog der hohe Priester seine Prachtgewänder an, und opferte einen jungen Stier, einen Widder, sieben einjährige Schafe und einen Ziegenbock, nebst Speise- und Trankopfern zum Sündopfer.

An diesem Tage mußte das ganze Volk den ganzen Tag fasten.

Dieses Fest sammt seinen Zeremonien sollte das Volk an die so nothwendige Versöhnung mit Gott und an der Menschen Entsündigung und Besserung erinnern.

Es ist zugleich ein so laut sprechendes Vorbild der Versöhnung durch Christi Kreuzestod, weßhalb auch in den Schriften des Neuen Testamentes so viele Anspielungen darauf vorkommen. Z. B. Hebr. Brief. 9, 7—15., dann Vers 25—28., dann 10, 10—18.

e) Das Laubhüttenfest.

Dieses fällt Mitte Oktobers, also des siebenten Monats und dauerte sieben Tage. Es ist eingesetzt zum Andenken des Aufenthalts der Israeliten in der arabischen Wüste, wo sie vierzig Jahre unter Zelten und Hütten wohnten.

Nebstbei war es auch ein Dankfest für den er-

haltenen Segen der Früchte, weil man um diese Zeit Obst, Wein, Oel, kurz allerhand derartige Früchte eingeerntet hatte.

Während der ganzen Festzeit mußten die Israeliten in Laubhütten wohnen. Als Zeichen der Freude trug man grüne Zweige in den Händen und hielt bessere Mahlzeiten, an denen auch die Dienstboten, Fremde, Wittwen und Waisen Theil nahmen. Es war das größte Freudenfest der Israeliten.

An diesem Feste wurden die meisten Opfer gebracht und zwar am ersten Tage dreizehn junge Stiere, zwei Widder, vierzehn einjährige Lämmer nebst Speiseopfern, und einem Ziegenbocke zum Sündopfer. Dasselbe geschah auch die folgenden Tage, nur mit dem Unterschiede, daß täglich ein Stier weniger geopfert wurde, also am letzten Tage nur sieben. Die Zahl aller Opferthiere betrug also sieben und zwanzig Mal sieben, zusammen hundert neun und achtzig.

f) Das Osterfest oder das Fest der ungesäuerten Brode.

Zur Erinnerung an die wunderbare Befreiung aus der egyptischen Sklaverei und der Verschonung vom Tode der Erstgebornen.

Dieses Fest wurde am vierzehnten Tage des ersten Monats (unsers Aprils) zur Zeit des Vollmonds gefeiert und dauerte sieben Tage, von denen der erste und der letzte am heiligsten gefeiert wurden.

Die Vorschriften zu diesem Feste waren: Vier

Tage vor demselben mußte jeder Hausvater ein fehlerfreies, einjähriges, männliches Lamm einsperren, welches am Vorabende des Festes in den Vorhof des Heiligthums gebracht, und von dem Israeliten selbst, wenn er rein war, geschlachtet wurde. Dies sollte Jeden erinnern, daß es ein priesterliches Volk sei. — Das Blut wurde von den Priestern aufgefangen und weggeschüttet, das Fett aber wurde geopfert.

Dann wurde das Fleisch gebraten nnd von einer Familie, oder wenn diese zu klein war, von mehrern zusammen ganz verzehrt, denn am nächsten Tage durfte davon nichts übrig bleiben. Diesem Lamme durfte kein Bein zerbrochen werden.

Hier haben wir wieder ein Vorbild Jesu.

Das erste Osterlamm, welches die Israeliten in Egypten, also noch in der Gefangenschaft, schlachteten, wurde (wie wir früher schon beschrieben haben) an einem Holze, welches die Gestalt eines Kreuzes hatte, gebraten, mit seinem Blute mußten die Thürpfosten bestrichen werden, daß der Todesengel vorübergehe. Als Wanderer genossen sie es. Unser Osterlamm — Jesus Christus — starb am Kreuzesholze, sein Blut bewahrt uns vor dem ewigen Tode. Sein heiliger Leib ist unsere Wegzehrung ins himmlische Kanaan, durch die Wüste dieses Lebens. Er starb, als die Menschheit noch in der Gefangenschaft der Sünde war.

An diesem Feste genoßen sie, wie ihre Vorahnen, ungesäuertes Brod zur Erinnerung an die Eile, mit welcher jene den Teig einpackten.

Während der ganzen Festzeit wurden täglich zwei junge Stiere, ein Widder, zwei einjährige Lämmer und ein Ziegenbock geopfert.

Am zweiten Tage des Osterfestes wurde die Ernte eröffnet und die erste Garbe zum Opfer gebracht.

Die Feier dieses Festes war streng befohlen, namentlich aber mußten die Männer dabei erscheinen.

Wie wichtig ist uns Christen dieses Fest durch den Tod und die Auferstehung Jesu!

Sieben Wochen oder fünfzig Tage nach Ostern wurde, wie bei uns,

g) das Pfingstfest

gefeiert. Es hieß auch das Fest der sieben Wochen und hatte eine doppelte Bedeutung. Zuerst war es das Dank- und Erntefest, dann erinnerte es auch an die Gesetzgebung auf Sinai!

Welch reiche Ernte bringt die am Pfingstfeste verbreitete Lehre Jesu, wenn wir die Gebote des Herrn befolgen. Welch reiche Ernte brachte die damals das erste Mal verkündigte Lehre Jesu.

An diesem Feste wurden zwei gesäuerte, aus dem neugeernteten Waizen gebackene Brode geopfert. Nebstdem sieben einjährige Lämmer, ein Stier, zwei Widder, ein Ziegenbock zum Sünd- und zwei einjährige Lämmer zum Dankopfer.

h) Das Neujahrsfest,

auch Trompetentag genannt, weil an diesem Tage, welcher der erste Tag des siebenten Monats

(Oktobers) war, die Priester aus Hörnern und Trompeten bliesen. Dieser Tag war der Anfang des bürgerlichen Jahres. An demselben wurde ein Stier, ein Widder und sieben einjährige Lämmer geopfert.

Später feierten die Juden noch drei andere Feste, und zwar 1) das Purim- oder Hamansfest, zum Andenken an die Befreiung von Amans Mordanschlage, welcher die Juden unter Achasverus an Einem Tage wollte ermorden lassen, durch Esther aber wurden (Esth. 2, 7.) sie gerettet.

2) Das Fest des Holztragens. Auf dem Brandopferaltare mußte beständiges Feuer erhalten werden, wozu sehr viel Holz nöthig war. Daher bestimmte man nach der babylonischen Gefangenschaft einen Tag, an welchem Priester, Leviten und Volk soviel Holz auf den Tempelberg trugen, als zur Erhaltung jenes Feuers nöthig war. Die Frauenzimmer mußten dabei in weißen Kleidern erscheinen, weil dieser Tag ein hoher Freudentag war. (Neh. 10, 34.)

3) Das Fest der Tempelweihe. Der syrische König Antiochius Epifanes hatte den Tempel zu Jerusalem geplündert und auf eine fürchterliche Weise entweiht (1. Mak. 1, 23.). Unter dem Beistande Gottes gelang es den Makkabäern, dieses Joch abzuschütteln, den Gottesdienst wieder herzustellen, und so den Tempel wieder zu reinigen. Zum Andenken daran wurde das Fest der Tempelweihe ge-

stiftet und mit größtem Jubel begangen (2. Mak. 10, 6—8.).

14. Von den heiligen Orten.

Die Menschen im höchsten Alterthume verehrten Gott unter freiem Himmel, unter schattigen Bäumen, in Hainen, auf Hügeln und Bergen. Noah baute seinen Altar unter freiem Himmel, Abraham opferte auf Moria.

Erst Moses errichtete im Lager der Israeliten ein heiliges Zelt. Die Heiden hatten viel früher, als die Israeliten, Tempel für ihre Götzenbilder erbaut.

Das heilige Zelt war auch in Kanaan, der einzige heilige Ort, wo man Gott öffentlich verehrte, bis endlich David auf den Gedanken kam, Jehova einen Tempel zu bauen, doch nicht er, sondern sein Sohn Salomo sollte dies heilige Werk ausführen.

Die erste Wohnung Gottes bei den Menschen war also

1) Die Stiftshütte oder das heilige Zelt.

Erst nach mehr als 2600 Jahren verordnete der große Gesetzgeber Moses, daß dem wahren Gotte eine Wohnung unter seinen Menschenkindern gebaut werde, und diese selbst war nur ein Zelt.

Dieses bestand aus einem Vorhofe, welcher hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und mit Vorhängen von Kattun, statt der Wände, umgeben, oben aber offen war. Diese Vorhänge waren fünf Ellen

hoch und hingen an silbernen Stangen, welche von sechszig Säulen getragen wurden. Diese Säulen waren von Akazienholze und hatten kupferne Untersätze, oben aber waren silberne Hacken für die silbernen Stangen.

Der Eingang war zwanzig Ellen breit, und mit schön gestickten Vorhängen geschlossen.

In der Mitte dieses Platzes stand der Altar. Dieser war ein drei Ellen hoher und fünf Ellen breiter mit Erde ausgefüllter viereckiger Kasten aus Akazienholz. Die Seiten waren mit einem kupfernen Gitter geziert. An den vier Ecken waren vier hoch hervorragende Säulen, „Hörner des Altars,“ wie sie David nennt, kupferne Ringe, durch welche die Tragstangen gesteckt wurden, wenn der Altar beim Zuge getragen wurde. Die Israeliten durften der Abgötterei wegen damals keinen Altar von behauenen Steinen bauen.

Für die Reinigung des Altars von der Asche und zur Zubereitung der Opfer waren daselbst: Aschtöpfe, Schaufeln, Schalen, Gabeln und Kohlpfannen für's Rauchwerk, aber Alles aus Kupfer.

Zwischen dem Altare und dem Heiligthume stand der kupferne Waschbecken, in welchem sich die Priester vor ihrem Dienste Hände und Füße wuschen.

An der westlichen Wand des obengenannten Vierecks stand das hüttenähnliche, heilige Zelt oder die Stiftshütte.

Diese war ein tragbarer Tempel, oder ein reich

mit Gold und Silber geschmücktes Zelt. Dreißig Ellen lang, zehn Ellen breit und zehn Ellen hoch.

Dieses Zelt bestand aus zwei Räumen, aus dem Allerheiligsten und dem Heiligen. Es war mit vier kostbaren Decken verhüllt, welche es nach allen Seiten und auch oben schloßen, aber nicht bis ganz zur Erde herabreichten, um sie nicht zu schmutzen, weßhalb auch das ganze heilige Zelt auf Brettern stand, welche mit Goldplatten überzogen waren. So waren auch die übrigen Bretter, aus welchen die Stiftshütte gebaut war, beschlagen. Zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten hing ein kostbarer Vorhang von weißem Kattun und prächtig gestickt auf goldenen Säulen.

Im Allerheiligsten stand die Bundeslade, das Heiligthum der Israeliten. Sie war aus Föhrenholze, inwendig und auswendig mit Gold überzogen, eine viereckige Kiste, deren Deckel aber aus lauter Gold gearbeitet war.

Sie war ein und eine halbe Elle breit und hoch, zwei und eine halbe Elle lang.

Auf dem Rande des Deckels war ein erhabener goldener Kranz in der Mitte desselben aber eine Verzierung, wie eine offene Krone.

Dieser Deckel wird in der Bibel Gnadenthron genannt. Oberhalb desselben schwebte die Wolke Gottes, welche die Israeliten in der Wüste leitete. Rechts und links am Rande des Deckels war ein Cherub aus Gold. Diese beiden Engel waren mit

den Gesichtern zu einander gekehrt. Ihre beiden linken Flügel hingen herab, die beiden rechten aber waren so ausgebreitet, daß sie einander oberhalb des Thrones berührten.

An den vier Ecken der Bundeslade waren starke goldene Ringe, durch welche die vergoldeten Tragstangen gesteckt waren.

Die Bundeslade war der Israeliten größtes Heiligthum. Niemand durfte sie berühren, ja nicht einmal ansehen, weßhalb sie, ehe man sie forttrug, von den Leviten in Tücher gehüllt wurde.

Wir lesen im 2. Samuels, Kap. 6: Als David die Bundeslade von Kirjath-Jearim abholte, um sie auf die Burg Zion zu bringen, versammelte er 30,000 auserlesene Kriegsmannschaft und das ganze Volk. Man setzte die Bundeslade auf einen ganz neuen Wagen, an welchen zwei junge Stiere gespannt waren. Als sie auf das Feld des Usa kamen, wollten sich die Ochsen vom Wagen losreißen. Usa in der Sorge, die Bundeslade möchte herabfallen, sprang hin, griff sie an, um sie zu halten. Er fiel aber augenblicklich todt zur Erde nieder. Gott zeigte dadurch die Heiligkeit seines Thrones und Gesetzes. David bekam eine solche Furcht vor der Lade des Herrn, daß er sie nicht in sein Haus nahm, sondern in das Haus des Obed-Edom stellte. Dieser aber war gesegnet, so lange die Lade Gottes bei ihm war. Als dieses David sah, holte er sie mit Freudenbezeugungen in seine Stadt. Alle sechs Schritte brachte

er Opfer. Er selbst tanzte in einem weißen Priestergewande mit der Harfe in der Hand vor der Lade. Michol, seine Frau, die Tochter des Saul, lachte, als sie ihn tanzen sah. Sie wurde deßhalb so gestraft, daß sie kinderlos starb, welches damals eine große Schande war.

In der Bundeslade waren die zwei Gesetzestafeln, ein Gefäß mit Mannah, die Schriften Mosis und Arons immer grüner Stab, über derselben schwebte die Wolke. Sie wurde bisweilen mit in den Krieg genommen, um die Soldaten anzufeuern und zu begeistern.

Als die Babylonier den salomonischen Tempel zerstört hatten, ging die Bundeslade verloren, daher stand das Allerheiligste in den spätern Tempeln leer. Niemand weiß, wo sie hingekommen und wie sie zu Grunde gegangen ist. Alles, was man über die Art, wie sie verloren gegangen ist, sagt, sind bloße Vermuthungen.

Im Heiligen stand der goldene siebenarmige Leuchter. Er war ein besonderes Kunstwerk, ein einziges, aus feinem Golde gegossenes Stück. Er bestand aus einem Fußgestelle, einer senkrechten Hauptstange, aus welcher auf jeder Seite drei Arme in gleicher Biegung und bis zu derselben Höhe, welche die Hauptstange hatte, ausliefen. Diese sechs Arme und die Mittelstange waren mit goldenen Blumen, Kelchen und Früchten geziert.

Auf den sieben Spitzen der Arme brannten Lampen, in welchen das reinste Oel war, die ganze

Nacht. Die Lichtputzen, Schalen, Oelgefässe waren alle von Gold.

Dieser Leuchter ist ein Sinn- und Vorbild der sieben heiligen Sakramente, deren Gnadenflamme uns erleuchtet, und durch welche wir die goldenen Früchte der Gnade Gottes zur Seligkeit erwerben.

Der goldene Tisch, welcher reich mit Gold verziert, von Akazienholze gearbeitet, zwei Ellen lang, ein und eine halbe Elle hoch war, war für die zwölf ungesäuerten Brode, die man Schaubrode nannte und in zwei Reihen übereinander lagen, bestimmt. Auf demselben lag auch Weihrauch und Salz, standen goldene Kelche und Schalen.

Der Rauchaltar ist wohl zu unterscheiden vom früher beschriebenen Opferaltare, der im Vorhofe stand. Der Rauchaltar, goldene Altar genannt, war ganz mit Gold überzogen. Auch er hatte vier Hörner.

Auf diesem Altare mußte früh und Abends Rauchwerk angezündet werden. Der hohe Priester bestrich am Versöhnungstag die vier Hörner mit dem Blute der Opferthiere.

Das zweite Heiligthum der Israeliten war

2) Die heilige Stadt Jerusalem.

Sie hieß von der Zeit an, wo die Bundeslade daselbst war, die Stadt Gottes, die heilige Stadt. Im höchsten Alterthume hieß sie Salem. Schon zu Josuas Zeiten aber hieß sie Jerusalem, zuweilen nannte man sie Jebus, von den Jebussitern, die da

gewohnt hatten. Sie liegt acht Meilen vom mittelländischen Meere und fünf Meilen vom Jordan entfernt, auf einem hohen Gebirge, das schon drei Meilen vor Jerusalem begann, daher die Redensart Matth. 20, 17. u. s. w.: „Nach Jerusalem hinaufgehen."

Der Berg, auf welchem Jerusalem stand, besteht aus drei Abtheilungen, aus dem Berge Zion, wo David eine feste Burg hatte; Moria, von Zion durch ein tiefes Thal getrennt. Auf Moria stand der Tempel Salomons. Der dritte Hügel war Akra, wo die Stadt selbst lag. Der ganze Umfang der Stadt betrug in den letztern Zeiten drei und dreißig Stadien, etwa 1⅔ deutsche Meilen, und war gegen Norden mit einer dreifachen Mauer umgeben. Sie hatte zehn Thore, welche wir im Propheten Nehemias aufgezählt finden.

David hatte sie zu seiner Residenz erhoben. Durch den Tempel aber bekam sie eine heilige Bedeutung, als Residenz des himmlischen Königs.

Nabuchodonosor (Nebukadnezar), König von Babylon, hatte sie ganz zerstört, und der Erde gleich gemacht. Nach der Rückkehr der Juden aus der Gefangenschaft, wurde sie wieder aufgebaut. Im Verlauf der Zeiten wurde sie verschönert und vergrößert, so, daß sie zur Zeit Jesu in wahrer Pracht und Herrlichkeit dastand. Das härteste Loos traf sie sieben und dreißig Jahre nach dem Tode Jesu, also im Jahre 70 der christlichen Zeitrechnung.

Laßt Euch in Kürze das traurige Ereigniß erzählen.

Ihr wißt, welch schreckliches Verbrechen die Juden durch die Kreuzigung Jesu begangen und welche Blutschuld sie selbst auf sich gerufen haben: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Der Heiland hatte auch den gräuelvollen Uebergang Jerusalems und die Zerstörung des Tempels, sowie die Vernichtung des Volkes Israel vorhergesagt.

Die Juden erwarteten um selbe Zeit einen Erlöser, aber, wie Ihr schon wißt, einen irdischen Messias mit irdischer Macht, daher war ihnen der arme Jesus von Nazareth, trotz Wunder und himmlischer Lehre nicht recht. Als sie nun diesen gekreuzigt hatten, und als die römischen Statthalter das israelitische Volk furchtbar peinigten, traten verschiedene Schwärmer, als falsche Christusse, als falsche Propheten auf. Wir wissen, wie nachdrücklich Jesus vor ihnen warnte.

Solche Statthalter, welche die Juden plagten, waren z. B. Felix, Festus, Florus.

Im Jahre 66 n. Chr. G. stieg aber das Elend und die Unterdrückung der Juden aufs Höchste. Da erhob sich das ganze Volk. Der Krieg war nun im ganzen Lande verbreitet. Florus erhielt von Syrien her ein starkes, römisches Heer zu Hilfe, welches mordete, zündete und plünderte.

Doch gelang es den Juden, dieses Heer zu besiegen, wobei sie aber 5000 Mann verloren. Er-

muthigt durch diesen Sieg, verbanden sie sich immer enger nnd hatten bald ein Heer von 100,000 Mann beisammen, dessen Anführer der jüdische Geschichtschreiber Josefus war. Sie befestigten die Städte, besonders Jerusalem.

Diesem Heere rückte der römische Feldherr Vespasian mit 60,000 Mann entgegen, und besiegte die Juden so, daß sie 40,000 Todte und 12,000 Gefangene verloren; unter letzteren war auch Josefus, welcher Augenzeuge der Zerstörung Jerusalems war, und sie uns erzählt hat.

Vespasian rückte nun immer näher nach Jerusalem. Viele Tausende der Juden fielen durch's Schwert, viele Tausende wurden gefangen und als Sklaven verkauft.

In Jerusalem selbst herrschte die größte Unordnung; denn drei Heerführer, Johannes Levi, Eleazar, der Sohn eines hohen Priesters und Simon von Gerasa waren eifersüchtig gegen einander. Ihre Horden verfolgten einander, mordeten gegenseitig viele Tausende und trieben erschreckliche Gräuel. Auch der Tempel wurde durch Mordthaten entweiht.

Vespasian, benachrichtigt durch die Gräuel, die in Jerusalem herrschten, wollte die Juden sich selbst aufreiben lassen. Er zögerte daher mit dem Angriffe.

Doch schnell änderte sich die Lage. Der Kaiser Nero wurde ermordet und Vespasian zum Kaiser erwählt. Dieser reiste nach Rom und übertrug den Oberbefehl des Heeres seinem Sohne Titus, einem

tapfern und edeln Manne. Dieser griff Jerusalem an. Aber nun verbanden sich die Anführer der Juden mit ihren Rotten und leisteten ernstlichen Widerstand. Titus ließ die Mauerbrecher anwenden und die erste Mauer niederreißen. Er trachtete sodann die festen Plätze, die Tempelburg Antonia u. s. w. zu besetzen. Um aber den Tempel zu schonen, schickte er Unterhändler in die Stadt und ließ Friedensanträge machen. Sie wurden aber verlacht und zurückgewiesen.

Nun aber gesellte sich zu den Gräueln in der Stadt ein furchtbarer Feind, nämlich eine unerhörte Hungersnoth, welche so stieg, daß Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern nicht schonten, man tödtete einander um einen Bissen Brod; ja eine Mutter schlachtete sogar ihr eigenes Kind, um es zu braten und zu verzehren. Viele sprangen über die Mauern, um zu entfliehen, aber Titus ließ sie kreuzigen. Manchen Tag sollen über fünfhundert ans Kreuz geschlagen worden seyn, so daß er weder Kreuze noch Platz genug zur Kreuzigung hatte. Viele Juden wurden dem Kalvarienberge gegenüber gekreuzigt.

Als Titus die Flucht so Vieler bemerkte, und von der Hungersnoth hörte, ließ er mit unglaublicher Schnelligkeit eine Mauer um die Stadt ziehen, um den Juden Flucht und Lebensmittel abzuschneiden. Nun stieg die Noth auf's Höchste. Tausende starben vor Hunger. Erhungerte Weiber und Kinder lagen auf Dächern und Straßen. Man konnte

sie nicht begraben. Sie verwesten im Freien und die Verwesung verbreitete einen pestartigen unerträglichen Gestank.

Nun erstürmten die Römer die Burg des Tempels, welchen Titus retten wollte. Er forderte zwei Mal die Uebergabe. Vergebens!

Die Rotte des Johannes Levi hatte den Tempel besetzt. Der vor Zorn und Erbitterung entrüstete Titus ließ einen Angriff machen, der beiden viel Blut kostete, und nichts erreichte. Die Römer bauten Wälle um den Tempelberg.

Bei einem wiederholten Angriffe waren in einem vierundzwanzigstündigen Brande die Vorhallen ein Raub der Flammen. Der Tempel selbst war noch unverletzt.

Titus wollte dieses Prachtwerk um keinen Preis verderben lassen. Als aber am folgenden Tage die Römer bis an denselben vordrangen, ergriff ein Soldat ein brennendes Holz und schleuderte es durch das goldene Tempelfenster, welches in's Allerheiligste führte, in den Tempel. Die Flamme loderte mit fürchterlichem Geprassel hoch auf. Titus gab die strengsten Befehle zum Löschen, aber seine Soldaten gehorchten nicht mehr, sondern drangen, als Rächer Gottes, hinein und mordeten ohne Schonung Alle, so daß das Blut in Strömen vom Altare herabfloß.

Vergebens waren alle Befehle des wackern Titus. Wuth und Ingrimm leitete seine Soldaten.

Der prächtige Tempel war zerstört, kein Stein blieb auf dem andern.

So sind die Worte Jesu bei Matth. 24, 1. buchstäblich in Erfüllung gegangen.

Während des Tempelbrandes geschahen auf dem Tempelberge unerhörte Gräuel. Alles wurde niedergemetzelt. Das Siegsgeschrei der Römer, das Jammergeheul der Juden, das Stöhnen der Sterbenden, das mit furchtbarem Geräusche auflodernde Flammenmeer im Tempel vereinte sich zu einem schauderlichen Ereignisse, deßgleichen die Welt noch nie gesehen hatte.

In die äußerste Halle hatten sich, auf die Weissagung eines falschen Propheten vertrauend, 6000 Weiber und Kinder geflüchtet. Alle fanden ihren Tod in den Flammen.

Auf den rauchenden Trümmern des Tempels pflanzten die Römer ihre Fahnen auf.

So verbreiteten sich die Gräuel über alle Theile der Stadt, welche, nachdem man sie geplündert, und alles Lebende getödtet hatte, den Flammen Preis gegeben wurden.

Endlich waren die Soldaten vom Morden müde. Titus befahl, nur noch die Bewaffneten umzubringen, die übrigen als Gefangene am Leben zu lassen. Die Soldaten tödteten aber auch alle alten und schwächlichen Leute. Die schönsten Jünglinge wurden zum Siegeszuge aufbewahrt, die unter siebenzehn Jahren wurden verkauft und in die egyptischen Bergwerke geschickt.

Als die Stadt geplündert und Alles Lebende getödtet war, befahl Titus den Tempel und die ganze Stadt vom Grund aus zu zerstören. Nur drei der festesten Thürme ließ er stehen, damit die Welt sehe, welch feste Stadt dieß war.

Jerusalem war binnen drei Monaten vom 7. Mai anno 70 bis 11. September desselben Jahres eine Einöde. Eine Million und 100,000 Juden wurden getödtet und 97,000 gefangen.

Furchtbar sind die Strafgerichte des gerechten Gottes! Laßt Euch diese Erzählung von der Zerstörung Jerusalems ein warnendes Beispiel seyn! Wenn Gott hier den Sünder so schrecklich straft, welche Strafen harren erst jenseits auf den Unbußfertigen?

Ihr werdet fragen, wo waren die Christen zu dieser Zeit?

In der Stadt Pella, in Peräa gegen Norden: Sie befolgten den Rath Jesu: Wenn ihr aber sehen werdet, Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß ihre Verwüstung gekommen ist (Luk. 21, 20.).

Trotz all dieser Schrecknisse und Gräuel waren aber die Juden keineswegs gebessert, sondern sie empörten sich fortwährend, bis im Jahre 133 nach Chr. G. gegen sie ein Vertilgungskrieg geführt wurde, in welchem 50 feste Plätze, 985 Ortschaften verwüstet, 580,000 Juden durch's Schwert getödtet, viele Tausende durch Hunger, Feuer und Seuchen

hinweggerafft wurden. Die noch übrigen wurden zerstreut in alle Länder der Welt und sind es noch.

Im Jahre 361 wollte Kaiser Julian der Abtrünnige, der vom Christenthume zum Heidenthume übergetreten war, den Tempel in Jerusalem aufbauen, aber es kamen Flammen aus der Erde und kein Arbeiter wagte es mehr, dem Platze zu nahen.

Im Jahre 1517 kam Palästina in türkische Herrschaft, in welcher es heute noch ist.

3) Der Tempel.

Der erste Tempel der Juden war der, welchen Salomon auf dem Berge Moria erbaut hatte.

Die Tempel jener Völker waren nicht wie unsere Kirchen, geschlossene Räume, sondern mehr große offene Höfe, mit Mauern und in deren Mitte ein kleineres Gebäude mit Hallen und Säulen umgeben, stand.

So war auch der Tempel Salomons keineswegs ein großes eingedecktes Gebäude, sondern ein großer viereckiger mit Mauern umgebener Platz, welcher in zwei Theile getheilt war, nämlich in den großen Vorhof, wo sich das Volk versammelte, und in den innern Hof, der vor dem eigentlichen Tempelgebäude war und auch Vorhof der Priester genannt wurde. In diesem stand der Altar, welcher zwanzig Ellen breit und lang und zehn Ellen hoch war, also viel größer, als der bei der Stiftshütte.

Er war von ungehauenen Steinen gebaut und mit Kupfer überzogen.

Auch das Waschbecken war größer. Es war sechseckig, hatte dreißig Ellen im Umfange, zehn Ellen im Durchmesser. Es ruhte auf zwölf aus Kupfer gegossenen Rindern, deren je drei in die vier Weltgegenden gerichtet waren. Seiner Größe wegen nannte man es das eherne Meer.

Zu dem Altare und dem Waschbecken gehörten eine Menge Töpfe, Schalen, Schüsseln, welche sehr groß und alle aus polirtem Kupfer gemacht waren.

Das Heiligthum des Salomonischen Tempels war sechzig Ellen lang und zwanzig Ellen breit, dreißig Ellen hoch. Vor demselben stand eine thurmähnliche Halle. Zu beiden Seiten derselben standen zwei Säulen, deren jede zwölf Ellen im Umfange hatte, und sammt Gestelle, Gesimse und Kapitelle fünfunddreißig Ellen hoch. Sie waren aus Kupfer gegossen und mit verschiedenen Figuren und Laubwerk geziert. Nebstdem war das Heiligthum mit einer Gallerie von drei Stockwerken umgeben.

Das Gebäude selbst war aus Quadersteinen gebaut und innerlich und äußerlich mit Zedernholz überzogen. Diese Verschälung sowie der Fußboden war innerlich und äußerlich mit starken Goldplatten beschlagen, und mit verschiedenen erhaben gearbeiteten Figuren geziert.

Das Thor des Thurmes vor dem Heiligthume stand ganz offen. Die Thür ins Allerheiligste war

fünfeckig, stark mit Gold beschlagen und verziert. Sie hing in goldenen Angeln und war mit einem kostbaren Vorhange bedeckt.

Im Heiligen standen nebst dem goldenen Rauchaltare zehn goldene Leuchter, zehn goldene Tische, auf welcher nicht nur die zwölf Schaubrode lagen, sondern noch nebstdem hundert goldene Schalen mit Wein standen.

Im Allerheiligsten stand die Bundeslade und auf jeder Seite derselben ein zehn Ellen hoher, von Oelbaumholz gearbeiteter und stark vergoldeter Cherub, mit ausgebreiteten Flügeln, so daß sich zwei über der Bundeslade berührten, zwei aber ausgestreckt waren. Jeder Flügel war zehn Ellen lang.

Welche Massen von Gold, Silber, Kupfer und Erz zu diesem Tempel verwendet wurden, haben wir früher schon gehört.

Kurz, er war ein Prachtgebäude.

Ehe Salomon diesen Tempel erbauen konnte, mußte Berg Moria erweitert werden. Es wurde daher vom Fuße desselben hinauf eine mehrere hundert Ellen hohe Maurer aus Quadersteinen gebaut, welche von ungeheurer Größe waren, und mit Eisen und Blei verbunden wurden.

Fünfhundert siebenundachtzig Jahre vor Christi Geburt zerstörte Nabuchodonosor dieses Prachtwerk und raubte alle goldenen Gefäße.

Als die Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft kamen, erhielten sie theilweise die Tem-

pelschätze zurück und begannen unter Anleitung des Statthalters Serubabel den Tempel wieder aufzubauen, welcher aber mit dem salomonischen gar nicht zu vergleichen war. Es war darin nur Ein goldener Leichter, Ein goldener Tisch und, was das Traurigste war, die Bundeslade und die außerordentliche Wolke fehlten.

Deßhalb weinten und wehklagten die Alten, die den Tempel Salomons vor zweiundfünfzig Jahren noch gesehen hatten, während die Jüngeren vor Freude über denselben jauchzten.

Später, siebenzehn Jahre vor Christi Geburt, wurde dieser Tempel durch Herodes den Großen verschönert.

Man nannte dann diesen Tempel den herodianischen.

Der herodianische Tempel also hatte drei Vorhöfe, von welchen immer einer höher lag, als der andere.

In den ersten Vorhof durften nur die Heiden. Der zweite, der Vorhof der Israeliten, war durch eine Mauer von diesem getrennt. Zwischen diesen beiden war der Vorhof der Weiber.

Der Herodianische Tempel hatte fünfzehn sehr große und geräumige Thore unter welchen Versammlungen gehalten wurden.

Das schönste und größte war in der Mitte der äußersten Mauer.

Es war mit Erz überzogen, in welches reichlich

Gold und Silber gemischt war. Es war fünfzig Ellen hoch und vierzig Ellen breit. Man nannte es nur die schöne Tempelpforte. Hier wars, wo Petrus und Johannes den Lahmgebornen heilten. Ap. Gesch. 3, 2.

Die Schwellen und Pfosten, so wie alle diese Thore deren jedes zwei Flügel hatte, waren mit Gold und Silber überzogen.

Dem Tempel gegenüber im Norden hatte Herodes einen prächtigen Palast, die Burg Antonia genannt, welche durch einen unterirdischen Gang mit dem Tempel verbunden war. Hier lag immer eine römische Besatzung.

An den Mauern der Vorhöfe liefen Hallen herum, welche drei bis vier Säulenreihen von korinthischer Bauart hatten. Die Säulen selbst waren von weißem Marmor und fünfzig Ellen hoch und so dick, daß sie drei Männer kaum umklaftern konnten. Jede Halle war dreißig Ellen breit. Die Halle am Vorhofe der Heiden war hundert Ellen hoch und fünfundvierzig Ellen breit. Von ihrem Dache, auf welches Satan den Herrn Jesus führte, sah man in eine Tiefe von fünfhundert Ellen hinab.

Der Fußboden der Vorhöfe war mit Marmor gepflastert.

In den Hallen des äußern Vorhofes saßen die Wechsler, welche das Tempelgeld, von dem wir früher hörten, verwechselten. Hier waren auch die Verkäufer der Opferthiere welche sich später bis in den

eigentlichen Vorhof drängten, aus welchem sie Jesus vertrieb.

Das Heiligthum im Herodianischen Tempel war von weißem Marmor von Priestern gebaut, und war größer, als das im Tempel Salomons. Oberhalb der Thür desselben war ein großer goldener Weinstock mit mannesgroßen Trauben.

Die Thür hatte blos einen weißen schön gestickten Vorhang.

Das Dach des Heiligthums war mit Goldplatten gedeckt und mit unzähligen Goldspitzen besteckt, um die Vögel abzuhalten.

Der ganze Tempel mit seinen weißen Marmorsäulen und seinen schweren Goldplatten soll im Glanze der aufgehenden Sonne, besonders vom Oelberge aus, einen prächtigen Anblick gewährt haben. Wie herrlich mag dieser Tempel gewesen seyn!

Wie tief mußte es also den Heiland ergreifen, da er vom Oelberge herab den prächtigen Tempel und die große Stadt sah und in seiner Allwissenheit der schrecklichen Gräuel und Zerstörung gedachte, die über Jerusalem hereinbrechen sollten.

Er sah die Stadt an — und — weinte. —

Wir haben die Zerstörung früher beschrieben.

4) Die Synagogen.

Diese hatten ihren Ursprung in der babilonischen und assyrischen Gefangenschaft, während welcher sich die Juden in eigenen Häusern, die man eben Sy-

nagogen, Versammlungshäuser nannte, zu religiösen Uebungen versammelten.

Nach der Rückkehr aus Babylon war in jeder bedeutenden Stadt eine Synagoge, auch Schule genannt. Jesus und seine Apostel lehrten sehr oft in den Synagogen.

Man verrichtete bei diesen Versammlungen zuerst ein Gebet stehend und mit bedecktem Haupte. Dann wurde eine Stelle aus der Bibel gelesen, von einem der Anwesenden erklärt.

Der Synagogenvorsteher und die ihn unterstützenden sieben Aeltesten bildeten das Synagogengericht, welches über mindere Religionsangelegenheiten entschied, Religionsverächter u. dgl. mit der Geiselung und dem Banne strafte.

So z. B. wollte man in der Synagoge zu Nazareth den Herrn Jesus, den man seiner heiligen Lehre wegen für einen Religionsstörer hielt, steinigen. (Matth. 10, 17. Joh. 9, 22. 16. 2.)

Nachdem wir nun die Feste und heiligen Orte kennen gelernt haben, gehen wir zu

15. den Opfern

über, welche in und an denselben gebracht wurden.

Der erste Zweck derselben war, die Israeliten an den Fall der ersten Eltern, so, wie an ihre eigene Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit und an die Versöhnung mit Gott und an wahre Lebensbesserung zu erinnern.

Der andere Zweck war der, daß sie Vorbilder und Sinnbilder des neuen Bundes waren.

Schon die ersten Eltern und ihre Söhne Kain und Abel sowie die Altväter brachten Opfer.

Die Absicht der Opfernden war entweder durch dieselben Gott zu preisen, ihm zu danken, ihn zu bitten, oder zu versöhnen.

Die Opfergaben waren aus dem Pflanzen- und Thierreiche.

Als aber die Israeliten der Abgötterei verfielen, opferten sie auch Menschen. So wurden z. B. dem Moloch Kinder geopfert, wie wir schon wissen.

Die Opfer waren entweder blutige, wenn Thiere geopfert wurden, oder unblutige, welche aus dem Pflanzenreiche waren.

Beide Opfer waren genau bestimmt.

Durch die blutigen Opfer sollten die Israeliten an die Sünde und deren Strafe, sowie an die gänzliche Hingabe an Gott ermahnt werden. Zu den blutigen Opfern waren bloß wiederkäuende Thiere bestimmt und zwar nur Rinder, Schafe und Ziegen. Arme Leute durften auch Tauben opfern. So opferte Maria, die Mutter Jesu, ein Paar Turteltauben.

Die unblutigen Opfer ermahnten die Israeliten daran, daß Gott von ihnen das Beste, also sie selbst, zum Opfer verlange.

Man opferte Getreide, Mehl, Oel und Wein.

Diesen Opfern wurde Salz beigemischt und sie wurden mit Weihrauch bestreut. Das Salz sollte

sie an die Erhaltung und Bewahrung der Bundestreue und der Weihrauchduft an die Gnade und Treue Gottes erinnern.

Die unblutigen Opfer waren eigentlich keine selbstständigen Opfer, sondern blos eine Zugabe zu den blutigen Opfern, obwohl armen Israeliten nach 3. Mos. 5, 11. gestattet war, ein unblutiges, statt einem blutigen Opfer zu bringen.

Es bestanden folgende Arten von Opfern.

a) Sündopfer. Diese wurden für solche Vergehen gebracht, welche ohne Vorsatz, aus Uebereilung, aus Unvorsichtigkeit geschehen waren; denn vorsätzliche Uebertretung der göttlichen Gesetze hatte Ausrottung zur Folge.

Die Israeliten sollten dadurch erinnert werden, daß Gott jede Gesetzübertretung, auch wenn sie ohne Vorsatz geschieht, bestrafe. Sie sollten also wachsam seyn, auf die Reinigkeit ihres Herzens sehen. Durch diese Opfer erhielten sie Vergebung der Sünden und wurden lebhaft an ihre Schwäche und an die Heiligkeit Gottes, als ihres Königs ermahnt.

Diese waren die heiligsten Opfer. 3. Mos. 6, 25.

Der hohe Priester brachte zum Sündopfer einen jungen Stier, Obrigkeiten und Vornehme einen Ziegenbock, gemeine Hebräer eine Ziege oder ein Schaf.

Der Opfernde legte seine Hand auf den Kopf des Thieres. Dann wurde das Thier geschlachtet, mit dem Blute die Hörner des Altars bestrichen, die

Opferstücke aus den Eingeweiden verbrannt, das Fleisch aber, als das Allerheiligste, von den Priestern verzehrt.

b) Das Schuldopfer wurde für wissentliche Uebertretungen der göttlichen Gesetze geopfert. Z. B. für falschen Eid, Diebstahl, Raub, Verabsäumung der Reinigung u. dgl.

Man opferte eine Ziege, oder ein Schaf, im Falle der Armuth ein Paar Tauben. Ganz Arme opferten auch Mehl.

Für Veruntreuungen und Diebstahl mußte nebst einem Fünftel über das Entwendete auch ein Widder geopfert werden. Ehebrecher und Aussätzige opferten ebenfalls einen Widder. Die Zeremonien waren dieselben wie bei den Sündopfern.

c) Dankopfer. Schon das Wort nennt den Zweck dieser Opfer. Man drückte dadurch seine Freude, seinen Dank, seine Unwürdigkeit aus. Sie veredelten das Gemüth des Menschen.

Es gab dreierlei Dankopfer: nämlich: Lob-, Gelübde- und freiwillige Opfer.

Das Lobopfer wurde für erhaltene Wohlthaten und Hülfe, das Gelübdeopfer nach der Zeit des Gelübdes, das freiwillige Opfer aber je nach der innern Regung des Dankes gebracht. Bei diesen Opfern wurden die gewöhnlichen Opferthiere, Rinder, Schafe und Ziegen geopfert. Sie wurden Jehova vorgestellt; der Opfernde legte die Hände auf deren Kopf, die Priester goßen Blut um den Altar und verbrannte

die gewöhnlichen Opferstücke. Nebstdem gehörten zu diesem Opfer auch Oelkuchen vom feinsten Mehl.

Das Fleisch der Opferthiere wurde von den Priestern und den Opfernden verzehrt. Zu den dabei angerichteten Mahlzeiten wurden auch Sklaven, Dienstleute, Arme u. dgl. gezogen. Es durfte kein Fleisch von diesen Opferthieren bis auf den andern Tag aufgehoben werden. Blieb ja etwas, so mußte es den andern Tag verbrannt werden.

d) Die Brandopfer haben ihren Namen von dem Aufsteigen der Opfergabe im Feuer. Bei diesen Opfern wurde die ganze Opfergabe verbrannt.

Diese Opfer waren die ältesten. Sie wurden täglich, Morgens und Abends dargebracht und hatten den besondern Zweck, die Israeliten an ihre Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit zu mahnen.

Zum Opfer ward immer ein männliches Thier gewählt, auch mußte dem Brandopfer immer ein Speiseopfer beigegeben werden.

e) Das Bundesopfer. Dieses wurde nur dreimal verrichtet, und zwar gleich nach der Gesetzgebung auf Sinai, wo Gott seinen Bund mit dem Volke Israel schloß.

Das andere wurde dargebracht, als Aaron und seine Söhne zu Priestern geweiht wurden.

Das dritte bei der Einweihung des Stammes Levi für den Tempeldienst.

Bei diesem Opfer wurden die Opferthiere geschlachtet, in der Mitte zerhackt, ihr Blut theils gegen

das Heiligthum, theils auf die zu Weihenden gespritzt, welche in Mitten der zertheilten Opferthiere durchgingen, zum Zeichen, daß mit ihnen, wenn sie ihren Bund brechen, das geschehen solle, was mit diesen Thieren geschehen ist.

f) Das Opfer der Naziräer. Wenn das Gelübde des Naziräats, von dem wir schon gehört haben, erfüllt war, so opferte er ein Schaf zum Brandopfer, eines zum Sündopfer, und einen Widder zum Dankopfer. Beim Dankopfer wurden die Haare, die er sich nun scheeren ließ, verbrannt.

g) Das Eiferopfer.

Das Verbrechen des Ehebruches, wenn man das Weib bei der That traf, wurde mit dem Tode der Steinigung gestraft.

Hatte aber der Mann seine Frau blos im Verdachte der Untreue, so foderte er sie vor ein strenges Gericht.

Er mußte sie zum Heiligthume führen. Er opferte zum Zeichen der Verachtung blos Gerstenmehl. Dann vermischte der Priester blos in einem irdenen Gefäße Staub vom Boden der Wohnung des Herrn mit heiligem Wasser. Dieses so gemischte Wasser wurde Fluchwasser genannt. Dann wurde ihr das Haupt entblöset und das Gerstenmehl in die Hand gegeben. Der Priester aber hielt das Gefäß mit dem Fluchwasser und kündigte ihr unter entsetzlichen Worten den Fluch Jehovas an, worauf sie Amen, Amen! sagte. Dann schrieb er den Fluch

auf einen Zettel und wusch ihn im Fluchwasser ab, welches das Weib, während der Priester das Mehl opferte, trinken mußte.

Die Entscheidung, ob sie schuldig oder unschuldig sei, wurde nun Gott dem Allwissenden und Gerechtesten anheim gestellt.

h) Die Reinigungsopfer.

Diese wurden von den vom Aussatze Geheilten gebracht. Vom Aussatze und den Folgen desselben haben wir schon früher gesprochen. War der Aussätzige genesen, so wurde er von einem Priester untersucht.

Wenn er als gesund befunden wurde, so nahm er zwei lebendige Vögel in die Hand, dann wurde Zedernholz, rothe Wolle, und Hysop dargebracht.

Einer der Vögel wurde an einem fließenden Wasser geschlachtet, und in sein Blut der lebende Vogel getaucht. Mit eben dem Blute bespritzte der Priester den Geheilten und ließ den Vogel fliegen zum Zeichen, daß der Geheilte wieder zu den Menschen zurückkehren durfte.

Das Zedernholz bedeutete Unverweslichkeit, die rothe Wolle Leben, der Hysop Reinigung und das fließende Wasser Jugendfrische.

Darauf wurden die Kleider des Genesenen gewaschen, seine Haare geschoren, er selbst aber am ganzen Leibe gebadet.

Am achten Tage fand die eigentliche Reinigung statt. Der Geheilte brachte zwei junge Lämmer,

eines zum Schuld- das andere zum Brandopfer, dann ein Schaf zum Sünd- und Mehl und Oel zum Speiseopfer.

Mit dem Blute des Schuldopferthieres bestrich der Priester des Geheilten rechtes Ohr, den Daumen der rechten Hand, die große Zehe des rechten Fusses, goß das Oel in die linke Hand, spritzte mit den Fingern der Rechten siebenmal gegen das Heiligthum, bestrich die mit Blut bestrichenen Körpertheile mit Oel und goß den Rest desselben auf das Haupt des Geheilten. 3. Mos. 14.

Alles das sollte denselben an seine Reinigkeit und wiedererlangte Gesundheit, so wie an den rechten Gebrauch des Körpers erinnern.

Ferner:

Die Juden unterlagen bei sehr vielen Gelegenheiten der gesetzlichen Verunreinigung, besonders bei der Geburt und dem Tode eines Menschen oder wer ein unreines Thier berührte oder Wasser trank, in welchem ein solches Thier war.

Jeder, der verunreinigt war, mußte an bestimmten Tagen die vorgeschriebenen Opfer bringen. Wenn er dieses unterließ wurde er aus dem Volke ausgerottet.

Von dem Eide der Juden.

Die Israeliten hatten verschiedene Eidesarten, und zwar entweder sprach der Schwörende den Eid selbst, wobei er seine rechte Hand erhob, und Verwünschungen gegen sich selbst sprach, wenn er lüge.

Gewöhnlich war der Schluß: Jehova soll mich strafen, wenn ich u. s. w. oder: So wahr Jehova lebt! — oder: Jehova soll Zeuge seyn.

Bei Eiden vor Gerichte sprach gewöhnlich der Richter den Eid und die schrecklichsten Verwünschungen, worauf der Schwörende blos antwortete: Amen, Amen, wahr, wahr.

Oft sagte der Richter bloß: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, ist dieß so? worauf der Beschworene die Antwort gab: du sagst es!

So beschwor der hohe Priester den Heiland, ob er der Sohn des lebendigen Gottes sei.

Man schwur auch bei heiligen Orten, z. B. bei Jerusalem, Silo, Sichem u. s. w., oder bei sich selbst, bei seinem Leben, wie wir an sehr vielen Stellen des alten Bundes lesen, auch bei dem Himmel, bei der Erde.

Die Juden zur Zeit Jesu erklärten nur die Eide bei Jehova für giltig, die anderen Versprechungen aber blos für Kleinigkeiten, weßhalb sie einander sehr betrogen und auch bei andern Völkern als meineidig berüchtigt waren.

Jesus, der Herr, tadelt dieß mit jenen scharfen Worten, bei Matth. 5, 33., die uns wohl bekannt sind.

Die zweite Art Eide scheint Petrus beim Kohlenfeuer gebraucht zu haben, als er sich selbst verwünschend Jesum verläugnete.

Wallfahrten und Gebete.

Jeder Israelite mußte wenigstens einmal des Jahres zu Jerusalem im Tempel bei einem oder dem andern Feste erscheinen.

Deßhalb gingen die Bewohner eines Ortes immer vereint hinauf nach Jerusalem; doch so, daß die Männer allein, und auch die Frauen abgesondert gingen. Kinder aber gingen entweder mit den Vätern oder mit den Müttern. Im Tempel selbst waren die Männer von den Frauen abgesondert. Jene im Vorhofe, diese in der Gallerie der Frauen. An großen Festen ertheilten die Priester in einer Abtheilung zwischen dem Vorhofe und den Heiligen den Kindern Unterricht im Gesetze.

Wenn wir dieses bedenken, so wird es uns sehr leicht erklärlich, wie der Knabe Jesus, ohne daß es Maria und Joseph wußten, drei Tage im Tempel verweilen konnte.

Beim Gebete hatten die Israeliten verschiedene Gebräuche. Sie standen, knieten, neigten sich bis zur Erde, erhoben die Hände gen Himmel, schlugen an die Brust, warfen sich oft mit dem ganzen Leibe auf die Erde, jederzeit aber mit dem Gesichte gegen Jerusalem gewendet.

Bei besondern Gelegenheiten wurden Loblieder gesungen, welche mit Musik und Tanz begleitet wurden. Z. B. Am Laubhüttenfeste. David tanzte unter Lobgesängen vor der Bundeslade. Er legte durch seine herrlichen Psalmen und die von ihm ge-

ordneten Musikchöre den Grund zu den öffentlichen Lobliedern.

Die Zeit des Gebetes war gewöhnlich früh, Mittags und Abends, wobei auch gewöhnlich Opfer gebracht wurden.

Unsere Juden bewegen den Körper beim Gebete, weil es in der Schrift heißt: Du sollst Gott aus allen Kräften dienen.

Dritte Abtheilung.

Politische Alterthümer.

16. Regierungsformen.

a) Die Patriarchalische.

Wir finden bei dem Israelitischen Volke fast alle Regierungsformen.

Die älteste Regierungsverfassung ist die patriarchalische, oder Familienregierung. Der Mann ist Herr seines Weibes, seiner Kinder, seiner Knechte und Mägde und ihrer Familien. Er der Stammvater mehrerer Familien ist zugleich oberster Gesetzgeber und Richter. Diese Familienherrschaft finden wir z. B. bei Abraham, Isaak und Jakob.

Wir haben schon gehört, welche Menge von Unterthanen ein solcher Stammfürst hatte z. B. Esau hatte nebst seinen Knechten auch bewaffnetes Volk. Abraham rettete seinen Vetter Loth aus der Gefangenschaft gegen fünf Könige kämpfend.

Diese Herrschaft war erblich, sie ging immer auf den erstgebornen Sohn über, und die andern Brüder mußten ihm dienen, deßhalb hatte auch die Erstgeburt so hohe Bedeutung.

Diese Stämme hatten aber kein abgegränztes Land zum Eigenthum, sondern zogen von Weideplatz zu Weideplatz, um welche sie oft blutige Kriege führten. Ihr Reichthum bestand aus Heerden und Knechten. Auch auf Gold und Silber legte man schon damals des Handels wegen großen Werth.

Das Stammhaupt war auch zugleich Priester. Er brachte die Opfer, bestimmte die Festtage; er war Anführer im Kriege und Richter im Frieden.

Diese Verfassung erhielt eine kleine Aenderung durch die Söhne Jakobs, deren jeder ein Stammoberhaupt war. Denn die Nachkommen Jakobs hatten sich schon zu einer zu großen Zahl vermehrt, als daß Ein Oberhaupt im Stande gewesen wäre, nach dieser Verfassung alle zu leiten. Deßhalb zerfiel das Volk in zwölf Stämme oder zwölf kleine Völkerschaften.

So betrachtete sie Moses immer, und so theilte er sie auch jederzeit ab. Sie behielten den Namen ihres Stammoberhauptes bis in die spätesten Zeiten. Wir wissen, daß sich einzelne Stämme sogar bekriegten, daß bei der Theilung des Reiches unter Jeroboam und Roboam zehn Stämme das Reich Israel und zwei Stämme das Reich Juda bildeten. Erst in der Gefangenschaft verschmolzen diese zwölf Stämme

so, daß man sie nicht mehr genau scheiden konnte mit Ausnahme des Stammes Levi.

Eine ganz andere Volks- und Landesregierung hatte

b) Moses

eingeführt. Da, wie wir eben sagten, das Volk kein Stammoberhaupt hatte, so trachtete Moses es dahin zu leiten, daß es Gott, als seinen König, als sein Oberhaupt, als seinen Herrscher betrachtete. Es kam also in eine göttliche Regierung. Gott selbst war nun König der Juden und Moses sein Stellvertreter. Gott war ihr Herr und König, er hatte sie aus Egypten geführt, er war ihr Retter, aber auch ihr Gesetzgeber. Sie waren sein erwähltes Volk. Sie waren Gott, der sie aus der Knechtschaft befreit, und erst zu einem freien selbstständigen Volke gemacht hatte, einzig und allein verpflichtet. Er war nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Retter und Beschützer ihr oberster Herr, Gesetzgeber, Regierer, Richter. Enger wurden sie mit ihm durch die Gesetzgebung auf Sinai verbunden; ja Moses, als Stellvertreter Jehovas, gab auch die übrigen Verordnungen im Namen des himmlischen Königs. Daher war auch das bürgerliche Leben der Juden ein Gottesdienst, und der Staat ein göttlicher.

Moses bestimmte zum Dienste Jehovas, zur Erhaltung und Verbreitung des göttlichen Gesetzes den Stamm Levi als Priesterstamm. Der Gottesdienst selbst, sowie die Beobachtung der Staatsgesetze

bekam nun mehr Bestimmtheit und Form, ja selbst die Strafen für die Gesetzübertretungen hatten religiösen Geist.

So lange Moses lebte, übte er im Namen des göttlichen Königs gesetzgebende, richterliche, vollziehende Gewalt, nur die priesterliche Gewalt übertrug er seinem Bruder Aaron, und dessen Nachkommen.

Zur Erleichterung seines Amtes theilte er das ganze Volk in 10, 50, 100, 1000 und 10000 ab und setzte über jede Abtheilung Richter, welche Familien-, Geschlechts- und Stammhäupter waren.

Sie waren zugleich Anführer im Kriege. So kam es, daß jeder Vater oder Ernstgeborne seine Brüder, jeder Stammvater sein Geschlecht, jedes Stammhaupt seinen Stamm anführte. Deßhalb war es leicht in Schnelligkeit ein wohlgeordnetes Heer aufzustellen. Die Familien und Stammhäupter waren zugleich Richter in wenigen wichtigen Fällen.

Schwere Uebertretungen richtete er selbst, und nach seinem Tode der hohe Priester.

Richter bestellte Moses auf Gottes Befehl in allen Städten. Doch waren sie weder Stammhäupter, noch jene im Buche der Richter genannte Helden, z. B. Samson Gideon.

Moses erwählte aus diesen Richtern siebzig auserlesene Männer, welche er bei Gerichts- und Regierungsgeschäften zu Rathe zog, und ihm beistanden.

Die Grundgesetze in der mosaischen Regierung waren: 1) Vertilgung aller Abgötterei, 2) Abson-

derung von heidnischen Völkern, 3) Beförderung des Ackerbaues, als dem Grundpfeiler der Volkswohlfahrt.

Alle andern Verordnungen bezogen sich auf diese drei. Auf die Abgötterei war die Todesstrafe gesetzt. Wenn eine ganze Stadt sich dieses Verbrechens schuldig gemacht hatte, so wurde sie ausgerottet und vernichtet.

Nach dem Tode Moses ging die Regierung des Volkes auf den hohen Priester und auf das Priesterthum, den Stamm Levi über; doch es währte nicht lange. Nach dem Tode Josuas verlangte das Volk von Samuel einen sichtbaren, irdischen König, denn das Volk war mit den Richtern nicht zufrieden.

Sie verlangten

c) Das Königthum.

Samuel mußte es dem Volke gewähren, er gab ihnen auf Zulassung Gottes einen König, welcher aber immer ein Vasall des himmlischen Königs war, und entweder durch die Propheten oder durch das Loos bestellt wurde.

Neben dem Könige aber erhoben sich die Propheten, welche von Gott gesendet waren, und über Volk und König geboten. Sie verordneten die Könige und leiteten ihre Thaten, bis Gott dem Könige David durch die Propheten die erbliche Thronfolge ankündigte.

Da nun die Könige immer mächtiger wurden, so schwand die gesetzgebende und richterliche Gewalt

der Priester, welchen nun mehr das religiöse, die Opfer blieben, während alles Uebrige an die Person des Königs verfiel, der nun die oberste Gewalt im Volke hatte.

Zwar war der König durch viele Gesetze unbeschränkt, z. B. Er solle als Beschützer des Glaubens Allen an Tugend vorleuchten, den Aussprüchen Gottes und der Propheten streng gehorchen, damit er kein Despot werde, er sollte den Luxus vermeiden, damit er nicht verweichliche. Er sollte keine andere Religion einführen, die Freiheit des Volkes rein erhalten, und die Stammfürsten anerkennen.

Aber trotz all dem arteten die Könige bald aus. Selbst der Anfangs so weise, tugendhafte Salomon verfiel dem Luxus, der Weichlichkeit, ja er, der Jehova dem prächtigen Tempel erbaut hatte, verfiel zuletzt sogar durch seine Frauen der Abgötterei. Wie haben nicht Salomon, Roboam und Jeroboam das Volk geknechtet!

Die Einkünfte des Königs bestanden

a) In Geschenken, entweder an Vieh oder Getreide oder wenn er ein tapferer Krieger war auch in Waffen und Kriegsschmuck. Ueberhaupt durfte Niemand dem Könige ohne Geschenken nahen. Gedenken wir an Jakob vor seinem Bruder, der ein Nomadenfürst war, gedenken wir an die Brüder Josephs, an die Königin von Saba, die zu Salomon kam u. dgl.

b) Die Beute. Nach dem mosaischen Gesetze

bekamen jene Israeliten, welche mit im Kriege waren, die Hälfte der Beute, mußten aber das fünfhundertste Stück von Menschen und Vieh an die Priester abgeben; die andere Hälfte bekamen die übrigen Israeliten, mußten aber das fünfzigste Stück an die Leviten abgeben.

Von dieser Beute bekam nun der König seinen Theil.

c) Der Könige verfielen die Güter der Staatsverbrecher, z. B. Achab nahm den Weinberg des Naboth, den Jezabel als Staatsverbrecher erklären ließ; er hatte besondere Krongüter, Aecker, Weinberge, Oelgärten. Er bekam die Wolle von der ersten Schafschur, ihm leistete man Frohndienste und bestimmte Abgaben, z. B. den Zehent. In außerordentlichen Fällen ließ er sich eine Kopfsteuer zahlen.

Die Könige häuften ungeheuere Schätze auf, blos um damit zu prangen wie z. B. Salomon, Hiskias u. dgl.

Der König erwählte seine Staatsbeamten selbst.

Solche waren die Räthe des Königs, welche er aus den Volksältesten und zugleich reichsten und angesehensten Männern wählte, die oft so mächtig waren, wie der König selbst.

Der König hielt mit ihnen öffentlich unter dem Thore des königlichen Palastes Rath. Wir wissen, daß sonst öffentliche Versammlungen, Gerichtshandlungen u. dgl. immer unter den Stadtthoren gehal-

ten wurden. Deßhalb nennt man heute noch den Hof des türkischen Kaisers die Pforte, ja selbst das Wort: kaiserlicher Hof scheint da her zu kommen.

Der zweite Beamte des Königs war der königliche Geschichtsschreiber von dem wir im Buche Esther lesen. Er war beständig um den König, schrieb die Tagebücher und Thaten derselben, sowohl im Frieden als im Kriege, auf. Oft versahen dieses Amt die Propheten.

Dann war der Geheimschreiber, welcher die königlichen Befehle unterschreiben und siegeln mußte.

Dann kam der Feldherr, der Oberste der Leibwache, der Frohnmeister, welcher den Fohndienst ordnete, der Haushofmeister, welcher das Hauswesen zu besorgen hatte, der Kleidermeister, die achtzehn Rentamtsleute, die Leibwache, diese bewachten die Person des Königs und sein Haus und vollstreckten die vom Könige gesprochenen Todesurtheile, sie waren zugleich königliche Boten. Diese konnten jeden zwingen, mit ihm zu gehen, um ihm z. B. den Weg zu zeigen u. dgl., oder ihm selbst das Reitthier abzunehmen.

Deßhalb sagt der Heiland Matth. 5, 41. Zwingt dich Jemand eine Stunde Weges mitzugehen, so gehe lieber zwei mit ihm.

Der König wurde entweder vom hohen Priester oder von seinem Vorfahrer oder von den Ältesten durch Salbung mit heiligem Oele zum Könige ge-

weiht, zum Zeichen, daß er ein Stellvertreter Gottes ist. Nach der Salbung wurde ihm das Diadem um den Kopf gebunden, die Krone aufgesetzt und das Scepter übergeben, dann mußte er auf das Gesetzbuch schwören. Dann wurde er dem Volke gezeigt, worauf er für dasselbe Opfer brachte und Freudenmahle hielt.

Dann brachte man dem Könige Geschenke, die Vornehmsten küßten ihn und reichten ihm die Hand.

Die Amtstracht des Königs war ein Diadem, eine Krone welche mit Edelsteinen besetzt war, dann eine kostbare Halskette, Armbänder; das Scepter ein Holzstab mit Goldbuckeln. Der Thron ein etwas hoher Sessel mit prächtigem Fußschemel. Auch Gott wird ein Thron gegeben, dessen Fußschemel die Erde ist. Die welche dem Könige huldigten, warfen sich zur Erde und küßten den Fußschemel. Der Scepter des Königs ist zum Sprichworte geworden, so z. B. heißt der Scepter des gerechten Königs ein grader Scepter. Im Ps. 2, 9., heißt es: der König wird seine Feinde mit eisernem Scepter schlagen. „Das Scepter zerschmettern" heißt, dem Könige die Regierung nehmen.

Die Könige gaben sehr oft Tafeln, bei welchen große Pracht und ungeheuerer Aufwand herrschte. So z. B. gab Saul alle Neumonde Tafel. Bei den Tafeln Davids gabs schon Sänger und Sängerinen.

Wenn ein König starb, so ehrte man, wenn er

gut regiert hatte, sein Gedächtniß; man sang Klagelieder bei seiner Leiche und an gewissen Tagen des Jahres. Der Begräbnißplatz derselben war zu Jerusalem, wo sie in einem besonderm Behältnisse beigesetzt wurden. Nur lasterhafte oder sonst schlechte Könige wurden außerhalb der Stadt an einem besondern Orte begraben, z. B. Usias. Man hatte die Absicht, dadurch die nachfolgenden Könige zu warnen.

d) In und nach der Gefangenschaft.

In der Gefangenschaft in Chaldäa hatten die Juden auch ihre Volksältesten, kurz ihre erste Verfassung wie sie vor den Königen war.

Als sie nach zweiundfünfzig Jahren wieder zurückkehren durften, erhielten sie als persische Unterthanen persische Statthalter, z. B. Serobabel, Esra, Nehemia und ihren hohen Priester. Auch Richter erhielten sie, welche sogar das Recht hatten, die Todesstrafe zu verhängen. Nach dem Untergange des persischen Reiches kam Palästina bald unter die Obherrlichkeit von Egypten, bald in die Herrschaft von Syrien, wohin sie aber stets ihre Abgaben zu entrichten hatten. Endlich eroberten es die Römer, und Palästina bekam römische Landpfleger. Diese waren meist römische Ritter. Sie erhoben Steuern, Zölle und Kopfsteuer, erhielten die Ruhe des Landes und hatten die ausübende Gewalt.

Sie hatten ihren Wohnsitz meist zu Cäsaräa am Meere, wo sie fünf Kohorten römische Soldaten bei sich hatten. Eine Kohorte war in Jerusalem.

Nur an hohen Festtagen kamen sie nach Jerusalem. Z. B. Pilatus am Osterfeste, vor welchem Jesus gekreuzigt wurde.

Die Steuer war gewöhnlich an jene Statthalter verpachtet. Diese verpachteten sie wieder an Zöllner, welche sich an die Landstrassen setzten und den Zoll von den Vorübergehenden einzogen. Da nun diese Zöllner oft die ungerechtesten Menschen waren, welche das Volk, besonders die Kaufleute schrecklich drückten, da es ferner die Juden für einen Schimpf ansahen, daß sie einem Fremden, auswärtigen, heidnischen Kaiser Steuern zahlen mußten, so waren diese Zöllner außerordentlich verhaßt. Man verglich sie mit Strassenräubern, Mördern, Dieben. Deßhalb tadelte man den, „der da gekommen war das Verlorene zu suchen,“ so oft, daß er mit Zöllnern umging.

Zur Zeit der römischen Herrschaft war auch eine Hochschule, der hohe Rath, ein Synedrium in Jerusalem, welche das oberste, geistliche und weltliche Gericht bildete. Dieser bestand aus siebzig Gliedern, welche Priester, Aelteste und Gelehrte waren. Ihr Vorsteher war der hohe Priester, der aber oft von den Römern abgesetzt wurde, weßhalb es oft zwei hohe Priester gab, z. B. Annas und Kaifas.

Der hohe Rath sprach früher auch das Urtheil über Leben und Tod, welches Recht ihnen aber von den Römern genommen und auf die Statthalter

übertragen wurde. Deßhalb führte man den Heiland zum Pilatus, damit er ihn zum Tode verurtheile. Deßhalb sprach Pilatus: Ich finde keine Schuld an ihm, richtet ihn nach Euerem Gesetze.

Nebst dem Sinedrio gab es noch kleinere Mittelgerichte von drei und zwanzig Mitgliedern, dann Untergerichte von drei Männern.

17. Das Kriegswesen der Hebräer.

Da das Volk der Juden zur Erhaltung der wahren Religion als eigenes Volk fortbestehen sollte, so war es nothwendig, daß es auch den übrigen, damals lauter heidnischen Völkern, gegenüber, eine Macht zum Schutze ihrer Volksthümlichkeit und ihres Landes zeigen konnte. Sie bedurften einer Kriegsmacht. Diese diente ihnen zuerst bloß zur Eroberung des gelobten Landes, später nur zur Vertheidigung. Denn nicht aus Eroberungssucht, Beutelust oder Raubgier sollten sie Kriege führen, sondern nur im Dienste Gottes, der ihr König war, sollten sie kämpfen zur Wahrung des Glaubens und Gesetzes, zum Schutze des Landes und der Heiligthümer. In solchen Fällen sollte ganz Israel kampfgerüstet seyn, weßhalb Jeder vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Jahre waffenpflichtig war.

Im Falle der Kriegsnoth versammelte sich die junge Mannschaft, und die königlichen Beamten hoben aus ihnen die nöthige Anzahl aus. Oft wurde das ganze Volk in Massa aufgeboten, dieß geschah

durch Boten, durch das Blasen der Kriegstrompete, durch Signale auf den Bergen.

Wie das Heer eingetheilt war, haben wir schon früher gehört. Die Israeliten hatten also auch ihre Landwehr und ihr stehendes Heer. Anführer im Kriege war der König selbst.

Die Waffen des Heeres und der Landwehr waren: Schild, Helm, Panzer, Beinschienen, Schwerter, Lanzen, Wurfspieße, Pfeil und Bogen, Streitärte, Schleudern, Kriegs- und Sichelwägen u. dgl.

Auch hatte man feste Plätze, welche mit dicken Mauern, mit Wällen und Gräben umgeben waren, Thürme, Brustwehren und starke Thore hatten. Beim Beginnen des Kampfes erhoben sie ein fürchterliches Kriegsgeschrei, dann kämpften sie in Heereshaufen Mann gegen Mann.

Da nun Gott, als König der Israeliten auch Leiter ihrer Schlachten und Verleiher des Sieges war, so geschah es fast vor jedem Kriege, daß sie ihn durch Propheten, oder durch das heilige Loos Urim und Thumim befragten, ob sie hinziehen sollten, und ob ihnen Gott ihren Feind in ihre Hände geben werde. Deßhalb gingen die Priester als Stellvertreter Gottes mit in den Krieg, bliesen auf Trompeten, hielten Ermunterungsreden und brachten Opfer.

Wie konnte es nun anders seyn, als daß die Israeliten mit heiliger Begeisterung fochten.

Im Kriege wurden die heidnischen Heiligthümer

vernichtet, als Lästerungen des wahren Gottes. Auffallend ist es, daß, da doch die Kriege heilige Kriege waren, die Israeliten gegen ihre Feinde mit wahrer unmenschlicher Härte verfuhren.

So war ihr erster Krieg gegen die Kanaaniten ein wahrer Vertilgungskrieg. Menschen, Vieh und Sachen wurden verbrannt.

Dem feindlichen Heerführer wurde der Kopf abgehauen, die Gefangenen oft auf die grausamste Art getödtet und verstümmelt. Selbst Weiber und Kinder wurden schrecklich hingeschlachtet, eroberte Städte wurden verbrannt, zerstört, auch die Felder wurden verwüstet.

Ursachen davon finden wir wohl theils in den damaligen rohen Sitten, theils in dem Charakter der Morgenländer, welche in ihrer Rache und in ihrem Blutdurst keine Grenzen kennen. Die wesentliche Ursache aber liegt darin, daß Israel als Rachebote Gottes zur Bestrafung der Gräuel auszog, welche der Götzendienst mit sich brachte, und die in den Augen des heiligsten Gottes nicht wie in den Augen unserer Tagesphilosophen Tugenden, sondern die abscheulichsten Laster waren, die auch der wildeste Heide durch Vernunft und Gefühl als solche erkennen konnte. Zugleich sollten die Israeliten durch diese Vertilgungskriege im Glauben an den einen wahren Gott, in dessen Namen sie fochten, gestärkt und von jeder Vermischung mit Abgötterern rein gehalten werden.

18. Das Strafrecht.

Sowie jedes Volk durch eine wohl geordnete Heeresmacht sich gegen äußere Feinde waffnen muß, so erfordert es auch die Nothwendigkeit, daß es durch polizeiliche Maßregeln die Ruhe und Ordnung im Innern erhalte, die Störungen und Gesetzübertretungen bestrafe.

Eine solche Einrichtung bestand auch bei dem israelitischen Volke. Wir haben schon Einzelnes an einigen Stellen angedeutet.

Wir sprechen hier bloß von den äußern politischen Strafen für jene Vergehen, welche das Wohl der Nation, die Ordnung, Ruhe und Sicherheit störten; und werden in Kurzem die vier Fragen:

a) Was war Verbrechen,

b) Welche weltliche Gerichte gab es,

c) Welche Strafen wurden verhängt,

d) Was war die Blutrache,

beantworten.

a) Verbrechen.

Da Gott selbst ausschließlich und insbesondere König des israelitischen Volkes war, so waren die Uebertretungen der göttlichen Gebote nicht nur Sünde gegen den Heiligsten, sondern noch nebstdem Majestäts- und politische Verbrechen. Erstere waren gegen die ersten drei, letztere gegen die andern sieben Gebote.

Deßhalb war auf Götzendienst, Zauberei, Gotteslästerung, falsches Prophetenthum und Sabbathschändung der Tod gesetzt.

Waren nun diese Vergehen Majestätsverbrechen, so wurden andere als Störungen des Volkswohles und Verletzung rechtlicher Verhältnisse ebenso hart gestraft. Z. B. Beharrlicher Ungehorsam gegen die Eltern, oder schlechte Behandlung derselben, als Schlagen, Fluchen; ferner Blutschande und Ehebruch wurden ebenfalls mit dem Tode bestraft.

Ganz anderen Bestimmungen unterlagen Mord, Diebstahl, mit Ausnahme des Menschen-Diebstahl, auf den ebenfalls der Tod gesetzt war, das falsche Zeugniß u. dgl.

Alle diese Verbrechen wurden vor folgenden

b) Gerichten

entschieden.

Zur Zeit der Patriarchalischen Verfassung waren die Patriarchen selbst Richter. Moses verordnete zweierlei Gerichtshöfe:

1) Besondere Ortsgerichte, welche aus den Aeltesten jeder Stadt bestanden.

2) Ein Obergericht. Dieses bestand aus Priestern, deren Vorsteher der jeweilige Richter des Volkes war.

Der Gerichtshof dieser Gerichte war nicht immer derselbe, gewöhnlich aber war er in der Nähe des Heiligthums. Später waren die Könige Oberrichter. Unbestechlichkeit und Gerechtigkeit war der Richter strengste Pflicht.

Wir haben schon gehört, daß die Gerichte gewöhnlich unter den Thoren der Städte und im Hofe

des königlichen Palastes gehalten wurden. Das Synedrium hatte einen besondern Saal in der Nähe des Tempels.

Die Gerichtszeit war gewöhnlich des Morgens. An keinem Festtage oder Sabbathe durfte Gericht gehalten werden, denn dieses waren Tage der Gnade.

Das Gerichtsverfahren war mündlich. Der Ankläger stand dem Richter zur Rechten und trug seine Klage vor. Dann erfolgte das Zeugenverhör. Die Zeugen wurden beeidet. Zwei Zeugen, welche die Unschuld des Angeklagten bewiesen, galten mehr, als hundert Zeugen, die gegen den Verklagten auftraten. Auch mußte bewiesen werden, daß das Verbrechen, besonders der Todtschlag, mit Wissen und Willen geschehen sei. Falsche Zeugen wurden bestraft. Andere Erforschungsmittel waren der Eid (von dem wir schon sprachen), schriftliche Beweise. Reichte aber das Alles nicht aus, dann wandte man das Gottesurtheil an. Von diesem haben wir ebenfalls schon bei den Opfern gesprochen.

Auf das Urtheil folgte sogleich die Vollziehung der Strafe.

Wir sehen also, daß das Geschwornen- oder Assisengericht und das öffentliche mündliche Verfahren, was jetzt allgemein eingeführt wird, schon bei den Israeliten bestand.

c) Die Strafen

bestanden

1) In der Hinrichtung.

2) In körperlicher Züchtigung.

3) In dem Banne.

4) In der Wiedervergeltung.

Die Hebräer hatten viererlei Todesstrafen:

a. Die Steinigung. Der Verbrecher wurde fast ganz entkleidet von einer fast sechs Ellen hohen Anhöhe rücklings hinabgestürzt; war er durch den Fall nicht getödtet, so warfen die Zeugen einen schweren Stein auf seine Brust, war er dann noch nicht todt, so steinigte ihn das versammelte Volk zu Tode. Achtzehn verschiedene Verbrechen wurden mit der Steinigung bestraft.

b. Das Verbrennen. Der Verbrecher wurde bis an die Kniee in einen Haufen Mist eingegraben und ihm dann siedendes Metall in den Mund gegossen. Zehn verschiedene Verbrechen wurden mit diesem Tode bestraft.

Oft wurden auch zur Erhöhung des Schimpfes die Leiber der Gesteinigten nach ihrem Tode durch Feuer verbrannt.

c. Die Enthauptung durch das Schwert geschah an Mördern und jenen, welche andern zum Götzendienste verleiteten.

d. Die Erdroßlung. Dem Verbrecher wurde von den Zeugen mittelst eines Tuches der Hals zusammengeschnürt. Diese Todesart war die gewöhnlichste und ist immer dann zu verstehen, wenn in der Bibel nicht die besondere Todesart ausdrücklich mit Namen genannt wird.

e. Die Kreuzigung war eine von den Römern angewendete Todesstrafe. Sie war die schimpflichste Todesart. Wir finden von ihr erst zur Zeit Jesu eine Spur, da der Heiland am Kreuze starb. Wohl wurden früher Gotteslästerer mit den Händen an einem Holzstamme aufgehängt, aber das geschah erst nach dem Tode des Verbrechers mit dessen Leichname, war also ganz etwas anderes, als die Kreuzigung. Diese geschah auf folgende Art:

Man zimmerte zwei Holzstämme so zusammen, daß sie wie ein lateinisches T aussahen; diese Holzstämme waren meistens unbehauen, nur der rohe Baumstamm. In der Mitte des Stammes wurde ein Pflock eingeschlagen, so daß der Gekreuzigte darauf zu sitzen kam, denn sonst hätte die Körperlast die durchnägelten Hände zerrissen. An dem Platze, wo die Füße zu stehen kamen, war ein Klötzchen befestigt, auf welchem die Füße des Gekreuzigten angenagelt wurden. Nicht immer wurden die Gekreuzigten mit Nägeln an das Kreuz geheftet, sondern oft bloß mit Stricken angebunden, wobei ihnen die Arme um die Querbalken gezogen wurden. Auch wurden manche mit drei, andere mit vier Nägeln angeheftet. Zugleich wurde die Ursache ihres Todes am Kreuze angebracht.

Das Kreuzigen war eine gräßliche Todesart. Abgesehen von dem ungeheuern Schmerze, den die Nägel verursachten, und der sich durch die schwankende Stellung des Leibes so oft erneuerte, als der

Gekreuzigte den Leib nur im Mindesten bewegte, so drängten sich noch durch diese Körperstellung die Eingeweide gegen die Brust und trieben das Blut heftig gegen den Kopf, daher sich zu dem namenlosen Schmerzen der Wunden noch fürchterliche Angst und Bangigkeit, sowie der heftigste Kopfschmerz und brennender Durst gesellte.

Welch schrecklichen Tod hat also unser göttliche Erlöser erduldet! Die Qualen der Kreuzigung waren noch durch die zahllosen Wunden der Geiselung und durch die Dornenkrone, sowie durch die klaffende Wunde auf seiner Schulter, die der Kreuzesbalken gedrückt hatte, vermehrt. Das Kreuz war etwa ein und eine halbe Mannslänge hoch. Magdalena berührte die Füße Jesu und der Soldat reichte mit dem Speer an seinen Mund.

2) Körperstrafen.

Die einzige Körperstrafe war die Geiselung. Der Verbrecher wurde an seinem Oberleibe entblößet, an eine Säule gebunden und von einem Synagogendiener mit drei Riemen, von denen der eine ein Ochsenriemen, die andern zwei Eselriemen waren, so geschlagen, daß $\frac{2}{3}$ des Riemens den Rücken und $\frac{1}{3}$ die Brust trafen. Es durften nicht mehr als neun und dreißig Streiche gegeben werden, weßhalb man später die Geiseln so machte, daß an einem Holze dreizehn Riemen (an deren Spitze oft Bleikugeln oder Eisenspitzen) befestigt waren. Mit dieser Geisel

erhielt der zu Strafende drei Streiche, also neun und dreißig Schläge.

3) Der Bann.

Dieser war eine Art Fluch, durch welchen der Gebannte von aller Gemeinschaft mit den Israeliten ausgeschlossen wurde. Kein Mensch durfte ihn aufnehmen, ohne selbst dem Bann zu verfallen. Der verschärfte Bann aber hatte noch die Zugabe, daß der Gebannte vogelfrei erklärt wurde und ihn jeder umbringen durfte.

Der Bann wurde oft über ganze Städte ausgesprochen. Dann wurden sie entweder niedergebrannt, die Einwohner getödtet, ihr Eigenthum vernichtet oder dem Tempel und den Priestern zugesprochen. Der Bann war eine ärgere und schimpflichere Strafe, als die Geiselung. Man zählte vier und zwanzig Fälle, auf welche der Bann und zweihundert und sieben, worauf die Geiselung verhängt wurde. Ein und zwanzig Uebertretungsfälle wurden mit Geiselung und Bann zugleich belegt.

4) Entschädigungsstrafen.

Hatte ein Israelit dem andern entweder am Körper oder am Vermögen geschadet, so mußte er Schadenersatz leisten. Für körperliche Beschädigungen bestand der Grundsatz: Seele um Seele, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde.

Doch konnten derartige Entschädigungen auch durch Geld geschehen, mit Ausnahme des Mordes.

Hatte ein Hausthier das eines andern verletzt, so mußte der Herr desselben dem Eigenthümer des Beschädigten beim ersten Mal die Hälfte, beim dritten Mal das ganze bezahlen. Hatte ein Thier einen Menschen getödtet, so wurde es gesteinigt, und sein Herr, wenn er Schuld war, und z. B. wußte, daß sein Ochs stößig sei, mit Geld gestraft. Diebstahl, Raub und Betrug wurden gewöhnlich einfach, in vielen Fällen bis auf das Fünffache ersetzt. Reichte das Vermögen nicht aus, so wurden diese Verbrecher in die Sklaverei verkauft.

Gefängnißstrafen kommen selten vor.

5) Von der Blutrache.

Bei den Hebräern fand man auch die Blutrache. Diese bestand zuerst darin, daß die Verwandten eines Ermordeten sich am Leben des Mörders rächen durften, ja pflichtgemäß rächen mußten. Moses milderte diese thierische, Menschen ganz unwürdige Einrichtung dahin, daß er befahl, man solle Freistätten, Asyle errichten und bestimmen. Solcher waren auf jeder Seite des Jordans drei Priesterstädte. Tausend Schritte im Umkreise oder einen Sabbathweg weit erstreckte sich das Asylrecht. Auch der Tempel, die Hörner des Altars waren solche Freistätten.

Dorthin floh der Mörder oder Todtschläger, und hatte er sie erreicht, so war er vor dem Bluträcher sicher. Er verfiel aber dem Gerichte, welches ihn, wenn der Mord vorsätzlich geschehen war, dem Blut-

rächer auslieferte, im andern Falle aber in Schutz nahm, und dem Flüchtling Unterkunft und Bleiben bewilligte. Beim Tode des hohen Priesters aber war das Recht der Blutrache erloschen. Ueberschritt aber der, dem der Aufenthalt im Asyle erlaubt war, den Freistättenbezirk, so verfiel er wieder dem Goel, d. i. dem Bluträcher.

Ward ein Erschlagener im Weichbilde eines Ortes gefunden, so mußten die Vorsteher desselben mit Priestern und Leviten zu dem Orte kommen, daselbst feierlich die Unschuld der Gemeinde beschwören, eine junge Kuh schlachten, darüber die Hände waschen und sagen: Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen, und unsere Augen haben es nicht gesehen, sei gnädig Herr, deinem Volke.

Wie wohlthätig hat auch hier das Christenthum wieder gewirkt, welches nicht nur diese Gräuel aufhob, sondern sogar Feindesliebe lehrt.

Wir haben nun das Land, die Geschichte, die Sitten und Gebräuche, die religiöse und bürgerliche Einrichtung eines Volkes kennen gelernt, das seiner Zeit das ausgezeichnetste Volk der Erde war, ausgezeichnet nicht so sehr durch seine Bildung, als vielmehr durch seine Auserwählung. Durch dasselbe und in demselben bereitete Gott die Geschlechter der Erde auf den großen Versöhnungstag, auf die zweite Schöpfung des Menschengeschlechtes vor. Ihm, dem

israelitischen Volke verdanken wir, nebst Gott, die Erhaltung der wichtigsten Urkunden des Glaubens und der göttlichen Liebe.

In diesen Urkunden, den Büchern des Alten Testamentes, lesen wir mit so deutlichen Worten das Walten eines allmächtigen, höchst gütigen und barmherzigen, aber auch gerechten Gottes, insbesondere aber die Stufenfolge der Verheißungen des Erlösers, der da selbst sagte: Leset in der Schrift, sie gibt Zeugniß von mir.

In diesem Volke lebten die Stammeltern der Menschheit, die Vorahnen des Erlösers, aus ihnen hervor ging er, der Hochgelobte, seine heil. Mutter und die Verbreiter des Christenthums, die Apostel und Jünger.

O hätte doch Jerusalem, hätte doch Israel erkannt, was ihm zum Heile!

Nehmet also die Bücher des Heiles, leset fleißig und mit Andacht und reinem Herzen in denselben. Sie geben Zeugniß von der Göttlichkeit des Christenthums. Sollte Euch so manches dunkel seyn, so nehmet dieses Büchlein zur Hand, es wird Euch über Vieles Auskunft geben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Erste Abtheilung.	
1. Das Land Kanaan	9
Gebirge	10
Ebenen und Flächen	14
Wälder, Wüsten	18
Gewässer	20
Witterung	25
Fruchtbarkeit	28
Landplagen	29
Eintheilung von Palästina	32
2. Von den Wohnungen	34
Hütten und Zelte	35
Häuser	39
Dörfer, Flecken, Städte	49
3. Das Hirtenleben	50
Von der Viehzucht	54
4. Von der Jagd	65
5. Vom Landbaue	68
Feldbau	68

Inhalt.

	Seite
Weinbau	78
Gartenbau	83
Bienenzucht und Fischerei	89
Das Brachjahr	90
6. Vom Handel	91
Maß, Gewicht, Geld	97
7. Künste und Wissenschaften	101
Schreibekunst	103
Musik	109
Dichtkunst	113
Geschichte	116
Zeitrechnung	117
Arzneikunde	121
8. Von der Nahrung und den Mahlzeiten	130
Mahlen	132
Backen	133
9. Von der Kleidung	139
10. Sitten und Gebräuche	145
Erziehung	146
Höflichkeit	149
Armensorge	152
Hochzeiten	153
Sklaven	156
Verstorbene	157

Zweite Abtheilung.

Heilige Alterthümer.

11. Religion	164
12. Personen	176
Patriarchen	176
Priester	176
Propheten	180

Inhalt.

		Seite
	Pharisäer	182
	Sadduzäer	184
	Naziräer	185
	Proselyten	185
13.	Die Feste der Juden	187
	Der Sabbath	187
	Das Sabbathjahr	188
	Das Jubeljahr	189
	Der Versöhnungstag	189
	Das Laubhüttenfest	191
	Ostern	192
	Pfingsten	194
	Neujahr	194
	Kleinere Feste	195
14.	Heilige Orte	196
	Die Stiftshütte	196
	Jerusalem	201
	Der Tempel	209
	Synagogen	214
15.	Die Opfer	215

Dritte Abtheilung.

Politische Alterthümer.

16.	Die Regierungsform	226
	Die Patriarchen	226
	Moses	228
	Das Königthum	230
	Die Gefangenschaft	235
17.	Das Kriegswesen	237
18.	Das Strafrecht	240

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jarisch, A., der **Tag** der **Gottversöhnung**. Ein katholisches Beicht- und Communionbuch in Lehren, Betrachtungen und Gebeten für Christen, denen ihr Seelenheil am Herzen liegt. Mit 2 Stahlstichen. gr. 12. 1 fl. od. 15 gr.

Adler, der, oder Schuld und Sühne. Ein Familiengemälde aus den Zeiten des 7jährigen Krieges. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." (E. v. Ambach.) Mit Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Andacht, die, vom heil. **Scapulier**. Ein Lehr- u. Gebetbuch. Nach d. Franz. des Abbé de Sambucy bearbeitet u. verm. von M. Sintzel. Mit Stahlstich. 480 Seiten. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Cepari, P. V., Leben des hl. **Aloysius** v. Gonzaga, a. d. G. J. Neue, mit Andachtsübungen zu diesem englischen Jünglinge verm. Ausg. von M. Sintzel. 2te, sehr verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Titelkupfer. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Feger, J., **Theophilus**. Oder: Des Jünglings erste Lebensweihe. Mit 1 Titelstahlst. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Handbuch der allgemeinen **Weltgeschichte** für Schule und Haus. Bearbeitet nach den Werken von Alzog, Annegarn, Döllinger, Wiedemann u. A. 3te, sehr verb., verm. und theilweise umgearbeitete Aufl. gr. 8. (48 Druckb.) 2 fl. 12 kr. od. 1 5/12 Thlr.

„Es dürfte nicht gleichgiltig seyn, welches Lehrbuch der Geschichte — namentlich der Jugend — in die Hand gegeben wird. Wir freuen uns, in dem vorliegenden Handbuche ein Lehrbuch der Weltgeschichte zur Anzeige bringen zu können, dessen Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit nicht bloß durch die rühmlichst bekannten Namen eines Wiedemann, Döllinger, Annegarn verbürgt werden, sondern dessen Zweckmäßigkeit und Gediegen-

heit sich auch dadurch beurkundet hat, daß innerhalb wenigen Jahren schon drei Auflagen nothwendig wurden, und daß es bereits in mehreren ausländischen Lehranstalten als Geschichtsbuch eingeführt wurde, wie sich denn auch wirklich dieses Lehrbuch für katholische Schulen ganz besonders deßwegen eignet, weil der Verfasser die einzelnen Begebenheiten vom katholischen Standpunkte aus betrachtet, der, wie überall, so auch in der Geschichte einzig und allein der wahre und richtige ist und eben dadurch über manche vielfach mißdeutete Ereignisse ein freundlich mildes Licht verbreitet. Einen wesentlichen Vorzug dürfte dieses Handbuch auch vor der „Weltgeschichte für die katholische Jugend von J. Annegarn" voraushaben, indem einerseits die Geschichte des deutschen Vaterlandes besonders hervorgehoben und etwas ausführlich behandelt wird, ohne daß dadurch dem schönen Ebenmaaße des Ganzen ein Eintrag geschieht, und andererseits dem Gedächtnisse des Lernenden dadurch zu Hilfe gekommen wird, daß in den Marginalien die vorzüglichsten Jahreszahlen, sowie die merkwürdigsten Ereignisse angegeben sind. Nicht übersehen dürfen wir auch die, als eine freundliche Zugabe, am Schlusse beigefügten zwei Zeittafeln, von denen die erste eine chronologische Zusammenstellung aller geschichtlich merkwürdigen Begebenheiten, die zweite die Reihenfolge der Päpste enthält. Indem wir uns jeder anderweitigen Anrühmung enthalten, fügen wir nur noch den Wunsch bei, daß dieses für Haus und Schule so gemeinnützige Buch vielfach verbreitet werden möge." Quartalschrift für Schulwesen. IV. Jahrg. 1s Heft.

Johanniter, die, oder die Einnahme von Rhodus durch Soliman. Charakter- und Heldengemälde aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." (E. v. Ambach.) Mit Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Mehler, L., die **Krone aller Gebete** oder das heil. **Vater Unser** erläutert durch Erzählungen aus dem Leben, aus der heil. Schrift und der Legende, sowie durch passende Schrift- und Väterstellen für Jung und Alt. (Aus den „Beispielen" besonders abgedr.) Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

— — **Ave Maria!** Oder Mariens Herrlichkeit u. Größe im englischen Grusse erläutert durch Erzählungen aus dem Leben, aus der heil. Schrift und

der Legende, sowie durch passende Schrift- und Väterstellen für Jung und Alt. (Aus den „Beispielen" besonders abgedr.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Nachfolge, die, des heiligen **Aloysius** von Gonzaga, des Vorbildes und Schutzpatrons der christlichen Jugend. Mit einer neuntägigen Andacht und verschiedenen andern Gebeten. Aus dem Französ. von M. Sintzel. Mit 1 Stahlst. 18. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Pauline, die Stifterin einer Kleinkinderschule. Erzählung von dem Verfasser der **Ostereier**. (Chr. v. Schmid.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Reichthum und Armuth, oder des Malers Bild. Skizzen aus dem Leben und Treiben unserer Tage. Der reifern Jugend gewidmet von dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." (E. v. Ambach.) Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Rückkehr aus dem Norden, die, oder das Kirchlein am Donaustrande. Familien- und Zeitgemälde aus der letzten Epoche der napoleonischen Herrschaft. Der reifern Jugend gewidmet von Eduard v. Ambach, dem Verfasser: „Die Kinder der Wittwe." Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Sintzel, M., Lehr- und Gebetbuch zur Verehrung des heil. seraphischen Vaters Franziskus von Assisi, besonders für die Mitglieder seines dritten Ordens. Mit Stahlstich. 520 Seiten. 8. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Spiegel evangelischer Vollkommenheit, wie der Mensch zu näherer Vereinigung mit Gott gelangen kann. Ein katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch. Nach dem Werke eines gelehrten Karthäusers aus dem Altkölnischen frei bearbeitet von J. M. Siegel. 2te Ausgabe. Mit Titelkupfer nach einer Zeichnung von Overbeck und einem allegor. Titelblatte. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. Ir Bd. Auch u. d. Titel: Allgemeine Geschichte des Alterthums. Mit 1 Stahlstich. Neue Ausgabe. Mit vollständigem Namen- und Sachregister. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Jeder Band wird einzeln gegeben, und der Inhalt ist: IIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 1r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. IIIr Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2r Thl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 4 gr. IVr Bd: Geschichte der neuern Zeit. 1r Thl. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr. Vr Bd. Geschichte der neuern Zeit. 2r Thl. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. VIr Bd.: Geschichte der neuesten Zeit. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. Ir — VIr Bd. zusammen 11 fl. 30 kr. od. 7 Thlr. 6 gr.

„Im Interesse wahrer und heilsamer Geschichtsbelehrung müssen wir eine immer größere Verbreitung einer solchen Weltgeschichte wünschen.“ (Religionsfreund 1845. 11s Heft.)

Werke des Verfassers der Beatushöhle vollständig!

Werke, sämmtliche, des **Verfassers der Beatushöhle.** Wohlfeile Ausgabe in 55 Bdchen. 1s, 2s (Beatushöhle), 3s, 4s (Bilder a. d. Leben), 5s, 6s (Scenen u. Gespräche), 7s, 8s (Thal v. Almeria), 9s, 10s (Irländische Hütte), 11s, 12s (Blumenspende), 13—36s (Die hl. Sage 1—24), 37s, 38s (Parabeln, Sagen und Erzählungen), 39s, 40s (Einsiedler am Carmel), 41s, 42s (Erzählungen und Mährchen), 43s, 44s (Köhler von Valencia), 45s, 46s (Klausnerin v. Karrenberge), 47s (Erlösung), 48s, 49s (Negerin in Guayana), 50s, 51s (Heinrich von Dinkelsbühl), 52s, 53s (Geschichte von d. Spielern), 54s, 55s Bdchen (Otto v. Regensberg). Jedes mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap. à 18 kr. od. $4\frac{1}{2}$ gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jarisch, Hieronymus Anton,

Biblische Alterthümer zum bessern Verständnisse der heil. Schrift bearbeitet

Regensburg 1849

Exeg. 1354 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10413545-2